Moses
der Knecht Gottes.

Eine Sammlung
geistlicher Reden

von

M. Meurer.

Das gebundene Exemplar kostet:
Ladenpreis 18 gr.
Subscriptionspreis netto 12 gr.

Moses der Knecht Gottes.

Eine Sammlung

geistlicher Reden,

gehalten

in dem Königl. Preuß. evangelischen Schullehrerseminare

zu Weißenfels

von

Moritz Meurer,

d. Z. Archidiakonus zu Waldenburg.

Waldenburg,

gedruckt bei Carl Friedrich Witzsch.

In Commission bei C. H. Reclam in Leipzig.

1 8 3 6.

Herrn

Dr. Wilhelm Harnisch,

Director des Königl. Preuß. Schullehrerseminars

zu Weißenfels

und

Ritter des rothen Adlerordens,

in dankbarer Liebe

gewidmet.

Zueignung und Vorwort.

Vergönnen Sie, verehrter Freund, diesen anspruchslosen Blättern, daß sie sich mit Ihrem Namen schmücken. Ist es doch billig, daß sie nach Taubenart ihren Flug dahin zurücknehmen, von wo sie ausflogen; nirgends sind sie einer freundlichen Aufnahme gewisser. Nehmen Sie die nachfolgenden Reden an als ein geringes Andenken an die stillen geheiligten Sonntagsmorgenstunden, denen sie ihre Entstehung verdanken. Die Verantwortung, wenn ihr Inhalt für den weitern Leserkreis weniger geeignet sein sollte, als er es

für den engern Hörerkreis zu sein schien, theilen Sie mit mir, da Ihre Liebe den Vorsatz der Veröffentlichung billigte.

Sie wissen, wie mir besonders daran lag, in dem Bilde eines jener so beachtungswerthen und doch so oft vergessenen Männer des A. B. zugleich das Bild eines jeden wahren Dieners Gottes darzustellen und vorzuhalten; denn zu Dienern Gottes und nicht blos zu Dienern des Staates sollen sich ja die Jünglinge bilden, an welche die nachfolgenden Worte christlicher Belehrung und Ermahnung sich richteten. Dabei ging meine Absicht weiter, als auf das, was man gewöhnlich als Nutzanwendung bezeichnet, nämlich auf Veranschaulichung und Aneignung des Vorbildes. Sollte Gott dieses Büchlein vielleicht bei einigen jungen Lehrern dazu segnen, daß sie angeregt werden, mit den Zeugen der Wahrheit, welche die heilige Geschichte uns vorführt, nähere Bekanntschaft anzuknüpfen; so würden sie und ihre Schüler aus dieser Bekanntschaft vielen Gewinn haben, und ich würde die Herausgabe dieser Blätter nicht bereuen.

Wie mein ganzer Aufenthalt an der Anstalt, welcher Sie vorstehen, so sind auch diese Reden nur ein Bruchstück geblieben; der bei weitem größte Theil meines Bildes blieb unausgeführt, und ich hielt es nicht für angemessen, auf dem Papiere ergänzen zu wollen, was die lebendige Rede unvollendet zu lassen durch Umstände genöthigt wurde. Doch sind die Umrisse entworfen und der Vordergrund, die Bildung zum Dienste Gottes, als für meinen Zweck besonders wichtig, auch nach Kräften ausgeführt.

Aber ich höre auf, von einem kunstlosen Erzeugnisse noch weiter in künstlerischen Ausdrücken zu sprechen; überhaupt ist es des Vorworts genug für den in der Hauptsache einverstandenen Leser, und Andere sucht, aufrichtig gestanden, dieses Buch nicht. Der Moses, den es schildert, ist kein Mann für die Kinder dieser Zeit, und es wird sich, bei allen seinen Mängeln, die mir nicht fremd sind, zu trösten wissen, wenn die Copie vor dem Richterstuhle des Zeitgeistes keine günstigere Aufnahme findet, als das Original vor Pharao's Throne. Wir aber, verehrter Freund, wollen uns

an den Gott halten, welchen Pharao lästerte und den die Welt nicht kennt.

Leben Sie wohl! Gott lasse Sie noch lange zum Segen Vieler ihr Tagewerk fortsetzen. Erhalten Sie mir Ihre Liebe, die mir so theuer ist.

Waldenburg, den 23. März 1836.

Meurer.

Inhalt.

Seite.

Berichtigungen.

Seite 10. Zeile 15. l. acht statt neun.
= = 37. = = 28 l. gebe statt gäbe.

Erst als es nicht mehr zu ändern war, wurde dem Verf. fühlbar, daß er sich in der Beugung des Namens Moses nicht gleich geblieben ist. Der geneigte Leser wolle dieß entschuldigen.

I.

Des Kindes wunderbare Rettung

oder

wie Gottes große Hand im Kleinen sichtbar wird.

2. Buch Mose Kap. 1, V. 1—10.

Mel. Nun danket alle Gott.

Sein Rath ist wunderbar; Gott bleibet doch die Liebe.
Er führet immet so, daß er den Glauben übe.
Er gehet selbst voran, er stärket unsern Muth,
Er bleibet ewig treu, er meint es herzlich gut.
Dein Rath ist wunderbar, o Gott von Kraft und Stärke!
Es preiset dich mein Herz, dich preisen alle Werke.
Du machst doch Alles wohl; ach, laß es bald geschehn,
Laß mich von deinem Rath den guten Ausgang sehn!

Herr Gott, der du das Haar auf unserm Haupte gezählt hast, lieber Vater, der du auch auf das Kleine und Geringe dein Aufsehn hast, wunderbarer Herrscher, der du das Größte aus dem Kleinsten erziehst, der du aus Bethlehems Stall den Heiland der Welt hervorgehn ließest, gieb uns einen Blick in deine väterliche Weisheit und laß uns erkennen deine oft unscheinbaren und doch immer herrlichen Wege in den Geschichten vom Anfang der Welt her und in dem, was du täglich an uns selber thust. Amen.

Wenn wir in die heilige Geschichte und auf die Glaubenshelden in ihr blicken, wie sie das 11. Kap. des Briefs an die Hebräer uns vorüberführt, so ist uns, besonders in unserer Zeit, als ständen wir in düstrer Nacht unter dem weiten Himmel, wo aus einer für uns unerreichbaren Ferne Stern an Stern und Bild an Bild auf uns herniederleuchtet. Und doch sind sie alle keine Sonnen, von denen wir das Licht empfangen könnten; sie können zu uns nur reden und zeugen von dem Lichte, das die große Sonne, um die sie sich alle bewegen, auf sie ausstrahlt. Jesus Christus ist diese ewige Sonne des Lichtes und des Lebens[1]) die auch wir als getreue Wandelsterne mit un-

1) Joh. 1, 4.

serm ganzen Denken und Verlangen umkreisen müssen, Er ist das einzige vollendete Vorbild, unser Aller Meister. Die Andern alle sind nur Kinder des Lichts und Zeugen vom Licht,[1] Er ist das ewige Licht selbst. Dennoch sollen wir aber auch auf diese Kinder des Lichts sehen und fragen, wie sie es geworden sind, wir sollen uns durch den großen Haufen der Zeugen,[2] den wir um uns haben, immer inniger vertraut machen lassen mit Jesu, dem Anfänger und Vollender des Glaubens. Das ist die Absicht der Schrift, wenn sie sagt: „Gedenket eurer Lehrer!“[3] — und sind etwa diese großen Männer der Vorwelt weniger unsere Lehrer, als die, zu deren Füßen wir gesessen haben? — „Gedenket eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.“

Schande über die Zeit, welche diese heiligen Gottesmänner so weit verkennt, daß sie anfängt, sie zu meistern oder gar sie zu verhöhnen! Wir leben in einer solchen Zeit, denn warum wollen wir uns verheimlichen, was ja nicht in dem Winkel geschehn ist? Während man den Helden des Tages, den Vorfechtern der leichtsinnigen Grundsätze auf jedem Lebensgebiet, Beifall zujauchzt und Künstler und Künstlerinnen auf eine Weise ehrt, „wovor die Bescheidenheit erröthet und die Gottesfurcht zurückschaudert,“ werden jene Altväter kaum eines andern als verächtlichen Blickes gewürdigt. Was Wunder auch, daß man den Knechten den Heiligenschein von der Stirne gerissen hat, da man ja selbst mit frevelnden Händen das geheiligte Haupt des

---

1) Joh. 1, 8. 2) Hebr. 12, 1. 2. 3) Hebr. 13, 7.

Herrn der Herrlichkeit angetastet hat. Nachdem Christus selbst von den Schriftgelehrten unserer Tage vor ihr Gericht gestellt worden ist, ist es freilich ein Geringes dagegen, wenn die Väter, Könige und Propheten, die auf ihn gehofft haben, von den Buben auf der Gasse mit Steinen geworfen werden.

Sollte auch solch frevelndes Beginnen schon mehr der Vergangenheit als der Gegenwart zur Last fallen; mögen wir selbst uns immerhin bewußt sein, keinen Theil an demselben genommen zu haben; ja mögen wir es vom Grunde der Seele verabscheuen: so wird es doch nicht leicht ohne allen Einfluß auf uns geblieben sein, denn das ist die teuflische Kraft der Verläumdung und Lästerung, daß, wenn es ihr auch nicht gelingt, mit ihrem Geifer den Glauben an die Unschuld zu morden, sie doch den Verdacht wie eine im Verborgnen zischende Schlange zurückläßt und das Vertrauen stört. Auf diese Weise ist auch uns wol die Freude verkümmert worden, die wir im Anschauen jener Glaubensexempel genießen könnten, auf diese Weise sind auch wir wol verhindert worden, in eine recht vertrauliche Bekanntschaft mit ihnen zn treten. Aber wir brauchen uns nicht hindern zu lassen, wenn wir nicht wollen, wir dürfen ja nur im Lichte der Schrift — und das ist wahrlich kein Irrlicht! — diese Männer betrachten, so können wir nicht fehlen. Wir müssen sie betrachten in allen ihren Sünden und Schwächen, denn die gehören nothwendig dazu, wenn man sehn will, wie sie das geworden sind, was sie waren, auf daß nicht sie, sondern Gott in ihnen gepriesen werde.

Ich will es versuchen, gel. Br., Hand in Hand mit Euch das Bild eines dieser Männer, die die Säu-

len des A. B. waren, zu betrachten, — das Bild des Moses.

Wenn es mir vergönnt wird, mich noch einigemal an diesem Orte mit Euch gemeinschaftlich zu erbauen, so werden wir wenigstens einige Züge aus dem überaus reichen Leben dieses Mannes sinnend beschauen können. Wir wollen es nicht verschmähen, auch in die Tage seiner unmündigen Kindheit hinabzusteigen und darum vernehmet aus der h. S.

2. B. Mose Kap. 2, 1—10.

Und es ging hin ein Mann vom Hause Levi, und nahm eine Tochter Levi. Und das Weib ward schwanger, und gebar einen Sohn. Und da sie sah, daß es ein feines Kind war; verbarg sie ihn drei Monate. Und da sie ihn nicht länger verbergen konnte, machte sie ein Kästlein von Rohr, und verklebte es mit Thon und Pech, und legte das Kind darein, und legte ihn in das Schilf am Ufer des Wassers. Aber seine Schwester stand von ferne, daß sie erfahren wollte, wie es ihm gehen würde. Und die Tochter Pharao ging hernieder, und wollte baden im Wasser; und ihre Jungfrauen gingen am Rande des Wassers. Und da sie das Kästlein im Schilf sah; sandte sie ihre Magd hin, und ließ es holen. Und da sie es aufthat, sahe sie das Kind; und siehe, das Knäblein weinete. Da jammerte es sie, und sprach: Es ist der ebräischen Kindlein eines. Da sprach seine Schwester zu der Tochter Pharao: Soll ich hingehen, und der ebräischen Weiber eine rufen, die da säuget, daß sie dir das Kindlein säuge? Die Tochter Pharao sprach zu ihr: Gehe hin. Die Jungfrau ging hin, und rief des Kindes Mutter. Da sprach Pharao Tochter zu ihr: Nimm hin das Kindlein, und säuge mirs; Ich will

dir lohnen. Das Weib nahm das Kind, und säugete es. Und da das Kind groß ward, brachte sie es der Tochter Pharao, und es ward ihr Sohn; und hieß ihn Mose, denn sie sprach: Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen.

Wir wollen die Weise beobachten, daß wir die heilige Geschichte so lange anschauen und uns mit ihr vertraut zu machen suchen, bis sie vor unsern Augen zu leben anfängt und selber zu uns redet und uns sagt, was sie als ein Gotteswort uns zu sagen bestimmt ist.

Die Geschichte des Propheten, zu dem der Herr sich also herabgelassen hat, daß er mit ihm redete, „wie ein Mann mit seinem Freunde,“[1] verliert sich hier in einem Kästchen von Rohr; den Helden, welcher unter dem donnernden Sinai allein nicht zitterte, erblicken wir hier als ein weinendes, hülfloses Kind, schwimmend auf dem Strome, den er nachmals mit seinem vom Herrn geweiheten Stabe schlug.

Es ward dieses Knäblein geboren zu der Zeit, als der grausame Befehl des arglistigen Königs, alle neugeborne Knaben der Ebräer ins Wasser zu werfen, eben erst ergangen war und noch in voller Kraft bestand. Auch diese Mutter soll den Lohn ihrer Schmerzen dem erbitterten Feinde Preis geben und dazu ein Kindlein, so schön als dieses. Unmöglich! Was zu thun? die Geburt wird verheimlicht, drei Monate lang erschöpft sich die Mutterliebe in Erfindung von allerlei Mitteln, um das Kindlein vor den Augen der lauernden Verfolger zu sichern. Länger geht es nicht mehr. Wird es entdeckt, so ist es gewiß verloren. Da er-

1) 2. Mos. 33, 11.

wählt das fast verzweifelnde Mutterherz ein Mittel, das, wol selbst gefährlich, doch noch irgend eine Möglichkeit der Rettung denken läßt. „Aus dem starken Schilfe des Nils verfertigt man ganze Kähne, warum nicht auch ein Kästchen, eine kleine schwimmende Wiege für mein Kindlein? Auf dem Flusse, versteckt in dessen Geröhricht wird man's am wenigsten suchen. Was dann weiter geschehn wird? — nun wenn es nur für den Augenblick gerettet ist." So denkt Jochebed, 1) des Kindleins treue Mutter. Und wie gesagt, gethan. Das Kästchen ist bereitet, sorgsam sind alle seine Fugen gegen das Eindringen des Wassers mit Erdharz und Pech verstrichen. In dieser Arche wird das Kind dem Wasser anvertraut. Mirjam, die schon zur Jungfrau erwachsene Schwester des Knaben, erwählt sich von fern einen Platz, wo sie sehen kann, wie es ihrem Brüderlein ergehn wird.

Soweit sehen wir noch nichts als die erfindungsreiche List eines liebenden Mutterherzen, und auch das schon muß jedes zartfühlende Gemüth rühren. Aber der Brief an die Hebräer öffnet uns einen weitern Blick, als ihn unser natürliches Auge troß seiner Theilnahme zu thun vermag; er nennt das, was uns nur ein Werk der mütterlichen Liebe zu sein scheint, ein Werk des Glaubens, wenn es daselbst heißt: „Durch den Glauben ward Moses, da er geboren war, drei Monate verborgen von seinen Eltern, darum daß sie sahen, wie es ein schönes Kind war; und fürchteten sich nicht vor des Königes Gebot." 2)

Wie aber sollen wir uns dieß denken? Sollen

---

1) 2 Mos. 6, 20. 2) Hebr. 11, 23.

wir annehmen, daß die Eltern eine besondere Verheißung wegen dieses Kindes empfangen hätten? Aber die Schrift schweigt hiervon, und überdem ist diese Vermuthung ganz gegen den Charakter jenes Zeitalters des Volkes Abrahams, wo von einer besondern Offenbarung und Heimsuchung Gottes nicht die geringste Spur vorkommt. — Eine andere Erklärung scheint viel einfacher und natürlicher. Amram, der Vater des Moses, der Enkel Levis, war, wenn nicht Kahat, sein Vater damals noch lebte, das Oberhaupt seines Stammes. Ihm konnte das, was Gott an seinen Vätern gethan hatte, nicht unbekannt geblieben sein, wenn auch sonst unter dem Volke der Glaube an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs durch egyptischen Aberglauben sehr verdunkelt war. Von dem Gott ihrer Väter mochten sich die frommen Eltern dieß Kindlein, das dritte, womit Gott ihre Ehe segnete, erbeten haben, ihm mochten sie es vielleicht oft schon, als es noch unter dem Mutterherzen schlummerte und Pharao's furchtbarer Befehl erging, anbefohlen haben. Jetzt ward es geboren, es war ein Knabe und schön vor vielen. Sie wußten, Gott hatte ihnen dieses Kind gegeben, daß sie, wie ihr Vater Abraham mit seinen Kindern und seinem Hause that, [1] die Wege des Herrn ihm befehlen sollten, auf daß der Segen Abrahams auch über dieses Kindlein käme. Dieser Befehl Gottes ging über den Befehl des Königs. „Und wie? sollte der Gott, der uns dieses Kind geschenkt und sein junges Angesicht mit seiner Freundlichkeit geziert hat, nicht auch im Stande sein, uns dieses Kind aus den Hän-

---

1) 1 Mos. 18, 19.

den unsers Feindes zu entreißen? Hat er nicht den weinenden Knaben der egyptischen Magd gehört und ihm seinen Engel gesendet? 1) Sollte er uns nicht auch also thun? — Nein, Jochebed, so sprach Amram, wir wollen nicht verzagen. Der Gott Abrahams lebt noch." Und was der feste Glaube erfand, das führte die kluge Liebe aus und so bleibt es denn dabei: „Durch den Glauben ward Moses erhalten." Der Glaube, im schönen Bunde mit der Liebe, das ist der verborgene Schatz in dem Acker dieser Erzählung.

Aber nun laßt uns zurückkehren zu der besorglich umherblickenden Mirjam, laßt uns sehen, was mit dem Kindlein werden wird. Nur unverzagt! es steht noch ein anderes Wächterauge offen über dem Kinde. Wie die Arche, worin die neun Seelen vor den Wassern der Sindfluth *) bewahret blieben, so wird auch dieses Kästchen unter dem Schutze Gottes, dem es der Glaube anvertraut hat, unverloren sein. Siehe, wer kommt da? Pharao's Tochter mit ihren Jungfrauen, sich zu baden in dem klaren Wasser des schönen Stromes. Schon ist sie darin, zu ihrem Dienste verbleiben die Mädchen am Ufer; da erblickt sie im nahen Schilf das Kästchen. Auf ihren Wink bringt es eine der Dienerinnen herbei. Neugierig hebt sie den Deckel auf und was sieht sie? — ein Knäblein, kläglich weinend und seine Aermchen nach ihr ausstrekkend. „Gewiß der ebräischen Kindlein eines" spricht sie 2) und in dem mildern Frauenherzen regen sich Ge-

1) 1 Mos. 21. 2) V. 6.

*) Anm. Sin- Sint- oder Sindfluth (d. i. allgemeine Fluth) schrieb man sonst, schrieb noch Luther und ist der Abstammung nach zu schreiben.

fühle des Erbarmens. „Wie wenn ich dieses gefundene Kindlein zu meinem Kindlein machte? um meinetwillen schenkt ihm gewiß der strenge Vater das Leben!“ So denkt die königliche Jungfrau bei sich und ihre Dienerinnen errathen aus ihren Mienen oder Worten ihre Absicht. Mirjam, von Furcht und Hoffnung zugleich getrieben, hat sich scheinbar unbefangen unter sie gemischt und benutzt die ersten Regungen des Erbarmens im Herzen der Königstochter und spricht: „Soll ich hingehen und der ebräischen Weiber eine rufen, die da säuget, daß sie dir das Kindlein säuge?“ — „Gehe hin!“ antwortet die Tochter Pharao's. Schnell eilt Mirjam zu ihrer und des Kindes Mutter und stellt sie der Fürstin als die zu diesem Dienst erbötige Säugamme vor. Ohne erst lange zu fragen und zu forschen, wer sie sei, vertraut ihr diese das Kindlein an, sichern Lohn versprechend. Das Weib aber trägt das Kind selbst als den schönsten Lohn ihrer glaubenden Mutterliebe heim.

Welcher wunderbare Zufall, daß die Tochter Pharao's gerade zu dieser Zeit und an diesen Ort kommen und das Kindlein finden mußte, und daß ihre Liebe so weit ging, selbst das Kind zu erziehen und ihm die Bildung zu geben, die dem Manne später so nützlich werden mußte. Zufall und nichts als Zufall? Wer einen lebendigen Gott glaubt, der streiche dieß Wort aus aus dem Buche seines Glaubens! Da ist ein Teppich, so kunstvoll gewebt, daß er einem Gemälde gleicht. Unser ungeübtes Auge ist unvermögend, den Gang der Fäden zu verfolgen, aber Niemand ist so ungereimt zu behaupten, daß diese Fäden durch eine seltsame zufällige Vereinigung ein solches Meisterstück gebildet hätten,

sondern wir setzen hier eine tüchtige Künstlerhand voraus. Und in dem wunderbaren Gewebe des menschlichen Lebens sollten wir die Künstler- und Vaterhand verkennen, welche das Kleinste mit dem Größten so zusammenordnet und verkettet, daß jenes eben so nothwendig ist als dieses? Nein, so blind und undankbar zugleich wollen wir nicht sein, sondern wir wollen vor der Weisheit und Liebe unsers himmlischen Vaters demüthig anbeten, wenn uns auch solche Erkenntniß zu wunderlich und groß sein sollte, als daß wirs begreifen könnten. 1) Er war es, der den Fuß und das Herz der Königstochter lenkte, an diesen Ort zu kommen und sich des Kindes zu erbarmen. So belohnte er den Glauben der Eltern durch Errettung des Kindes, und das Kind brachte er auf die Stufe, die zu seiner weitern Lebensbahn führte; „denn da das Kind groß ward, brachte es die Mutter der Tochter Pharao und es ward ihr Sohn; und hieß ihn Mose, denn sie sprach: Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen.“ Und so mußte denn, wie unser Luther in seiner unübertrefflich kindlichen Sprache sagt, dieses großen Königs Tochter unsers Herr Gottes Magd sein, und Mosen aufziehn, wie wohl unwissend.

So stände denn die Geschichte, wie wir sie uns in ihrem wahrscheinlichen Verlaufe denken können, vor uns da. Was ist es nun, was sie zu uns sagt? Wohl mancherlei, doch vernehme ich besonders diese zwei Stücke: Die Wege, welche Gott mit den Menschen geht, scheinen wol oft unbedeutend und verworren, aber es läßt sich doch gar deutlich seine Hand darin spüren. So lernen wir hier die Weise kennen, wel-

---

1) Ps. 139, 6.

che der Vater im Himmel beobachtet. Das Andere ist: Uns kommt es zu, im Kleinen und Geringen diese Hand zu ahnen, zu suchen, zu ehren und nachzuahmen. Und so lernen wir die Weise kennen, welche des himmlischen Vaters rechte Kinder auf Erden beobachten.

Im Reiche der Natur entwickeln sich die gewaltigsten Erscheinungen aus unmerklichen Vorgängen und im kleinen Keime schlummert der größte Baum. Im Menschenleben verlieren sich die bedeutendsten Begebenheiten, wenn man ihrem Entstehen nachforscht, in geringfügigen Umständen, auf welche vorher Niemand geachtet hat. Hier wie dort ist derselbe Gott, der das Größte aus dem Kleinsten hervorwachsen läßt und der hinter scheinbarer Willkühr die wunderbare Regel seiner heiligen Regierung verbirgt. Wer hätte unter den Hirtenknaben Bethlehems den großen König Israels und unter den Singeschülern, die auf Eisenachs Straßen herumzogen, den Reformator der Kirche gesucht? Und ist nicht Gott mit seinem lieben Sohne, dem Heiland der Welt, dieselben Wege gegangen? in einem Stalle geboren, in dem verächtlichsten Städtchen des verachteten Galiläas auferzogen und doch der, auf den die Völker hofften! — Und so auch in unserer Geschichte: wer hätte sich damals denken sollen, daß dieser Knabe, dessen kaum erwachtes Leben in steter Todesgefahr schwebte, der Erretter aus der Tyrannei werden sollte, die ihn schon bei seiner Geburt verfolgte, oder daß der arme Findling, den die Königstochter mitleidig aufnahm, Hof und Land erzittern machen würde?

Mitten unter diese unbedeutenden und gewöhnlichen

Hergänge mischt nun aber die höchste Weisheit irgend etwas, wodurch sich die geheime Hand, die Alles leitet, errathen läßt: dadurch will Gott den Menschen zum Nachdenken, zur Ehrfurcht gegen den Herrn seines Lebens und seines Heils führen, dadurch will er ihn vorbereiten auf das, was er weiter mit ihm vorhat. Bei Moses war dieß seine unerwartete Errettung, deren wahrer Zusammenhang ihm gewiß von seinen Eltern mitgetheilt wurde, an welche ihn beständig sein Name erinnerte und durch welche er gewiß öfters zu der Frage veranlaßt worden ist: „Was sollte wol der Gott meiner Väter, der mich so wunderbar errettet hat, weiter mit mir vorhaben?" Bei einem Andern ist dieser Fingerzeig Gottes ein anderer, oft kaum bemerkbarer Umstand aus seinen Kinderjahren. — — — — *) So verbirgt die ewige Weisheit das Außerordentliche und Wunderbare hinter dem Gewöhnlichen und Alltäglichen; reicht die ewigen Heilsgüter in unscheinbarer Form und Hülle dar, und legt in einer unbedeutenden Gegenwart den Grund zu einer reichen Zukunft. Ja wunderbar und heilig ist sein Name und unerforschlich ist sein Thun: durchschauen kann es Keiner, doch vergönnt uns seine Gnade, manchen Blick darein zu thun, denn der Vater im Himmel will, daß seine Kinder auf Erden diese seine Weise von ihm lernen sollen. Darum kommt es uns zu, daß wir seine Hand auch im Kleinen und Geringen a h n e n, s u c h e n, e h r e n und n a c h a h m e n.

---

*) Ein an dieser Stelle in mündlicher Rede angeführtes Beispiel blieb im Drucke billig weg. Was im engern Kreise wol gesagt werden kann, kann es darum nicht immer auch im weiteren.

Bei gewaltigen, den gewöhnlichen Weltlauf plötzlich unterbrechenden, unerwarteten Begebenheiten sprechen zuweilen wol selbst leichtsinnige Weltmenschen und starre Ungläubige, wie die Zauberer Egyptens: Das ist Gottes Finger! aber wie Kinder ihren heimkehrenden Vater an der Stimme, ja an seinem Fußtritt erkennen, so sollen auch wir, wollen wir Kindessinn beweisen, unsern himmlischen Vater und seine gnädige Hand in allem seinen Thun erkennen. Wenn wir nur nüchtern bleiben und uns nicht durch das eitle Treiben der Welt unser besseres Gefühl abstumpfen lassen, so werden wir auch die heilige Nähe unseres Gottes ahnen; und wenn wir sie ahnen, uns getrieben fühlen, ihn aufzusuchen; und wer als Kind sucht, von dem läßt sich der Vater finden; und wer ihn gefunden hat, der wird die Knie seines Herzens vor ihm beugen und von seinem herrlichen Thun vor den Menschen zeugen, auf daß sie mit ihm den Vater im Himmel preisen. Das Schwerste bleibt dann freilich immer noch übrig, nämlich dieses heilige Walten Gottes nachahmend zu ehren und seine größte und schönste Wirksamkeit darin zu setzen, im Kleinen treu zu sein. Zu großen und außerordentlichen Thaten wird Wenigen und selten Kraft und Gelegenheit gegeben, aber das Große wurzelt im Kleinen, und wo das Kleine in seiner wahren Bedeutung erkannt und recht gethan wird, da kommt etwas Großes heraus. Ist es ja doch schon in den Werken menschlicher Betriebsamkeit und Kunst so, daß die vortrefflichsten Leistungen von der einfachen aber sorgfältigen Bearbeitung der Stoffe abhängen.

Der Beruf, dem Ihr entgegen geht, m. Br., führt Euch namentlich an das Kleine und zu den Kleinen. Lasse sich das Keiner irre machen, und werde Keiner miß-

muthig über diesen schönen Beruf, weil er vor der Welt wenig Ehre einbringt, Spott und Verachtung aber desto häufiger, und weil es scheint, als ob er keinen großen Einfluß gestatte. Ist das nicht Ehre genug, nach der Art seines himmlischen Vaters heimlich und verborgen, aber im Segen zu arbeiten und in der Gegenwart geheime aber fruchtbare Keime für die ferne Zukunft niederzulegen? ist das nicht Einfluß genug in einer, jetzt freilich noch unbeachteten, Kinderschaar, vielleicht eine ganze kommende Generation auszubilden und mit bleibenden Gütern des Geistes auszustatten? Darum wollen wir uns selbst nicht so verunehren, daß wir das Kleine oder Eines dieser Kleinen verachteten. Die Eltern Moses wußten auch nicht, als sie bei der Sorgfalt für die Erhaltung dieses Kindleins vielleicht ihr eignes Leben aufs Spiel setzten, daß es der Befreier des ganzen Volkes werden würde. So stehet denn auch den Kindern, die uns anvertraut werden, nicht auf der Stirne geschrieben, was einst aus ihnen werden wird; aber im Worte Gottes stehet geschrieben, daß ihre Engel sehen allezeit das Angesicht des himmlischen Vaters, in dem Worte Gottes stehet geschrieben, daß Er den Menschen schuf ihm zum Bilde, und dieses heiligen Bildes Ueberreste tragen auch diese Kleinen an sich und dieß müssen wir ehren und heilig halten. Woher wissen wir, ob nicht ein solches, jetzt noch schwaches und unbehülfliches Kind noch einmal eine Säule werden kann, an die sich Tausende lehnen? Wer kann in die unentfaltete Knospe hinein sehn? Niemand, aber es soll sie auch keine rohe und ungläubige Hand berühren.

Meinen wir doch ja nicht, daß das Heil und Glück des Ganzen fast nur von den Regierenden und Hoch-

gestellten abhänge; die Häuser und Familien sind mehr noch als die Thronen die Grundvesten der Staaten, und wenn da Alle treu erfunden würden und ein Jeder im Kleinen das Rechte zur rechten Zeit thäte, so würde sich auch das Ganze leicht ordnen lassen.

Um aber solch einen offnen Blick, solch ein kindliches Auge zu erlangen, welches den guten väterlichen Gotteswillen auch im Kleinen und unter der unscheinbaren Hülle erblickt, müssen wir vor allen Dingen selbst umkehren und werden wie die Kindlein. Alles Vertrauen auf eigne Weisheit und eigne Kraft muß verschwinden und dagegen aufleben in uns eine vertrauensvolle Hingabe an des Vaters Wort und Willen, ohne einen Schatten von Furcht und Zweifel.

Weil aber eine solche Umkehr nicht in unserer eigenen Gewalt steht, so bitten wir Dich, Herr unser Heiland, der Du gekommen bist, die Herzen der Kinder zu bekehren zu ihrem himmlischen Vater, brich Du unsern eignen Willen, der ja doch unser eignes Unglück ist, und laß uns ruhen in dem guten Willen Gottes, der unsre Seligkeit ist; und wie es Deine, unsers Meisters, Speise war, zu thun den Willen Deines Vaters im Himmel, so laß es auch unsere Speise und Freude werden, überall und in allen Stücken. Amen.

Mel. Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen.

O daß ich auch im Kleinsten merke
Auf Deine Weisheit, Güt' und Treu,
Damit ich mich im Glauben stärke,
Dich lieb und lob und ruhig sei,
Und Deine Weisheit lasse walten,

Stets Ordnung, Maaß und Ziel zu halten;
Denn lauf ich vor, so lauf ich an.
Drum mach' im Besten mich gelassen,
Nichts ohne Dich mir anzumaßen;
Was Du mir thust, ist wohlgethan.

II.

Die Flucht aus Egypten

oder

die große Wahl.

2. Buch Mose 2, 11—15.

Am ersten Advent (den 1. Decbr. 1833.)

Mel. Nun kommt der Heiden Heiland.

Gott sei Dank durch alle Welt,
Der sein Wort beständig hält
Und der Sünder Trost und Rath
Zu uns hergesendet hat.
Was der alten Väter Schaar
Höchster Wunsch und Sehnen war,
Und was sie geprophezeit,
Ist erfüllt in Herrlichkeit.

Gelobt seist Du, Herr unser Heiland, der Du die Himmel zerrissen hast und erschienen bist als ein Licht auf unserer dunklen Erde, gelobt seist Du, du Hoffnung der Väter und Du Trost der Heiden, gelobt seist Du, daß Du auch jetzo wieder einziehest bei uns sanftmüthig und von Herzen demüthig. Darum ruft Dir auch Zion sein Hosianna und streuet Palmen dem Friedensfürsten. Du stehest an der Pforte des neuen Kirchenjahres, das wir mit Deiner Christenheit heute beginnen und hast Dein Wort und Sacrament in den Händen, um es aufs neue und darin Gnade um Gnade uns anzubieten. O Herr, Herr, thue uns die Augen auf, daß wir nicht, verblendet vom Reize der Welt, an Dir vorübergehn, ziehe Du selber in unsern Herzen ein, damit dieses neue Jahr ein angenehmes Jahr des Herrn, eine Zeit des Heils für uns Alle werde. Amen.

Gel. Br., haltet es nicht für eine Entfernung von dem Gegenstande des heutigen Festes, wenn ich Euch einlade, das Bild des Mannes, dessen wunderbare Rettung uns neulich Stoff zum Preise Gottes gab, weiter gemeinschaftlich zu beschauen. Dem Weihnachtsfeste, an welchem wir das große Wunder, daß das Wort Fleisch ward, anbetend betrachten, geht die Adventzeit als Rüstzeit voran, und die Kirche hat in dieser Zeit von Alters her ihre Blicke auf die großen

Thaten Gottes gerichtet, durch welche er die Sendung seines Sohnes vorbereitet hat. Darum führt uns die Adventzeit vorzugsweise in die Tage des alten Bundes ein, als man des Heilandes noch harrete; sie bringt uns vorzugsweise mit den Männern in Berührung, durch welche Gott vor Zeiten manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat, bis er am letzten zu uns geredet hat durch den Sohn;[1] denn alle diese heiligen Männer, die von der zukünftigen Gnade auf uns geweissaget haben, haben nach des Apostel Petrus Zeugniß gesuchet und geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind und die Herrlichkeit darnach.[2]

Je fleißiger wir nun den Glauben und Wandel dieser Männer und ihr Verlangen nach dem, in welchem alle Völker gesegnet sein sollten, anschauen, desto dankbarer werden wir hoffentlich das uns erschienene Heil erkennen, desto froher den Herrn in seiner Menschwerdung begrüßen, welchen viele Propheten, Väter und Könige zu sehen begehrten und haben ihn nicht gesehn.[3] Auf diese Weise wird auch Moses unsere Blicke nicht abziehen von Christo, sondern er kann uns vielmehr auch in dem uns heute vorliegenden Theile seiner Geschichte ein Führer zu Christo werden, dessen Nachfolger wir ihn eben so gut nennen können, als er dessen Vorgänger war.

2. Buch Mose 2, 11—15.

Zu den Zeiten, da Mose war groß geworden, ging er

---

1) Hebr. 1, 1. 2) 1. Petr. 1, 10. 11. 3) Luk. 10, 24.

aus zu seinen Brüdern, und sah ihre Last, und ward gewahr, daß ein Egypter schlug seiner Brüder, der Ebräischen, einen. Und er wandte sich hin und her, und da er sah, daß kein Mensch da war; erschlug er den Egypter, und verscharrete ihn in den Sand. Auf einen andern Tag ging er auch aus, und sah zween ebräische Männer sich mit einander zanken; und sprach zu dem Ungerechten: Warum schlägest du deinen Nächsten? Er aber sprach: Wer hat dich zum Obersten oder Richter über uns gesetzt? Willst du mich auch erwürgen, wie du den Egypter erwürget hast? Da fürchtete sich Mose, uud sprach: Wie ist das laut geworden? Und es kam vor Pharao, der trachtete nach Mose, daß er ihn erwürgete. Aber Mose floh vor Pharao, und hielt sich im Lande Midian, und wohnete bei einem Brunnen.

Die vorgelesene Erzählung ist Vielen nach ihrem verschiedenen Standpunkte zum A. T. entweder ein willkommner Anlaß zur Lästerung oder doch ein Stein des Aergernisses gewesen, den sie gern aus dem Wege geräumt sähen. Jedenfalls dürfen wir uns nicht entbrechen, genauer auf die Sache einzugehn; auch könnte sich manche nicht unwichtige Beobachtung daran anschließen.

Wenn wir die That, welche wir hier von dem Moses erzählt finden, in der heidnischen Geschichte läsen, so würden wir weiter keinen Anstoß daran nehmen, und gerade diejenigen, welche deshalb als die bittersten Ankläger des Moses auftreten, würden, wenn irgend ein Grieche oder Römer dasselbe gethan hätte, den Patriotismus dieses Mannes nicht genug rühmen können. Doch wir wollen gerecht sein, es ist hier auch wirklich ein Unterschied. Wenn wir den Mann, durch welchen

das Volk das göttliche Gebot empfing: „Du sollst nicht tödten!“ einen Todschlag begehen sehen, so kann das allerdings auch den redlichen Bibelfreund bedenklich machen. Erwägen wir daher den Hergang der Sache und die verschiedenen Urtheile über Schuld oder Unschuld des Moses, die man sich bilden kann.

Fürs Erste kommt der Sprachforscher und bittet uns, wohl Acht zu geben, daß ein und dasselbe Wort von dem Egypter und von Moses gebraucht wird, daß also der von Moses erschlagene Egypter den Israeliten zuvor erschlagen habe. Der Bibelkundige erinnert uns an das dem Noah schon gegebene Gebot, dessen Vollstrecker Moses hier gewesen sei, an das Gebot: „Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.“[1] Der Kenner der Geschichte belehrt uns endlich zum Ueberfluß, daß in Egypten ein altes Gesetz demjenigen den Tod gedroht habe, der einem Gewalt Leidenden nicht beisprang. — Zu jenen Zeiten führte die Obrigkeit noch nicht das strenge Schwerd zur Rache über die Uebelthäter, und es blieb dem Bluträcher die Bestrafung des Mörders überlassen; in Egypten namentlich war damals nicht daran zu denken, daß ein Israelit vor der Obrigkeit hätte Recht finden können. Sonach wäre Moses nur der Vertheidiger seines gesetzlos behandelten Volkes, der Vollstrecker des alten, auch in diesem Lande gültigen Blutgesetzes, und es ist keine Frage, daß er vor Menschen-Augen gerechtfertigt dasteht.

Ob aber auch vor Gottes Augen? das ist eine andre Frage, welche zu bejahen, gewiß Viele anstehn

---

1) 1 Mos. 9, 6.

werden. Der Eifer des Moses, sagen sie, ist wol erklärbar, er ist ein menschlicher und nach Menschenansehn auch ein edler Eifer, aber einen göttlichen Eifer kann man ihn nicht nennen. Und doch ließe sich auch wol dafür ein Zeuge, und kein verwerflicher, anführen: Stephanus stellt den Moses in seiner Rede vor dem hohen Rath um dieser That willen mitten unter die Männer, durch welche Gott sich des Volkes angenommen hätte und legt es als ein Zeichen der Herzenshärtigkeit der Israeliten aus, daß sie nicht auf ihn gehört hätten; denn „Moses," sagt Stephanus, „meinte, seine Brüder sollten vernehmen, daß Gott durch seine Hand ihnen Heil gäbe, aber sie vernahmen es nicht." 2) Gewiß ein gewichtiges Zeugniß. Aber, sagen die Andern, überhören wir auf der andern Seite auch das Zeugniß nicht, welches Gott selbst durch den Erfolg, durch des Moses weitere Führung über diese That abgegeben hat. Es mochte dem Moses bei der Beachtung seiner wunderbaren Rettung und mancher anderer günstigen Umstände die innere Ueberzeugung geworden sein, daß er zum Retter seines Volkes berufen sei, und es war dieß allerdings keine leere Einbildung und Selbsttäuschung, auf dem G l a u b e n beruhte sein Selbstbewußtsein; aber er irrte in der Zeit und in der Wahl der Mittel und griff dem Willen des Herrn vor, der das W i e? und W a n n? zu bestimmen sich selbst vorbehalten hatte. Darum ließ Gott seine selbstgemachten Pläne mißrathen und gab ihm vierzig lange Jahre Zeit, darüber nachzudenken, daß unsere Gedanken nicht Gottes Gedanken sind, bis durch dieses vierzigjährige Schmelz-

1) Ap. Gesch. 7, 25.

feuer das reine Gold der völligen Hingebung in Gottes Willen von allen Schlacken des Eigenwillens gereinigt und der heftige Mann so mürbe geworden war, daß er auch dann nichts mehr wagen wollte, als der Herr selbst ihn rief. Denn es war des Herrn Wille, durch ein zerstoßenes Rohr Egypten zu schlagen, durch ein glimmendes Docht Israel zu erleuchten. Gott allein die Ehre!

Prüfe nun ein Jeder selbst nach der ihm verliehenen Gabe, was das Rechte in dieser Ansicht sei. Soviel ist gewiß: wer nun noch weiter einen Anstoß findet, der hat ihn gesucht, denn die Sache ist in jeder Hinsicht ganz klar. Hat Moses in Gottes Namen und auf göttlichen Befehl gehandelt; so müssen wir, wenn wir noch weiter rechten wollen, mit dem Herrn über Leben und Tod rechten, in dessen Hand es steht, ohne Menschen-Zuthun durch das Wort seines Mundes zu tödten — und wer wagt dagegen etwas zu sagen? Hat Moses aber in einer Beimischung menschlichen Eifers und Zornes den Egypter erschlagen; so hat der Herr durch vierzigjährige schwere Verbannung das Urtheil gesprochen und damit ist die Sache beigelegt.

Ich meines Theils meine, wir haben schon länger als billig bei dieser einzelnen That verweilt, und es will mir weit fruchtbarer scheinen, wenn wir unsere Aufmerksamkeit mehr auf die innerste Gesinnung, welche den Moses in dieser Periode seines Lebens erfüllte, richten. Wir erblicken da in ihm eine Verläugnung alles eignen Vortheils und eine edelmüthige Aufopferung zum Besten seines Volkes, wie wir sie bei Wenigen finden, welche auf den Namen der Volksfreunde

Anspruch machen. So weit mit natürlichen Augen gesehen! Der Brief an die Hebräer aber, welcher uns neulich schon die That der Eltern des Moses in ihrem rechten Lichte zeigte, kommt auch hier unserer Schwachheit zu Hülfe und führt uns auf den Punkt, von dem aus wir erst in das Herz und die eigentlichen Absichten des seltenen Mannes blicken können. Hören wir darum vor Allem die Worte aus jenem Katalog der Glaubenshelden im 11. Kap. des Briefes an die Hebräer:[1] „Durch den Glauben wollte Moses, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharao und erwählete viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben und achtete die Schmach Christi für größern Reichthum, denn die Schätze Egyptens; denn er sahe an die Belohnung. Durch den Glauben verließ er Egypten und fürchtete nicht des Königes Grimm; denn er hielt sich an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn."

Versetzen wir uns lebhaft in die Lage des Moses, wie sie sich aus allen vorhandenen Nachrichten ergiebt. Moses war von der Königstochter an Kindesstatt angenommen worden und hatte eine diesem Stande gemäße Erziehung genossen. Welche weite Wege standen ihm hier, als er heranwuchs, nicht offen, wohin ihn immer seine Neigung führen mochte! Suchte er Ergötzung der Sinne und Wohlleben, wo ist das mehr zu finden als an den Höfen der Könige? War Geld und Gut seine Freude, — gewiß seine mütterliche Wohlthäterin würde ihn auch in dieser Rücksicht

1) V. 24—27.

bedacht haben. Strebte sein Sinn höher, nach Einfluß und Herrschaft, nach Ansehn und Thatenruhm — der Name eines Sohnes der Tochter Pharao's öffnete ihm dazu Bahn genug. Wenn es auch Sage ist, was jüdische Schriftsteller berichten, daß er als Feldherr Pharao's einen Sieg gegen die Aethiopier erfochten habe, und daß seine Pflegemutter Thermuthis damit umgegangen sei, ihn nach dem Tode ihres Vaters, der keinen Thronerben gehabt hätte, zum König zu erheben; so ist doch das, was Stephanus von ihm sagt, ganz glaubenswürdig: „Er war mächtig in Thaten und Worten." 1) Ein Mann von den großen natürlichen Anlagen, welche Moses gehabt haben muß, konnte in der Stellung, die er am Hofe einnahm, nicht ohne den bedeutendsten Einfluß bleiben. Endlich, wenn ihm das unruhige Treiben des öffentlichen Lebens nicht zusagte, seine Lage bot ihm ja noch ruhigere und höhere Beschäftigungen dar. Egypten war ohne Widerstreit in der damals bekannten Welt das Land, wo Wissenschaft und Kunst am meisten zu finden war. Noch viele Jahrhunderte später reisten die gebildetsten Griechen dahin und erlangten nur mit größter Mühe die Einweihung in die Geheimnisse der egyptischen Priesterschaft. Wenn auch die Religion des großen Haufens ein roher Aberglaube und Thierdienst war, so verbargen doch die Eingeweihten dahinter viel Schimmer trüglicher Weisheit und unter ihren Geheimnissen fanden sich doch auch wirklich Keime wahrer Wissenschaft, namentlich der Sternkunde und der Kenntniß der verborgenen Kräfte der Natur. Diese Schätze waren dem Moses aufge-

1) Ap. Gesch. 7, 22.

schlossen worden, denn „er ward," nach desselben Stephanus Zeugniß, „gelehret in aller Weisheit der Egypter." Das war es ohngefähr, was Egypten in die Wagschaale zu legen hatte, um seine Neigung zu fesseln.

Dagegen mochte ihm aber gewiß auch frühzeitig seine eigne Herkunft und die Geschichte seiner wunderbaren Rettung mitgetheilt worden sein, sowie deren eigentlicher Zusammenhang; denn durch den glücklichen Umstand, daß seine eigne Mutter von Pharao's Tochter ohne deren Wissen zur Säugamme des Kindes erwählt wurde, war ja eine Verbindung mit seiner Familie erhalten worden. Eine so gläubige Frau, wie Jochebed gewesen sein muß, wird auch nicht unterlassen haben, ihm die Geschichte und die Hoffnungen seines Volkes zu eröffnen und eine Liebe zu dem Gotte seiner Väter, dem Gotte Abrahams, Isaaks und Jakobs in sein junges Herz zu senken. Und siehe da, dieser Zug seines Herzens ward entscheidend und bestimmte in den reifern Jahren seines Lebens seine Wahl.

Denken wir uns nur bestimmt den Gegensatz, zwischen welchem er zu wählen hatte. Auf dieser Seite lag fürstlicher Rang und alle Ehre und Einfluß, welche mit diesem Range verbunden waren; auf der andern Seite lag die ganze Last der Verachtung, mit welcher jeder Egypter das unterdrückte Hirtenvolk ansah; und dennoch bekannte sich Moses zu diesem Volke und wollte, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharao's. Des Königs Hof bot alle Freuden und Genüsse dar, wornach sein Herz nur verlangen konnte, sein eignes Volk aber hatte nur ein hartes Sklavenjoch mit ihm zu theilen; und dennoch

erwählte er lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben. Egypten konnte endlich mit einer, die Eitelkeit blendenden, den Forschertrieb reizenden Weisheit in die Schranken treten, während Israels Geschlechter nichts hatten, als die einfache, ihrem Vater Abraham gegebene Verheißung,[1] welche Jakob[2] und Joseph[3] in gläubiger Hoffnung festhielten, da sie starben im fremden Lande, zu deren Erfüllung aber seit langer Zeit nichts geschehn war, so daß der Glaube gar nichts vor Augen hatte, worauf er sich stützen konnte, denn der Herr schien seines Volkes vergessen zu haben; und dennoch hielt sich Moses an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn und so ging er hin, seine Brüder zu besuchen, nicht fürchtend den unausbleiblichen Zorn des Königs, und als dieser wider ihn entbrannte, so verließ er Egypten und zog in die Verbannung.

Ehrwürdiger Sieg des Glaubens an den lebendigen Gott! um so ehrwürdiger, da es dem

---

1) 1 Mos. 15, 13. 14. 16. Gott sprach zu Abram: „Das sollst du wissen, daß dein Saame wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahr. Aber Ich will richten das Volk, dem sie dienen müssen. Darnach sollen sie ausziehen mit großem Gut. — — Sie aber sollen nach vier Manns Leben wieder hierher kommen."

2) 1 Mos. 48, 21. Jakob sprach zu Joseph: „Siehe, ich sterbe; und Gott wird mit euch sein und wird euch wiederbringen in das Land eurer Väter." Darum schenkte Jakob dem Joseph ein besonderes Stück Land in Canaan und ließ sich daselbst begraben.

3) 1 Mos. 50, 24. 25. „Und Joseph sprach zu seinen Brüdern: Ich sterbe und Gott wird euch heimsuchen, und aus diesem Lande führen in das Land, das er Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat. Darum nahm er einen Eid von den Kindern Israel und sprach: Wenn euch Gott heimsuchen wird, so führet meine Gebeine von dannen."

Moses nahe genug liegen mußte, einen scheinbar vortheilhafteren Mittelweg einzuschlagen. Hätte er nicht auch am Hofe des Königs seinem Volke seine geheime Anhänglichkeit bethätigen können, indem er seinen Einfluß benutzt hätte, um gelindere Maßregeln gegen sie zu empfehlen; ja hätte er nicht durch geheime und geschickte Vorbereitungen und Umtriebe die völlige Befreiung desselben herbeiführen können? Und ebenso: hätte er nicht, wenn er auch den Schein der Anhänglichkeit an Egyptens Glauben und Sitte öffentlich bewahrt hätte, insgeheim doch dem Gott seiner Väter dienen können? Hätte er sich auf diese Weise nicht alles das Ungemach erspart, welches ihm seine offene Erklärung für den Gott Abrahams und für das Volk Gottes zuzog? Freilich wohl hätte er das gekonnt, aber dann wäre er aus der Reihe der hohen Gottesmänner in die Zahl ränkevoller Volksführer herabgestiegen, und wir erblickten dann in der Rettung Israels nicht mehr ein Werk des Glaubens, sondern gemeiner menschlicher Klugheit. Auf diese Weise hätte es Moses unternommen, Christus mit Belial zu vereinigen. — „Wie, ist es auch vernünftig gesprochen, dem Moses gleichsam eine Kenntniß von Christo zuzuschreiben?“ Gel. Br., thue ich doch weiter nichts, als was wir schon in unserm Texte aus dem Briefe an die Hebräer gelesen haben, wo es heißt: „Moses achtete die Schmach Christi für größern Reichthum, als die Schätze Egyptens, denn er sahe an die Belohnung.“ Wie sollen wir uns das deuten, daß Moses die Schmach Christi getragen habe? Es soll damit nicht gesagt werden, daß Moses eine Kenntniß von der Person Christi, als des Sohnes der Maria, der auf Golgatha gekreuzigt ward, gehabt, noch

daß er das Wort gekannt, welches Christus nachmals sprach, daß man sein Kreuz auf sich nehmen, und seiner sich nicht schämen müsse. Das Alles freilich nicht, aber es ist doch auch nicht zu vergessen, daß die Verheißung des Gottes ihrer Väter, an welche sich Moses mit allen gläubigen Israeliten hielt, auf Christum, als auf das letzte Ziel, hinging, daß also die Schmach, welche er und die Propheten nach ihm um dieses Glaubens willen erduldeten, billig eine Schmach Christi genannt werden kann. Handelte nicht Moses hier schon ganz dem Grundsatze gemäß, der ein Grundsatz aller entschiedenen Nachfolger Christi ist, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden? denn er sahe nicht an alle das Leiden, was ihm vor Augen lag, sondern, wie der Text sagt, er sahe an die Belohnung, die erst noch zukünftig war und nur mit dem Auge des Glaubens erfaßt werden konnte. — So läßt es sich von den Männern, welche der Erscheinung Christi voraus gingen, sagen, daß auch sie ihm im Leiden nachgefolgt sind, oder richtiger, daß sie vorbildlich das erlitten haben, was nachmals völlig an ihrem Herrn und Erlöser erfüllt ward.

Ihr fühlet mit mir, gel. Br., welches enge Band diese Vorstellung zwischen den Gläubigen, die vor und nach Christo gelebt haben, knüpft, und wie auch Moses und das Beispiel, das in der besprochenen Erzählung daliegt, dadurch um vieles uns näher tritt. Es fordert namentlich dieser Vorgänger Christi uns, die wir Nachfolger Christi sein wollen, auf, eine entscheidende Wahl zu treffen zwischen Christo und der Welt und dieß zwar an dem heutigen Tage, wo uns Christi Gnade in seinem Worte wieder aufs neue auf ein ganzes Jahr an-

geboten wird. Die Welt wird freilich auch nicht unterlassen, uns anzubieten, was sie hat und eine Wahl müssen wir treffen. Lasset uns daher an der Schwelle des Jahres die Sache wohl überlegen. Die Wahl zwischen Christus und der Welt, zu der wir aufgefordert werden, ist eine nothwendige und doch eine freie, und die Entscheidung für Christus ist etwas Schweres, aber doch etwas Seliges. Nothwendig ist diese Wahl, weil sie Keinem erlassen werden kann, frei ist sie, weil Jeder für eins von beiden sich entscheiden kann. Schwer ist, sich unbedingt für Christus zu entscheiden — nämlich dem Fleische in der Gegenwart, selig aber ist es für alle Ewigkeit. Gel. Br., der Gegenstand ist wichtig genug, um ihn ernstlich zu bedenken!

Frei nannten wir diese Wahl, weil es uns durchaus selbst überlassen bleibt, was wir wählen wollen. Auf keiner Seite findet ein Zwang statt. Es ist wahr, Christus wird in seiner Liebe nichts unversucht lassen, um uns für sich zu gewinnen: er wird uns mit Netzen der Liebe umschlingen, aber wir können sie durchbrechen, wenn wir wollen; er wird uns alsdann wohl fragen mit herzergreifender Stimme: Wollet ihr auch weggehn? [1] aber er wird uns nicht mit Gewalt halten; er wird auch dann noch oft warnen und locken, aber uns nicht zwingen zurückzukehren, denn er will freie Jünger und eine freie Liebe. Ebenso wird auf der andern Seite die Welt Alles versuchen, um uns an sich zu ziehn: sie wird die Netze der Verführung ausspannen, aber wir können sie vermeiden; sie wird ihre Herr-

1) Joh. 6, 67.

lichkeit vor uns ausbreiten und was sie an vergänglicher Lust hat, uns anbieten, aber sie kann uns nicht zwingen, einzuwilligen; sie wird uns endlich mit ihrem Haß drohen und schrecken, aber, Gottlob! wir können auch da uns hindurchschlagen, wenn wir nur wollen; sie wird endlich in unserm eignen verderbten Herzen sich Bundesgenossen und in den sündlichen Begierden arglistige Rathgeber zu verschaffen wissen, aber auch Gott hat dagegen in unserm Gewissen Zeugen für die Wahrheit und das Recht aufgestellt und in seinem Geist einen ernsten Anwalt uns gegeben, so daß wir nicht betrogen werden können, wenn wir uns nicht freiwillig wollen betrügen lassen. Und so stehen wir denn, von zwei Seiten mächtig angezogen, an diesem Scheidewege; einen von beiden müssen wir wählen, einen Mittelweg giebt es nicht, denn

nothwendig ist die Wahl zwischen Christus und der Welt und es kann Niemand ausweichen. Christus und die Welt stehen in einem entschiedenen Gegensatze und es heißt hier: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Hier ist es unerläßlich — so widerlich sonst alles eigenwillige Parteiwesen ist — hier müssen wir Partei nehmen; Neutralität wird nicht geduldet. Christi eigentliches Werk und Wille ist, uns zu Gott zurückzuführen, die Welt aber ist eben die große von Gott entfremdete Menge, und Abkehr von Gott ist ihre eigentliche Gesinnung und Richtung. Was die Welt nicht selten für erlaubt und liebenswürdig hält, nennt Christus Sünde; und was in der Welt oft herrschender Sinn und guter Ton ist, ist vor seinen Augen ein Greuel. Dagegen aber schilt die Welt die Buße und das gebrochene Herz, das Christus als die erste Bedingung des Eingangs in

sein Reich fordert, Kopfhängerei und den Glauben, die zweite Bedingung, Schwärmerei. Christus fordert, sich selbst zu verläugnen, allem ungöttlichen Wesen abzusagen, himmlisch gesinnt zu sein; die Welt findet darin Thorheit, Anmaßung und lächerliche Uebertreibung. Es mag wohl Mancher versuchen, der vor Christo doch zu viele Achtung hat, als daß er sich ganz von ihm lossagen möchte, eine Mittelstraße einzuschlagen; die Gunst der Welt wird er sich vielleicht erhalten, aber mit Christo hat er es dann verdorben. Niemand kann zweien Herren dienen. Wir heißen zwar alle Christen und wohnen unter Christen, aber auch mitten in der Christenheit giebt es den Gegensatz zwischen Welt und Christus; und wenn auch die Welt, die uns umgiebt, Christum den Namen nach nicht verläugnet, so ist doch ihre Gesinnung und Richtung der Gesinnung und Richtung Christi ganz entgegengesetzt. Wer das nicht fühlt, hat entweder Christi Sinn selbst noch nicht erkannt und nimmt es nicht mit Christi Worten genau, oder er lebt in einer seltenen — soll man sagen glücklichen oder unglücklichen? — Unbefangenheit und weiß noch nicht, was die Welt sei und wie es in derselben zugeht.

So kann also auch uns, gel. Br., die Wahl nicht erspart werden: wir können unsere Liebe nicht zwischen Christo und der Welt theilen. Wenn wir nicht ganz sein eigen sein wollen, mag er uns gar nicht in seinem Dienste, und Keiner glaube mit seiner Doppelherzigkeit durchzukommen. „Ach daß du kalt oder warm wärest!" spricht der Herr, „weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." 1) Das ist das eigne Urtheil des Herrn

1) Offenb. 3, 15. 16.

über alle unentschiedene Seelen. Darum ergehet heute das Wort des Herrn an uns und fraget einen jeden Einzelnen auf sein Gewissen: Sprich, wem willst du dienen?

Damit aber keiner sich täusche und übereile, muß erinnert werden: es ist etwas gar Schweres, sich völlig für Christus zu entscheiden, nämlich schwer für Fleisch und Blut und für die gegenwärtige Zeit. Zwar hat Christus in anderer Beziehung mit vollem Rechte gesagt: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht![1] aber er hat ebensowohl auch gesagt: „Will mir Jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst, der nehme sein Kreuz auf sich,"[2] und das Kreuz ist wahrlich für das Fleisch nichts Angenehmes. Die Welt, obwohl ihre Diener sich über ihren Undank oft bitter beschweren müssen, läßt sie doch wenigstens, sobald man ihr nicht zu nahe tritt, ein gemächliches Leben führen und macht den Ihrigen die Gewissen nicht schwer. Christus aber, dieser liebe Herr, ist eben darum ein strenger Herr, der, obwohl zum Vergeben und Helfen allezeit bereit, den Seinen doch nichts nachsieht, sondern alsbald im Gewissen redet und straft; und so giebt es allerdings im Leben eines entschiedenen Christen viel Beugungen, Thränen und Kämpfe, und er muß es sich redlich sauer werden lassen. Die Welt aber, die läßt es ihn fühlen, daß er sich unterfangen, sich von ihr los zu sagen. Meine Keiner, durch eine entschiedene Hingabe an Christum sich Lob verdienen zu wollen. Es wird ihm nicht anders ergehen können, als wie Allen, die gottselig leben wollen in Christo Jesu.[3] Kommts auch nicht gerade überall zur handgreiflichen Verfol-

---

1) Matth. 11, 30. 2) Matth. 16, 24. 3) 1 Tim. 3, 12.

gung, so wirds doch an geheimer Anfeindung, wenigstens an Spott und Verachtung nicht fehlen. Und doch thut es weh, sich von Andern verachtet zu sehen, besonders da wir auf das Urtheil Anderer so viel zu geben pflegen. Müssen wir nun etwa gar von Solchen, die uns nahe stehn, von Mitschülern, von Verwandten und Freunden das erfahren, mit denen wir so gern ganz einig im Geiste wären, das ist wol ein empfindlicher Schmerz. So kommt also der entschiedene Christ von allen Seiten ins Gedränge: die Welt kehrt sich von ihm ab oder zeigt ihm ein spöttelnd, drohend Angesicht; sein eigen Herz macht ihm viele Noth und führt ihn täglich in neue Kämpfe; Christus endlich, der Freund seiner Seelen, hält ihn doch unter einer strengen Zucht und kann ihm, troß seiner Liebe oder vielmehr um seiner Liebe willen, manche schwere Entsagung, Verläugnung, Prüfung nicht ersparen. Bei dem Allen aber ist die entschiedene Hingabe an Christus doch etwas Seliges. Selig schon in dieser Zeit durch den Frieden mit Gott, den man bei Christus findet; selig auch durch den innern Frieden und die Ruhe, welche gerade aus der immer neuen Unruhe und den immer neuen Kämpfen als immer neue Frucht emporwachsen; selig endlich durch manche Erquickungen, welche der treue Herr seinen Pilgern und Streitern bereitet, wie durch die Liebe derer, die mit uns denselben Herrn lieben. Aber recht selig doch erst nach dieser Zeit, wenn wir — was Gott gäbe! — das Ende unsers Glaubens aus dem guten Kampfe davon gebracht haben, nämlich der Seelen Seligkeit. O wie würden wir dann alle die Kämpfe und Entsagungen segnen, die es hier kostet, Christo entschieden anzugehören.

Jetzt aber, meine Brüder, ist noch nicht die Zeit der Herrlichkeit, sondern noch die Zeit des Kampfes und der Wahl. Zu dieser Wahl werden wir mit dem Beginn des neuen Jahres aufs neue aufgefordert. Was wollen wir wählen? Auf dieser Seite liegt eine kurze vergängliche Lust und ein eitler Schimmer weltlichen Ruhmes, dahinter aber ewige Pein und Schande; auf der andern sehen wir, so weit das Auge reicht, nichts als Kampf, Schmerz und Entbehrung, aber dicht dahinter, freilich nur vom Glauben gesehn, die unvergängliche Herrlichkeit, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. — An wen wollen wir uns anschließen? Auf dieser Seite stehen dichtgedrängte, ansehnliche, fröhliche Haufen und darunter viele Namen, hochgerühmt in den Büchern der Welt, deren Kinder sie sind. Ihr Panier ist die eigne Kraft, ihre Losung ist: „Recht ist, was uns wohlgefällt!“ ihre Waffe die irdische Klugheit, ihr Anführer ist der Fürst dieser Welt, ihr Sold ist der Tod. Auf der andern Seite steht eine stille, ehrwürdige Schaar heiliger Gottesmänner, die Väter, die Propheten, die Apostel, die Märtyrer, die Reformatoren unter ihnen, aber noch viele, deren Namen nirgends geschrieben stehen, als in dem Buche des Lebens. Christus an ihrer Spitze und sein Loos das ihre: „Ueber Golgatha gen Himmel!“

Gel. Br., Als Josua das Volk ins gelobte Land eingeführt hatte, da legte er ihnen auf einem Reichstage die Frage vor: Wem wollet ihr dienen, den Göttern in diesem Lande oder dem Herrn? Wählt! Ich aber, sprach er, und mein Haus wollen dem Herrn dienen.[1] O meine Brüder, dürfte ich in Euer aller Na-

1) Josua 24.

men es als Gelübde vor dem Herrn aussprechen: Wem sonst auch die Menschen dienen mögen, dieses Haus will Dir, dem treuen Herrn, dienen! Amen.

Mel. Mach's mit mir Gott nach.

So laßt uns denn dem lieben Herrn
Mit Leib und Seel' nachgehen,
Und wohlgemuth, getrost und gern
Bei ihm im Leiden stehen!
Denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron'
Des ew'gen Lebens nicht davon.

Zusatz zu S. 23 und ff.

Wir glauben den hier übrig bleibenden Raum nicht besser benutzen zu können als wenn wir eine Stelle aus Luthers Auslegung über das andere Buch Mose einrücken, wo er sich unter Anderem also über die That Mosis ausspricht: „Da erhebet sich nun eine Frage, ob Moses recht gethan habe, daß er den Egypter todt geschlagen hat? Aber ich lasse solche Fragen in ihrem Werth und Würden bleiben und halte es dafür, er habe recht daran gethan." — — — „So hat ihm auch der heilige Geist das Herz und den Muth gegeben, daß er zufähret und den Egypter erschläget. Denn aus Fleisches und Blutes Rachgierigkeit thut er es nicht, sondern aus des heiligen Geistes Treibung: es ist in ihm ein göttlicher, heroischer impetus. Denn Gott wollte den Mann Mosen dazu gebrauchen, daß er sollte der Kinder von Israel Hauptmann sein und sie von dem Pharaone erlösen. Zwar an dieser That sollten die Kinder von Israel gleich ein Fürspiel oder Fürbild haben, was Gott durch den Mann Mosen am Pharaone und allen Egyptern thun wollte, nämlich, daß er sie auch erwürgen und tödten würde; wie sie denn hernachmals im rothen Meere alle ersoffen. Darum so ist dieser Todtschlag Mosis eine besondere That: gleichwie Elias der Prophet zufuhr und die Baals-Pfaffen, zur Zeit des Königs Achab in Israel, alle todtschlug: item, Pinehas der Hohepriester ein Messer nahm und den Israelitischen

Mann erstach, der öffentliche Hurerei mit einem Midianitischen Weibe triebe. Aber diese sonderliche Thaten der großen Wunderleute, die aus besonderer Eingebung des heiligen Geistes geschehen, soll man nicht nachthun, und wir können auch solchen Exempeln nicht nachfolgen." u. s. w. (Leipz. Ausg. Theil 3. Seite 486 und f. —) Sollte vielleicht auch Mancher bei dieser Auslegung meinen, das heiße den Knoten zerhauen, so wird man dann doch wenigstens auch an diesem Beispiele sehen, daß Luther das Schwerd zu führen verstehe. — In anderer Weise, aber nicht minder lehrreich, läßt sich Roos („Die Fußtapfen des Glaubens Abrahams in den Lebensbeschreibungen der Patriarchen und Propheten.") über diesen Streitpunkt vernehmen. Vergl. auch Lilienthals gute Sache der göttlichen Offenbarung Thl. 6. S. 732. und ff.

III.

Die vierzig Jahre in der Verborgenheit

oder

die hohe Schule der Männer Gottes.

2. Buch Mose 2, 16—22.

Am dritten Adventsonntage (den 15. December 1833.)

Jahresschluß der Anstalt.

Eigne Melodie.

Sollt es gleich bisweilen scheinen,
Als verließe Gott die Seinen;
O so glaub' und weiß ich dieß,
Gott hilft endlich noch gewiß.

Hülfe, die er aufgeschoben,
Hat er drum nicht aufgehoben;
Hilft er nicht zu jeder Frist,
Hilft er doch, wenn's nöthig ist.

Gleichwie Väter nicht bald geben,
Wornach ihre Kinder streben,
So hält Gott auch Maaß und Ziel;
Er giebt wem und wenn er will.

Seiner kann ich mich getrösten,
Wenn die Noth am allergrößten;
Er ist gegen mich, sein Kind,
Mehr als väterlich gesinnt.

Zeige uns, o Herr, Deine Wege und lehre uns Deine Steige, laß unser Herz voll Freude und Dank werden, wenn wir Deine heiligen und wunderbaren Wege in der Geschichte Deiner Knechte erblicken, aber noch viel mehr mache Du unser Herz willig, zu gehen die Wege, die Du uns verordnet hast zu unserer eignen Seelen Seligkeit. Amen.

Wir haben neulich, g. B., den Moses eine große, entscheidende Wahl treffen sehen: er erwählte lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben; er achtete die Schmach Christi für größern Reichthum, als die Schätze Egyptens. Heute werden wir nun mit ihm in die Wüste wandern müssen, um im Geiste mit ihm durchzukosten alle die Mühen und Entbehrungen, die im Gefolge dieser Wahl sich befanden, um mit durchzuleben die lange schwere Prüfungszeit, in welcher Moses mit allen Plänen seiner eignen Kraft und Weisheit ersterben muß, um dann in des Herrn Kraft wiederum aufzustehen!

Es hat diese denkwürdige Geschichte einen doppelten Bezug auf die Zeit, in der wir jetzt stehen, theils als Christen, theils als Glieder dieser Anstalt. Wir nähern uns immer mehr dem Feste der heil. Geburt unseres Heilandes und es ist der letzte Advent-Sonntag, den wir hier gemeinschaftlich feiern. Diese Adventzeit stellt uns im Reiche Gottes das dar, was

wir, durch ein bedeutungsvolles Zusammentreffen dieser Festzeit mit der Jahreszeit unter unserm Himmelsstriche, im Reiche der Natur beobachten. Der Kreisabschnitt, welchen die Sonne am Himmel beschreibt, wird immer kleiner und kleiner und die Dauer der Nacht nimmt in demselben Maaße zu, als der Tag genöthigt ist, von seiner Herrschaft ein Theilchen nach dem andern abzutreten, so daß, wenn es so fort ginge, bald eine ewige Finsterniß unsere Augen umziehen würde. In dieser dunklen Zeit erscheint das fröhliche Weihnachtsfest, und mit ihm ist auch der Sieg des Lichtes über die Finsterniß entschieden, denn von nun an kämpft der Tag der schwarzen Nacht seine entrissenen Rechte Stück für Stück wieder ab. Ebenso stellt uns die Adventzeit die dichte bange Finsterniß dar, welche dem hellen Lichte, das mit Christo erschien, voraus ging: Israel harrete, ein unbewußtes Sehnen war die Völker angekommen; aber der Herr schwieg und die Zeit seiner Offenbarungen und Heimsuchungen schien vorüber zu sein, denn seit Jahrhunderten war in Israel kein Prophet aufgestanden. Diese Weise der göttlichen Regierung, nach welcher Gott, bevor er in seiner Kraft und Herrlichkeit sich offenbart, sich erst eine Zeitlang gleichsam verbirgt und die verlangenden Menschen ihre Verlassenheit recht fühlen läßt, diese Weise erblicken wir auch in der Geschichte der vierzigjährigen Verbannung des Moses in der Wüste und haben darin ein Bild, recht geeignet für unsere Adventzeit.

Aber eine andere Seite unserer Geschichte steht in noch näherem Bezug zu uns und zu der Zeit, die Ihr, gel. Br., als Glieder dieser Anstalt jetzt verlebt. Ihr schließt mit der heute begonnenen Woche einen Theil

der Vorbereitungszeit, welche hier zu verleben Euch vergönnt ist. Ein Jeder muß und wird einsehn, wie viel von der treuen Benutzung dieser nun ablaufenden Zeit abhängen wird; aber, wenn Ihr auch am Schlusse dieses Jahres und am Schlusse Eures ganzen Aufenthaltes das beste Zeugniß Eures Gewissens und die Zufriedenheit Eurer Lehrer mit hinwegnähmet, so dürftet Ihr doch nicht denken, nun ausgelernt haben, denn unsere heutige Geschichte wird uns zeigen, daß es noch andere als menschliche Bildungsanstalten giebt, durch welche Gott diejenigen hindurchführt, die er einmal in seinem Dienste gebrauchen will. So vernehmet denn, wie Gott den Moses in **die hohe Schule** führte, worin er zum Retter seines Volkes erzogen wurde.

2 Mose 2, 16—22.

Der Priester aber in Midian hatte sieben Töchter, die kamen Wasser zu schöpfen, und fülleten die Rinnen, daß sie ihres Vaters Schafe tränketen. Da kamen die Hirten, und stießen sie davon. Aber Mose machte sich auf, und half ihnen, und tränkte ihre Schafe. Und da sie zu ihrem Vater Reguel kamen, sprach er: Wie seid ihr heute so bald gekommen? Sie sprachen: Ein egyptischer Mann errettete uns von den Hirten, und schöpfte uns, und tränkte die Schafe. Er sprach zu seinen Töchtern: Wo ist er? Warum habt ihr den Mann gelassen, daß ihr ihn nicht ludet mit uns zu essen? Und Mose bewilligte bei dem Manne zu bleiben. Und er gab Mose seine Tochter Zipora. Die gebar einen Sohn; und er hieß ihn Gerson; denn er sprach: Ich bin ein Fremdling geworden im fremden Lande. Und sie gebar noch einen Sohn, den hieß er Eliezer, und sprach: Der Gott meines Vaters ist mein Helfer, und hat mich von der Hand Pharao errettet.

Wenn wir in dieser Geschichte auf das sehen, was uns zunächst vor Augen liegt, so wird zweierlei uns denkwürdig scheinen, je nachdem wir entweder auf den in Moses sich regenden Geist oder auf die über ihm waltende Vorsehung Gottes blicken.

Blicken wir auf Moses, so müssen wir hier den unbeugsamen Freund des Rechts, den Hasser aller Gewaltthätigkeit, den unerschrockenen Vertheidiger der unterdrückten Unschuld bewundern; denn als ein solcher erscheint er im Eingange dieser einfachen Geschichte, die uns ein Bild des morgenländischen Hirtenlebens vorführt. Moses hatte es eben erst erfahren, was man zu erwarten habe, wenn man sich der gerechten Sache des Schwächern gegen die Gewaltthätigkeit des Mächtigen annehmen wolle. Seine jetzige Flucht und Verbannung war eine Folge dieses Versuchs. Doch war es da wenigstens für sein Volk geschehn, in dessen schmachvoller Unterdrückung er sich selbst herabgewürdigt sah, durch dessen Befreiung, könnte man argwöhnen, er sich vielleicht hätte einen großen Namen machen wollen; aber nichts von alle dem findet hier statt. Was kann ihn auch bewegen, sich für diese fremden Mädchen, die ihn nichts angehn und von denen er nichts zu erwarten hatte, so augenscheinlicher Gefahr auszusetzen und seinen unsichern Aufenthalt, wie ein Flüchtling ihn ja nur haben konnte, dadurch noch unsicherer zu machen? Nichts konnte ihn bewegen, als sein gerader Rechtssinn. Der entbrennt in ihm zu edlem Unwillen, als er sieht, wie die rohe Schaar der Hirten die emsigen Priestertöchter, welche ihre Heerden früher zum Brunnen getrieben hatten, gestützt auf ihr Faustrecht, verdrängte. Er nimmt sich des schwächern Theiles an und hilft Jethros Töchtern

die Heerden tränken. — Es ist ein kleiner Zug, aber er öffnet uns doch einen weiten Blick in die natürliche Gemüthsbeschaffenheit des Mannes, den wir wollen kennen lernen. Ich sage vor der Hand nur in seine natürliche Gemüthsbeschaffenheit, ohne das Werk der Natur und Gnade in ihm genau scheiden zu wollen.

Nach einer andern Seite hin aber zeigt uns dieselbe Begebenheit die väterliche Vorsorge und Leitung Gottes, welche dem Moses, noch ehe ers dachte und wußte, auch in dieser seiner Verbannung einen sichern Zufluchtsort bereitet, einen wohlmeinenden Freund ihm verschafft und Weib und Kind bestimmt hatte; und gerade diese That, bei welcher Moses seinetwegen gar nichts beabsichtigt hatte, mußte das Mittel werden, ihm dies Alles zuzuführen. Jethro *) wünscht den edlen, muthigen Fremdling kennen zu lernen, durch gastfreie Aufnahme ihm seine Dankbarkeit zu beweisen. Moses kommt, theilt vielleicht auf Jethros Befragen diesem seine Abstammung, seine Schicksale und die Ursache seiner Flucht mit. Alles das ist geeignet, nicht nur Mitleid, sondern Theilnahme und Bewunderung zu erwekken; hierzu kommt, daß Midianiter und Israeliter ja Schwesterstämme waren, und Jethro nach Allem, was wir sonst noch von ihm wissen, jedenfalls den wahren Gott kannte und ihm diente. So ward Moses Jethros, des Priesters und Hirtenfürsten, Schwiegersohn und Oberhirt, und Gott hatte also dem, der um des Glaubens seiner Väter willen Alles verlassen hatte, auch in der Fremde einen heimischen Heerd zu bauen gewußt.

---

*) Anmerk. Die Untersuchung, ob Reguel und Jethro ein und dieselbe Person seien, konnte hier keinen Platz finden.

Aber wichtiger noch als dieser Eingang scheint mir das, was daraus folgte, nämlich die ganze vierzigjährige Verborgenheit des Moses zu sein, obgleich ein großer Schleier darüber geworfen ist und uns aus dieser langen Zeit nichts Einzelnes und Besonderes erzählt wird. Es ist aber die wunderbare Weise der heiligen Geschichte, daß sie selbst da, wo sie schweigt, noch durch ihr Stillschweigen redet. Aus dem Leben des Sohnes Gottes auf Erden ist uns nach dem, was bei und kurz nach seiner Geburt sich zutrug, bis zu seinem öffentlichen Auftreten in seinem dreißigsten Lebensjahre nichts erzählt, als was in seinem zwölften Jahre zu Jerusalem sich mit ihm begab. Fragende Neugier hat halbfromme Dichtung veranlaßt, diese großen Lücken auszufüllen, aber die keusche und gewissenhafte Geschichte der Evangelisten weiß nichts davon. Und doch ist diese lange geschichtslose Zeit, welche nichts Besonderes zu erzählen darbot, eben so wichtig wie die Zeit der Geburt des Herrn mit ihren Engelchören und dem Stern am Himmel, der die Weisen herbeiführte; sie ist eben so wichtig wie die drei Jahre seines Wandelns in Israel, wo Thaten an Thaten und Wunder an Wunder sich drängten. Denn während mir diese letztere Zeit unwidersprechliches Zeugniß giebt, daß dieser Jesus wahrhaftig ist der Christ, der Sohn des lebendigen Gottes; so predigt mir jene Zeit, in welcher der Strom seines Lebens in dem Bette des gewöhnlichen menschlichen Daseins dahin fließt, die göttliche Erbarmung dieses Gottessohnes, der uns zu Liebe ein Menschensohn und nun auch in allen Stücken, ausgenommen in der Sünde, uns Menschen gleich ward und dieses gewöhnliche alltägliche Menschenleben in allen seinen Lagen und Bezieh-

ungen durchleben mußte. Ein ähnliches Urtheil kann man sich bilden über die Zeit im Leben des Moses, welche an dem Brunnen zu Midian beginnt und bei dem brennenden Busche am Berge Gottes sich schließt; eine Zeit von vierzig Jahren, aus der die Geschichte auch nicht eine einzige dazwischen liegende Begebenheit uns aufbewahrt hat, ausgenommen die Geburt des Gerson und Eliefer, der Söhne Mose. Es mag auch wirklich, menschlich zu reden, ein ganz einförmiges Leben gewesen sein, das Moses in diesen vierzig Jahren führte, in welchem ein Tag die Gestalt und Farbe des andern trug und der einfache Kreis des stillen Hirtenlebens mit seinen Arbeiten und Freuden alljährlich ablief. Aber dennoch ist diese an weltgeschichtlicher Bedeutung leere Zeit für die Geschichte des Moses ebenso wichtig, als die Zeit, wo er vor Pharao stand, das rothe Meer mit seinem Stabe schlug und auf dem mit Feuer brennenden Berge die Gesetztafeln empfing; denn jene spätere Zeit fußt auf dieser; was Moses nachmals war, das wurde er jetzt. Kurzum, diese vierzigjährige Verborgenheit mit aller ihrer Alltäglichkeit war für diesen großen Mann die hohe Schule, die er nach dem Willen des weisesten Erziehers beziehen mußte, um, ohne es selbst zu ahnen, sich zum Retter Israels, zum Führer, Gesetzgeber und ersten und größten Propheten auszubilden.

Erst ausbilden? könnte man fragen. War denn nicht Moses schon damals ein großer und außerordentlicher Mann? Was konnte er denn bei Jethro und während seines einsamen Hirtenlebens in der Wüste lernen, das er nicht schon mitgebracht hätte? Gel. Br., es soll gar nicht verkannt werden, daß Moses schöne natürliche Gaben besessen haben möge, des Körpers wie

des Geistes, des Verstandes und Herzens. Es ist uns ferner wohl bewußt, daß er unterrichtet worden war in aller Weisheit der Egypter, und gewiß ist ihm Vieles davon später gar wohl zu statten gekommen, als er Richter und Heerführer des Volkes auf dessen langen Wanderungen war. Wir wissen endlich etwas, was noch mehr, als das Alles ist: es war auch wirklich schon ein Leben des Glaubens in ihm aufgegangen, denn um des Glaubens willen an die Verheißung des Gottes seiner Väter hatte er Alles daran gegeben, was Egypten ihm bieten konnte. — Aber wenn wir das Alles auch gar wohl erkennen, müssen wir doch dabei bleiben, daß das Größte und Höchste für Moses erst noch zu lernen war. In seinen natürlichen Gaben war doch noch viel Menschliches, das erst herausgeschmolzen oder wenigstens geheiligt werden mußte. Seine egyptische Weisheit war sicherlich von der Art, daß es nöthig war, er mußte Manches davon im Laufe der Zeit vergessen oder als unhaltbar einsehn lernen. Sein Glaube endlich hatte noch lange nicht die Festigkeit, die er haben mußte, um weder zu biegen noch zu brechen, als nachher so schwere Proben kamen, und das Volk in seiner Herzenshärtigkeit ohne Unterlaß daran rüttelte. Darum mußte dieses Schwert des Glaubens, zu vierzigjährigem heißen Kampfe bestimmt, auch vierzig Jahre zuvor im Feuerofen der Geduld gestählt werden.

Mochte Moses vor Menschenaugen damals immer schon ein großer Mann sein, vor Gottes Augen war er es sicherlich noch nicht; denn wir wissen ja aus Jesu Munde, daß vor Gott der Kleinste als der Größte gilt, d. h. wer sich selbst für klein und

gering ansieht und auf eigne Weisheit und Kraft nicht vertraut, der heißt bei Gott groß und durch den will Gott Großes ausrichten. Der Weg zur wahren Größe führt durch die Pforte der Demüthigung und man muß sich tief beugen, um durch diese niedrige Pforte hindurch zu kommen. Den Hoffärthigen widerstehet Gott und mögen sie immer Thaten thun, welche in den Büchern der Geschichte nach Jahrtausenden noch prangen, vor ihm gelten sie nichts; den Hoffärthigen widerstehet der Herr, aber den Demüthigen giebt er Gnade,[1] er giebt ihnen auch die Gnade, daß er sie zu seinen Werkzeugen macht, in seinem Dienste sie braucht. Darum spricht der heilige Sänger: „Ich danke Dir daß Du mich demüthigest und hilfst mir."[2] Und abermals: „Wenn Du mich demüthigest, so machst Du mich groß."[3] — Nun aber zurück zu unserm Moses! Wenn er auch nicht so hoffärthig war, wie der trotzige König, welcher sprach: Wer ist der Herr, daß ich ihm gehorchen sollte? so war er doch sicher auch noch nicht tief genug in das Thal der Demüthigung hinabgestiegen, wozu gar viel gefordert wird; denn die schnelle, gewaltsame That, die wir jüngst betrachteten, brachte uns ja eben auf die Vermuthung, daß neben dem Guten, das in ihm war, doch auch noch viel eigener Wille, viel menschliches Vornehmen und Gelüsten gewesen sein möchte. Das sollte er jetzt verlernen und dagegen lernen, den Herrn in allen Stücken über sich gebieten zu lassen und sich unbedingt in Gottes Willen zu ergeben. Der Erfolg wird zeigen, in wie weit das bei ihm erreicht wurde; für jetzt wollen wir nur sehen, auf wel-

---

1) 1 Petr. 5, 5. 2) Ps. 118, 21. 3) Ps. 18, 36.

che Weise seine vierzigjährige Verbannung in Gottes Hand zu dieser Demüthigung und Vollendung diente.

Schon seine äußere Lage war im Vergleich zu seiner frühern eine Schule der Entsagung. Obgleich Moses freiwillig die Vortheile, die sein Rang als Sohn der Tochter Pharao ihm zusicherte, daran gegeben hatte; ob er gleich bei dem Adel seiner Seele die Dinge dieser Welt zu richtig abzuschätzen wußte, als daß er das Verlorene kindisch zurückverlangt haben sollte: so ist es doch immer noch etwas Anderes, einen Entschluß fassen und etwas Anderes, Jahre lang die Folgen desselben empfinden. Moses müßte nicht auch Fleisch und Blut gehabt haben, wenn er nicht manchmal das Beschwerliche und Armselige seiner jetzigen Lage im Vergleich zu seiner früheren gar schwer gefühlt hätte. Aber das diente gerade nach Gottes Willen dazu, daß er immer weiter fortschritt in der wahren Werthschätzung der Dinge dieser Welt, und daß er, geübt in der Entbehrung, sich später um so weniger durch irgend etwas locken und verblenden ließ.

Ungleich schwerer aber mußte die Verbannung selbst, die Trennung von den Seinen und von dem Volke ihm werden, dem zu Liebe er Alles geopfert hatte und von dem er jetzt nun nicht einmal wußte, wie es ihm erging. Wie tief er dieß empfand, zeigt der Name an, welchen er seinem Erstgebornen beilegte; er hieß ihn Gerson, denn er sprach: „Ich bin ein Fremdling geworden im fremden Lande." Er sprach damit eine milde Klage aus, und dieses Kind war gleichsam ein lebendiges Denkmal seines Fremdlingstandes und ein Zeuge seiner geheimen Sehnsucht; ebenso

wie der Name des zweiten Sohnes Elieser ein Denkmal seines Dankes für die göttliche Durchhülfe und Errettung war. — Doch auch in dieses Alleinstehen und Getrenntsein mußte sich Moses fügen lernen, mußte lernen, seinen Trost und seine Freude unabhängig machen von Menschen und Menschenumgang, mußte lernen, Alles von Gott erwarten; denn auch nachmals stand er mitten unter dem Volke allein, ja nicht blos allein, sondern Alles stand wider ihn, und schwerlich hätte er ohne solche vorangegangene Proben das aushalten können.

Wir gehen noch einen Schritt weiter. Ebenso drückend wie diese Verbannung seinem warmen Herzen voll Liebe zu seinem Volke war, ebenso drückend und noch viel drückender mußte die Unthätigkeit, zu der er sich genöthigt sah, seinem thatkräftigen Sinne, seinem kühnen, unternehmenden Geiste werden. „Wie, soll ich hier unter den Heerden meine Tage beschließen, soll ich die Kräfte, die Gott mir gegeben, den Muth, den er mir in das Herz gepflanzt, hier in der Wüste begraben? Sollte er mich darum nur als Kind so wunderbar errettet haben, daß ich hier Jethros Schafe weiden und mit Weib und Kind ein gemächlich Leben führen sollte? Oder soll ich es noch einmal versuchen, mich aufmachen nach Egypten, ob vielleicht in den feigen Herzen meiner Brüder sich noch ein Feuer entzünden läßt, auf daß wir die Sklavenketten brechen und in das Land ziehen, das der Herr unsern Vätern gegeben hat, Abraham und seinem Samen ewiglich?“ Wir können uns gar wohl denken, daß dergleichen Gedanken in Moses Seele aufsteigen konnten; aber wir müssen auch gestehen daß er sie erst aufgeben mußte,

ehe Gott ihn gebrauchen konnte; denn so lange der Mensch in eigenem Gelüsten noch etwas sein will, so lange ist er noch nichts; und erst wenn er sich entschließt, nichts sein zu wollen, als was Gott will und auch den geringsten Beruf und die unbedeutendste Arbeit nicht für gering und unbedeutend achten zu wollen, sobald Gott sie ihm anweist, erst dann ist er geschickt zum Dienste Gottes. Freilich ist das etwas Schweres! Der Mensch kann am Ende alles, kann das schier Unmögliche leisten und das kaum Erträgliche ertragen, nur nicht seinen eignen Willen aufgeben, besonders wenn etwa das, was er will, so gar gut und edel zu sein scheint, wie in diesem Falle. Aber eben weil das so schwer war, brauchte Gott für Moses so lange Lehrjahre. — Die nachfolgende Geschichte zeigt es deutlich, daß unter Gottes Beistand Moses endlich das schwere Werk der Selbstverläugnung vollbrachte und wahrscheinlich hatte er sich ruhig darein ergeben, hier in der Wüste im engen Kreise der Seinen sein Leben zu beschließen; da war es denn Zeit, daß Gott den Hirtenstab, den Moses jetzt getrost führte, in einen Feldherrnstab verwandelte.

Aber noch ist dessen zu gedenken, was vielleicht in dieser ganzen Prüfungsgeschichte das Bedeutendste ist. Das Stillschweigen Gottes. Hätte Moses irgend ein besonderes Wort, eine Verheißung von dem Herrn empfangen, daß es jetzt noch nicht an der Zeit sei, daß er aber die Befreiung seines Volkes noch sehen, daß er selbst noch dafür thätig sein solle; ja wenn das geschehen wäre, dann wäre es dem Moses gewiß um vieles leichter gewesen, einstweilen alles zu entbehren und seine unruhige Begierde zu zähmen, in der

Aussicht auf die kommende Zeit. Aber so hatte er nichts, woran seine Hoffnung sich hätte aufrichten, worauf seine Geduld sich hätte stützen können; denn der Herr hat nie zuvor mit Moses geredet, bis er am brennenden Busche ihn berief. Moses hatte nichts, als die dem Abraham gegebene Verheißung, daß Gott seinem Samen nach ihm das Land, worin er wohnete, geben wolle; aber seit Jahrhunderten hatte der Herr nichts gethan, um diese Verheißung der Erfüllung näher zu bringen, ja seit Jahrhunderten war der Mund des Herrn verschlossen geblieben. Wenn denn nun Moses so im Stillen bei sich nachdachte, einsam mit seinen Heerden in der Wüste weilend, wie leicht konnte sich da der Geist des Zweifels und Widerspruchs in seinem Innern erheben und sprechen: „Du Thor, quälst dich da ab mit einer alten Weissagung, die ja doch nimmermehr erfüllt wird und verträumst darüber dein junges, frisches Leben! Höre auf zu hoffen und fange an zu handeln! Ist der Herr, von dem die Sage unsers Volkes spricht, ein so mächtiger Gott, wohlan so lasse er es dich sehen!" — Ja klüglich klingt die Stimme des Verführers, aber Moses gab ihr nicht Raum, er kämpfte in des Herren Kraft den Kampf des Glaubens endlich durch und unverrückt heftete er seine Glaubensaugen auf den Polarstern, auf das einfache Wort und die Zusage seines Gottes. An seiner verheißenen Gnade mußte er sich gnügen lassen, denn durch den Glauben führt der Herr zum Schauen.

Das ist die hohe Schule, aus der Moses, der Mann Gottes hervorging, soweit wir nämlich bei Mangel an eigner Erfahrung uns in seine Lage versetzen können. Und wie mit ihm, so hat es Gott mit

allen großen Männern gemacht. Joseph, der fromme, reichbegabte Jüngling, mußte durch Knechtschaft und Einkerkerung hindurch, ehe er zu den hohen Würden reif war, zu denen ihn Gott bestimmt hatte. Den David erwählte sich Gott aus den Hirten Bethlehems zum Fürsten über sein Volk; aber ehe er ihn auf den Herrscherthron setzte, demüthigte und zeitigte er ihn durch viel Trübsale und Verfolgungen, damit er wußte, von wessen Gnaden er König sei. Elias mußte am Bache Krith und in der Hütte der Wittwe zu Sarepta durch Stillesein und Harren sich vorbereiten auf den großen Tag der Versammlung auf Karmel. Durch welche lange Prüfungsschule hat Gott nicht den Elias unserer Kirche, unsern Luther, hindurch gehen lassen, damit er zum Reformator der Kirche, zum Tröster vieler bekümmerten Gewissen, zum leuchtenden Vorbild für alle Gläubigen geschickt wurde. Man denke an seine schwere Jugendzeit, seinen mühseligen Mönchsstand und vor Allem an die gewaltigen innern Anfechtungen, durch die er bis dicht an die Pforte des Todes und der Hölle geführt wurde. Dieselbe Erziehungsweise beobachtet der Herr noch bis auf den heutigen Tag bei denen, die er zu seinem Dienste gebrauchen will. — — —*)

Aehnlicher Weise, gel. Br., haben wir zu erwarten, daß es der Herr auch mit uns machen werde. Soll er einmal durch uns etwas Großes ausrichten, so muß er uns vorher noch besonders in die Schule nehmen. Aber gegen diesen Gedanken sträubt sich gewiß in Vielen die Bescheidenheit, und sie werden

*) Anm. Vergleiche die Anm. S. 14.

entgegnen: Wie dürften wir uns doch den angeführten großen Männern an die Seite stellen und uns anmaßen, daß Großes durch uns solle ausgerichtet werden? Gel. Br., denket nur daran, daß wir uns jüngst schon darüber verständigt haben, was eigentlich groß zu nennen sei, und daß es Niemand für etwas Kleines und Geringes achten dürfe, an unsterblichen Seelen zu arbeiten, wenn auch der irdische Lohn dabei gering ist und die Verborgenheit ein solches Wirken deckt. Außerdem aber haben auch alle Menschen ein großes Werk zu vollbringen, ein so großes Werk, daß dagegen alle Riesenwerke menschlicher Größe gering erscheinen, und das ist die Bekehrung unseres eignen Herzens. Um nun zu diesem Zwecke an sich selbst und an andern Seelen zu arbeiten, da reicht die Bildung nicht aus, die Ihr hier empfanget. Die Fürsorge der Regierung, die Treue Eurer Lehrer hat Alles gethan, was menschlicher Weise sich thun läßt, und wohl Euch, wenn auch Euer Fleiß das Seine thut. Aber dann, wenn Eure irdische Ausbildung vollendet ist, ist vielleicht die rechte Bildung noch nicht angegangen, und wenn Ihr meinet Lehrer zu sein, müßt Ihr vielleicht erst noch Schüler Gottes werden. Mancherlei sind die Mittel, deren sich der Herr bedient, um den Menschen dahin zu führen, daß er seinen eigenen Willen aufgiebt, um ihn die vollkommene Hingabe an den guten, gnädigen Gotteswillen zu lehren; sie sind so verschieden, als die menschlichen Herzen selbst und der Schöpfer des menschlichen Herzens, der sie alle kennt sammt ihren Gebrechen, kennt auch die Mittel der Heilung und hat sie längst bereitet. Er wird Keinen vergessen noch versäumen, es kommt nur darauf an, daß wir ihm nicht aus dem

Wege gehn, uns seiner Zucht nicht entziehen, denn es ist freilich eine für den alten Menschen schwere Zucht und sie währet gar lange. Darum meine Keiner ausgelernt zu haben und schon vollendet zu sein, sonst nähret er damit den Feind in sich, den der Herr eben ertödten will, die Selbstgefälligkeit.

So thue denn der Herr auch an uns, wie es ihm wohlgefällt! Sein Wille geschehe, denn sein Wille ist unsere Seligkeit. Mag es auch zuweilen wehe thun, was er zu unserer Demüthigung über uns verhängt; es wird ja doch nicht über unsere Kräfte gehn, denn unsere Kräfte stammen von ihm, und so wird er dieses Alles nicht blos ein solches Ende gewinnen lassen, daß wir es können ertragen, sondern es wird dadurch in uns erwachsen und erzogen werden der wahre Mensch Gottes, der da ist vollkommen und zu allem guten Werk geschickt. 1)

Dazu helfe Gott uns Allen in Gnaden um Jesu Christi willen. Amen.

Mel. Wie wohl ist mir, o Freund ꝛc.

Ach mach einmal mich treu und stille,
Daß ich dir immer folgen kann;
Nur dein, nur dein vollkommner Wille
Sei hier mein Schranken, Lauf und Bahn.
Laß mich nichts mehr für mich verlangen,
Ja laß mir nichts am Herzen hangen,
Als deines heilgen Namens Ruhm;
Der sei allein mein Ziel auf Erden,
Ach, laß mir's nie verrücket werden,
Denn ich bin ja dein Eigenthum.

---

1) 2 Tim. 3, 17.

IV.

Der brennende Busch

oder

die Offenbarung Jehovas.

2 Mose 3, 1—10.

Am zweiten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung
(den 19ten Januar 1834.)

Mel. Wunderbarer König ꝛc.

Gott ist gegenwärtig;
Lasset uns anbeten
Und in Ehrfurcht vor ihn treten.
Gott ist in der Mitten!
Alles in uns schweige
Und sich innigst vor ihm beuge.
Wer ihn kennt,
Wer ihn nennt,
Schlagt die Augen nieder,
Kommt, ergebt euch wieder!

Herr unser Gott, wir liegen vor Dir mit unserm Gebet nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Erscheine uns, wie du bist, als ein verzehrendes Feuer für alles gottlose Wesen; aber laß uns auch leuchten das milde Licht deiner Gnade von dem Angesichte Jesu Christi, unsers Heilandes. Sei du selber, o Herr, nach deinem Wort und deiner Verheißung, gegenwärtig unter uns, die wir versammlet sind in deinem Namen. Zeige Dich uns, Herr; wir harren Dein! Rede, Herr; Deine Knechte hören. Dein Geist erleuchte uns, Deine Rede durchdringe uns und läutere uns, Dein Wort befestige uns in der heilsamen Erkenntniß Deines heiligen Namens. Amen.

Wir haben, g. B., als wir das letztemal nachdenkend bei der Geschichte Mosis verweilten, mit ihm einen Gang in die Wüste gemacht und haben die Schule kennen gelernt, in welcher dieser große Mann zu Gottes Werk erzogen wurde. Heute macht Euch gefaßt, dort in der Wüste Zeugen eines erhabenen Auftrittes zu sein. Wir werden sehn, wie der Herr, der Ewige selbst, den bewährten Knecht aus der Prüfungsschule entläßt und in seinen Dienst nimmt. Zwar muß er fort und fort noch schwere Proben bestehen und dadurch

vollendet werden; aber die vierzigjährige Verbannung hat ein Ende, der Herr selbst sendet ihn unter sein Volk zurück; ein Ende hat jene Zeit der — freilich nur scheinbaren — Thatenlosigkeit, der Herr selbst ruft ihn in die Arbeit; ein Ende hat die den Glauben streng-prüfende Zeit des bangen Schweigens Gottes, der Herr selber redet zu ihm, und dem er treulich geglaubt, den schaut er nun, wenn auch nur in schwachem Bild und Gleichniß. Doch was bedarfs der Worte? Die heilige Urkunde mag es uns selbst sagen in der ihr eignen Einfalt und Majestät. Vernehmet sie!

2. Mose 3, 1—10.

Mose aber hütete die Schafe Jethro, seines Schwähers, des Priesters in Midian, und trieb die Schafe weiter hinein in die Wüste, und kam an den Berg Gottes Horeb. Und der Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busch. Und er sah, daß der Busch mit Feuer brannte, und ward doch nicht verzehret. Und sprach: Ich will dahin, und besehen das große Gesicht, warum der Busch nicht verbrennet. Da aber der Herr sah, daß er hinging zu sehen, rief ihm Gott aus dem Busch, und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heiliges Land. Und sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllete sein Angesicht, denn er fürchtete sich Gott anzuschauen. Und der Herr sprach: Ich habe gesehen das Elend meines Volks in Egypten, und habe ihr Geschrei gehöret über die, so sie treiben; ich habe ihr Leid erkannt. Und bin hernieder gefahren, daß ich sie errette aus der Egypter Hand,

und sie ausführe aus diesem Lande, in ein gutes und weites Land, in ein Land, darinnen Milch und Honig fließt; nehmlich an den Ort der Cananiter, Hethiter, Amoriter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter. Weil denn nun das Geschrei der Kinder Israel vor mich gekommen ist, und habe auch dazu gesehen ihre Angst, wie sie die Egypter ängsten; so gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Egypten führest.

Wir halten es abermals so, daß wir die Geschichte zuerst in ihrer Sonderheit, wie sie damals geschah, zu erfassen suchen; so wird sich dann schon von selbst das, was für alle Zeiten und also auch für uns darin liegt, ergeben. Moses hatte seine Heerden nach dem, späterhin als Berg Gottes bekannten, Horeb hingetrieben. Er hatte sich, wie uns schon jüngst als wahrscheinlich erschien, jetzt ganz darein ergeben, sein Leben hier in der Wüste zu beschließen und hatte alle seine frühern Pläne völlig aufgegeben; er war also der Erscheinung und Offenbarung, die ihm zu Theil wurde, wahrscheinlich ebensowenig gewärtig, als nachmals die Hirten auf Bethlehems Fluren. Gerade da nun erschien ihm der Engel des Herrn im brennenden Busche. Was ist das, daß es hier heißt der Engel des Herrn und nachher nennt er sich Gott und Jehovah selbst? Es ist derselbe Engel des Herrn, der als ein Wanderer dem Abraham im Haine Mamre erschien und vor dem Abraham, für Sodom bittend, sich niederwarf.[1] Es ist derselbe Engel des Herrn, durch welchen Moses das Gesetz empfing und von welchem Gott sagte: Mein Name ist in ihm.[2] Es ist derselbe Engel des Herrn, der

1) 1 Mos. 18. 2) 2 Mos. 23, 20. 21.

dem Josua vor Jericho wie ein gewappneter Mann erschien und als einen Fürsten über das Heer des Herrn sich ankündigte. 1) Es ist jener Bundesengel, der der Offenbarer des Herrn im ganzen A. B. war, den Johannes darum das Wort Gottes nennt, welches in der Fülle der Zeiten Fleisch ward, mit einem Worte also: es ist der Sohn Gottes, Jehova Zebaoth.

In einem brennenden Busche erscheint er dem Moses. Ist das auch Gottes würdig? Und warum nicht? Wollen wir Gott messen nach menschlichem Maaßstabe? Vor ihm ist nichts zu klein und gering, ebensowenig wie vor ihm etwas groß und erhaben ist. Diese Begriffe leiden auf ihn gar keine Anwendung. Eine ganze Welt und alles Herrliche, was in ihr gedacht werden mag, ist unzureichend, wenn es darauf ankommt, sein unsichtbares Wesen, seine ewige Macht und Gottheit darzustellen. Will er sich aber einmal beschränken und in Liebe zu den Menschen herablassen, dann erwählt er gerade oft das Einfache und Unscheinbare, um dem in das Sinnliche gebannten Geschöpfe ein Bildniß seiner Gottheit zu geben. Er erwählt darum das Einfachste, damit das sinnliche Geschöpf nicht, von dem Glanze der Erscheinung geblendet, dabei stehn bleibe und das eigentliche Wesen verfehle. Man denke an das Wasser der Taufe und Brod und Wein im heil. Abendmale. So erscheint denn der Herr auch hier in einem Dornbusch und der Busch brannte mit Feuer und ward doch nicht verzehret. Warum dieß? Die Antwort ist leicht: es stellt sich hier für das Gesicht dasselbe dar, was bald darauf in der Sprache dargestellt

---

1) Jos. 5, 13—15.

wird durch das Wort: Jehova, d. i. ich werde sein, der ich sein werde. — Aus den Worten, die Moses spricht, als er dieses Gesicht erblickt, giebt sich der aufmerksame, aber besonnene Geist zu erkennen, bei dem an keine Selbsttäuschung und Einbildung zu denken ist. „Ich will dahin und besehen dieß große Gesicht, warum der Busch nicht verbrennet," spricht er und: „Mose, Mose!" schallt ihm eine Stimme aus dem Busche entgegen. „Hier bin ich!" ist Alles, was Moses darauf zu erwidern vermag. Seltsam könnte hier wieder dem nur an der äußern Schaale der Dinge klebenden und klaubenden Geiste der Befehl des Herrn scheinen: „Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, da du aufstehst, ist ein heiliges Land." Wie, könnte man sagen, wie kann denn eine solche Forderung aus dem Munde des Herrn kommen? wird er da nicht betrachtet wie ein morgenländischer Satrap oder vornehmer Herr, daß Moses vor ihm die Sitte des Morgenlandes beobachten soll, nicht mit den staubigen Sandalen angethan vor den Großen zu erscheinen? Und ist denn nicht die Erde überall des Herrn? warum also heilig gerade nur diese Stelle? — Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen! möchte man einem Solchen auch zurufen, das heißt: lege ab deine immer am Sinnlichen klebenden und ins Gemeine dich herabziehenden Gedanken und lerne die heilige Weise unsers Gottes verstehn, dem es nicht zu klein ist, auch zu menschlicher Sitte sich herabzulassen, wo es darauf ankommt, seine Kinder zu erziehen. So war es denn auch hier nöthig, dem Moses auf alle Weise durch die äußern Umstände einen tiefen Eindruck von der Wichtigkeit und Heiligkeit

dessen zu geben, was sich jetzt zutrug. Und sollte ihm diese Stätte nicht heilig sein? Wer betritt nicht mit Ehrfurcht und heiliger Scheu die Stätte, wo der Leichnam seines Vaters oder sonst eines verehrten Mannes ruht? und dieß ist ja doch auch ein Ort, wie andere Orte. Wer fühlt nicht in sich ein freudiges Beben, wenn er, vielleicht nach Jahren, wieder an die Stelle kommt, wo er etwa einen geliebten Freund zuerst kennen lernte, wo sonst etwas Erfreuliches für ihn sich zutrug? und doch ist es eine Stelle, wie hundert andere auf dieser Erde. Wir sind nun einmal Menschen, die in Zeit und Raum leben; darum knüpfen sich auch an Zeit und Raum so mächtige Erinnerungen und Eindrücke an. So mußte denn wohl auch Moses die Stätte als eine heilige betrachten lernen, an der er im Gleichniß den schauen durfte, dem er treulich geglaubt hatte; an der er die Verheißung erneuern hörte, nach deren Erfüllung er lange geseufzt hatte.

Doch wir kehren zurück zu unserer Geschichte. Und der Herr sprach weiter: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs." Worte einfachen Klanges und tiefen Sinnes, wie alle Gottesworte! Schwerlich möchten wir ohne jene Erklärung, welche Christus, den Saducäern gegenüber, einmal davon giebt,[1] den ganzen Sinn derselben erschöpfen können. Daß diese Worte sagen: Ich bin der Gott, den deine Väter gekannt und verehrt haben, der Gott, der ihnen wohlgethan und die Verheißung gegeben hat, die ich jetzt an euch erfüllen will, ich bin noch immer der-

1) Matth. 22, 32.

selbe; — das freilich verstehen wir alle. Aber Christus sagt uns mehr: „Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen!“ auch das liegt darin; denn Gott spricht nicht: Ich bin der Gott Abrahams gewesen, sondern ich bin es noch, ich bin noch jetzt der Gegenstand ihrer Anbetung, thue noch jetzt ihnen wohl, ihnen selbst und ihnen in ihrem Geschlechte. Das ist für uns ein Beispiel, wie genau es mit den Worten aus dem Munde des wahrhaftigen Gottes zu nehmen ist. Moses hatte freilich jetzt keine Zeit dazu, diese Worte zu wägen und sinnend zu bedenken, denn er hatte in dem Augenblicke nur ein einziges Gefühl, das Gefühl der Nähe, Größe und Heiligkeit Gottes; daher verhüllete er sein Angesicht, wie später an derselben Stelle Elias, der Eiferer für das Gesetz, als der Herr ihm, nicht im Feuer, sondern im stillen sanften Säuseln erschien. 1)

Hören wir aber nun weiter, was der Herr zu Moses sprach und was als eine rechte Freudenbotschaft in seinen Ohren ertönen mußte: „Ich habe gesehen das Elend meines Volks in Egypten,“ — es war also noch immer sein Volk! — „und habe ihr Geschrei gehört über die, so sie treiben; ich habe ihr Leid erkannt,“ — es schien also nur so, als ob der Herr kein Auge für Israels Noth, kein Ohr für sein Geschrei gehabt hätte! — „und bin herniedergefahren, daß ich sie errette von der Egypter Hand und sie ausführe aus diesem Lande in ein gut und weit Land, in ein Land, darinnen Milch und Honig fließet, nämlich an den Ort der Cananiter, Hethiter, Amoriter, Pheresiter, Heviter und

1) 1 Kön. 19, 13.

Jebusiter.“ Der Ausdruck herabsteigen, herniederfahren kommt von dem Herrn immer dann vor, wenn er, nachdem er lange geschwiegen und sich verborgen gehalten hat, das ist durch kein äußeres Zeichen sein heiliges Aufsehn auf alle Dinge, seine weise und gerechte Regierung kund gethan hat, wenn er dann aufs neue eingreift, so daß es erkannt wird: Er ist der Herr und Herrscher. Dann sprechen die Frommen: Der Herr ist herabgestiegen und hat sein Volk heimgesucht. Eine solche Heimsuchung nach langem und bangem Schweigen begann jetzt für Israel und für den, der Israels Noth auch im fremden Lande nicht vergessen konnte, für Moses. Daß der Herr das Schreien seiner bedrängten Brüder gehöret habe, daß er sie erretten wolle von der Hand ihrer Dränger und sie ausführen in das Land, das er ihren Vätern verheißen hatte, wie mußte diese Freudenbotschaft sein Herz gleichsam überwältigen! Was er im stürmischen Eifer einst erstrebt, wornach er mit heißem Verlangen lange sich gesehnt, was er zuletzt zu schauen zwar aufgegeben hatte, aber in gläubiger Ergebung dennoch hoffte; das sollte jetzt — so verkündigte es der Herr — in Erfüllung gehen. Gewiß, hätte Gott auch weiter nichts gesagt, das, was er sagte, reichte hin, um den gläubigen Dulder mit Simeonsfreude in den Schwanengesang ausbrechen zu lassen: Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren. Aber was er weiter hören mußte, das ging über Bitten und Verstehn. Seines Volkes Errettung wurde ihm nicht allein von dem Herrn als unausbleiblich gewiß verkündigt, nein er sollte sie selbst erleben, sollte sie mit Augen sehen, ja er war selbst von Gott zum Werkzeug der Errettung aus-

erkoren. Das war nach langer dunkler Trauerzeit der Freude und des Lichtes zuviel! Wen darf es verwundern, wenn Moses davon gleichsam übernommen und geblendet wurde? Doch billig sparen wir dieß einer späteren Betrachtung auf und sehen uns jeßt nach einem Ruhepunkte um, wo wir alles das Große, was wir geschaut, mit näherer Beziehung auf uns noch einmal überdenken können.

Zwei Doppelfragen sind es vornämlich, welche diese Erscheinung oder Offenbarung Jehova's anregt und zugleich beantwortet: Wann und wie offenbart sich Gott? und wann und wie müssen wir ihn hören?

Er offenbart sich, wenn und wie er will! das ist das Erste, was wir aus unserer Geschichte als eine unwidersprechliche Wahrheit kennen lernen. Seine Offenbarungen und Führungen lassen sich nicht berechnen und abmessen, wie der Lauf der Sterne. Im Reiche der Natur mag es uns hie und da vergönnt sein, zu belauschen die geheime Regel des großen Getriebes; aber wo von Gnade die Rede ist, da höret Gesetz und Regel auf, wenigstens höret unsererseits die Berechnung auf, denn wer hat gesessen im Rathe der ewigen Liebe und Weisheit? Man wird daher nicht sagen können: hier oder da, zu dieser oder zu jener Zeit wird der Herr sich offenbaren, denn Niemand kennet die Tage, welche der Herr seiner Macht vorbehalten hat; es ließe sich vielmehr dieß gerade als ein durch vielfältige Erfahrungen bestätigtes Merkmal aufstellen, daß Gott sich dann offenbare, wenn die Menschen es am wenigsten denken, denn der Herr ist wunderbar, und es ist unbegreiflich, wie er regieret. So

geschah es hier. Als Pharao Israels Unterjochung vollendet glaubte; als in Israel des Herrn Verheißung wohl ganz in Vergessenheit gekommen war; als Moses die Erfüllung derselben wenigstens nicht mehr zu sehen erwartete: da erschien der Herr und verkündigte, er lebe noch und sein Wort bleibe fest stehen. Gleichermaßen geschah es zu den Zeiten Noa's und gleichermaßen wird es geschehen bis zu der letzten Zukunft des Menschensohnes.[1] Solche Offenbarung des Herrn ist für die Gottlosen ein Gericht und sie verzagen, wenn der Tag des Herrn über sie hereinbricht wie ein Dieb in der Nacht. Die Gerechten aber nennen es eine Heimsuchung vom Herrn, sie heben ihre Häupter auf und sehen, daß ihre Erlösung nahe sei.

Der Herr ist ein wunderbarer Gott, aber er ist noch viel mehr ein gnädiger Gott. Darum offenbaret er sich oft gerade dann, wenn die Noth am höchsten ist. Die Noth ist gleichsam der Vorbote der göttlichen Dazwischenkunft, sie bereitet dem Herrn den Weg, sie macht die Herzen der Menschen für die Hülfe und Offenbarung des Herrn empfänglich, indem sie derselben bedürftig macht. Dieß ist in unserer Geschichte so augenfällig, daß es sogar sprüchwörtlich geworden ist;[*]) zum Sprüchwort aber wäre diese Erfahrung nicht geworden, wenn sie sich nicht oft wiederholt hätte. Man stelle nur einmal in der Geschichte des Reiches Gottes diejenigen Zeitpunkte zusammen, wo der Herr entweder eine neue Offenbarung seiner Gnade und Wahrheit herbeiführte oder doch sein bereits

1) Matth. 24, 36. — 39.

*) Anm. Wenigstens im Lateinischen. Man erinnere sich des bekannten Wortes; Dum duplicantur lateres, venit Moses.

geoffenbartes Wort mit einem hellern Schein in die Herzen leuchten ließ; man vergleiche mit unserer Geschichte die Berufung Abrahams, das mit Samuel beginnende prophetische Zeitalter, die Tage der Reformation, — nicht zu gedenken der als einzig und unvergleichlich dastehenden Erscheinung Jesu Christi in der Welt —: so wird man überall die Bemerkung machen, daß eine Zeit der Verfinsterung, der geistlichen Abnahme und Verlassenheit vorausging, welche eine neue Offenbarung von Seiten Gottes nicht allein nöthig machte, sondern zugleich vorbereitete. Und hiermit stimmen die Erfahrungen vieler geprüften Christen auf ihrem Lebensgange überein, welche uns bezeugen, daß gerade in den Tagen der Noth, innerer oder äußerer Drangsal der Herr ihnen seinen heiligen Namen kund gethan habe, so daß sie nun erst in Wahrheit sagen konnten: Ich glaube, darum rede ich und nenne ihn meinen Herrn! Sollte, m. Br., diese Erfahrung nicht ein hinreichender Grund für uns sein, um geduldig der Hülfe des Herrn zu harren, wenn etwa auch über uns Tage kommen sollten, von denen unser äußerer Mensch sagt: Sie gefallen mir nicht!

Aber dieser besondern Wahrnehmungen, die wir bei gläubigem Aufmerken machen müssen, ohngeachtet, bleibt es dabei: Gott offenbart sich wenn er will! und mit derselben Bestimmtheit müssen wir hinzufügen — w i e er will. Er offenbarte sich dem Moses im brennenden Busche, dem Elias im stillen sanften Säuseln, dem Jakob im Traume, dem Jesaias im himmlischen Gesichte; er redet durch den Mund seiner Propheten mit Menschenworten und er redet durch seinen Geist in unaussprechlichen Worten zum Menschengeiste. Die

Zeit seiner Offenbarungen ist noch nicht vorüber, wenn es auch, seitdem Christus erschienen, die Kirche gegründet und in dem geschriebenen Worte eine Regel und ein Schatz uns gegeben ist, die nicht treu genug befolgt, der nicht eifrig genug ausgebeutet werden kann, wenn es auch seitdem der Zeichen und Wunder, ohne die Manche nicht glauben wollen, nicht mehr bedürfen sollte. Gott offenbaret sich noch heute, denn er lebet noch und er liebet uns noch. Bezeugt er dir nicht sein Gesetz in deinem Gewissen oft mit so starkem Donner und hellem Posaunenschall, wie er nur immer vom Sinai ertönte? Offenbart er dir nicht sein unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, so du deß wahrnimmst an seinen Werken? Hat sich der Herr nicht oft kund gethan in der Geschichte der Welt, auch in unsern Tagen, daß man blinder und verhärteter sein müßte als Egyptens Zauberer, wenn man seinen Finger verkennen wollte? Aber du entgegnest vielleicht: Das sind nur mittelbare Offenbarungen Gottes. O mein Freund, laß uns gestehen, daß dieser Unterschied zwischen mittelbar und unmittelbar nichts sei als eine, zur verständigen Erörterung gewisser religiöser Begriffe zwar nothwendige, aber doch höchst dürftige Schulbestimmung, gegen welche das lebendige und tiefe Gottesbewußtsein zuletzt doch sich erheben muß. Keine Offenbarung Gottes ist unmittelbar, denn Gott wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen kann,[1] Niemand hat Gott je gesehn.[2] Alles Vergängliche ist nur ein Gleichniß des Unvergänglichen, alles Irdische ist nur ein Gefäß, eine Hülle, selbst das theure

---

1) 1 Tim. 6, 16. 2) Joh. 1, 18.

Wort Gottes, das Licht in dieser dunklen Welt, es ist nur ein Spiegel,[1] und die höchste Offenbarung Gottes, die Offenbarung durch Christum, der von sich sagen konnte: „Wer mich siehet, der siehet den Vater!"[2] ist doch nur mittelbar, denn sie ist die Erscheinung des Sohnes Gottes in der Gestalt des sündlichen Fleisches. Dennoch kann man auch wiederum sagen, jede Offenbarung Gottes sei unmittelbar, denn sollen wir durch die Hülle und Form zu dem Kern und Wesen der Erscheinung, das ist zu Gott, hindurchdringen, so muß er unser Geistesauge öffnen oder — sich in unserm Innern offenbaren. Wenn du eine Rose beschaust und dein stilles Sinnen wird zur Anbetung des Gottes, dessen Schöpferkraft keines seiner Werke verläugnen kann, wer war es, der dich in deines Gottes Nähe führte? war es die Rose oder war er es nicht vielmehr selbst? Nicht anders aber, wie es auf der niedrigsten Stufe der Offenbarungen Gottes ist, ist es auch auf der höchsten. Auch in Christo wirst du nicht die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit sehen,[3] du wirst in ihm nicht des Vaters Bild erkennen, es sei denn, daß dich ziehe der Vater und er es dir offenbare.[4] Darum gingen ja und gehen Viele so blind und theilnahmlos an ihm vorüber, wie vor der Rose am Wege.

So verschieden aber die Offenbarungen Gottes sein mögen, das Eine lasset uns festhalten, m. Br., Er selbst ist und bleibt immer und überall derselbe, Jehova ist es, Er, der da ist und der da war und der da

---

1) 1 Kor. 13, 12. 2) Joh. 14, 9. 3) Joh. 1, 14. 4) Joh. 6, 44. Matth. 16, 17.

kommt, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Vater unsers Herrn Jesu Christi. Einen andern Gott lasset uns nicht suchen, denn jeder andere ist ein Idol.

Leicht beantwortet sich nun, wenn wir über die erste Hälfte uns verständigt haben, die andere Hälfte unserer Frage: Wann und wie müssen wir den Herrn hören? Allezeit müssen wir ihn hören, ist die Antwort, ihn zu hören wenigstens bereit sein, eben weil er allezeit sich uns offenbaren kann. Den gläubig aufmerkenden, dem Herrn vertrauenden Sinn müssen wir haben, in welchem Moses sprach: Hier bin ich! und Samuel: Rede, Herr, dein Knecht höret![1] O daß wir Glauben hätten, wir würden — ohne Zeichen und Wunder zu bedürfen — die Herrlichkeit Gottes[2] und den Himmel gleichsam allezeit offen sehen.[3] Jesus that in seinem Vaterlande wenig Wunder um ihres Unglaubens willen;[4] so offenbart sich auch uns der Herr wenig um unsers Unglaubens willen. Bei allen Mitteln der Erkenntniß, bei allen Zeugnissen für die Wahrheit, die uns zu Gebote stehen, bleiben wir oft dem Herrn und er uns so fremd, Viele verlieren ihn ganz, Andere kennen ihn nur als den Gott ihrer Väter, Wenige aus eigner Erfahrung als ihren Gott.

Wir müssen, den Herrn zu hören, allezeit gewärtig und bereit sein, müssen ihn aber auch hören auf die rechte Weise, das ist mit Ehrfurcht, eingedenk, daß es der Herr ist, der zu uns redet. Moses mußte seine Schuhe von seinen Füßen ziehen, als der Herr mit ihm reden wollte und verhüllete sein Angesicht, da

---

1) 1 Sam. 3, 10. 2) Joh. 11, 40. 3) Joh. 1, 50. 51. 4) Matth. 13, 58.

der Redende sich als den Gott seiner Väter ihm ankündigte. Nehmen wir diese Handlungen, wie sie sind, sinnbildlich, so liegt die Anwendung auf uns nahe genug. Ablegen müssen wir unsere *sinnlichen* und *sündlichen Gedanken*, darangeben unsere *armselige irdische Weisheit.* Wenn die Welt und die Lust der Welt in unsern Herzen ist; so übertönt sie die Stimme des Herrn, und wir werden irre. Wenn wir nicht in völliger Hingabe unserer beschränkten Vorstellungen, unserer vorgefaßten Meinungen die Offenbarungen des Herrn aufnehmen; wenn wir durch Betrug des Lügengeistes und unsers eignen unlauten Herzens noch irgend etwas andres von Gott und Gottes Wort halten, als er selbst davon gehalten wissen will: so lernen wir ihn nimmer kennen und richten wohl gar an seiner Stelle ein Götzenbild auf. Darum lasset uns hüten, wenn wir uns zu Gott nahen, zu ihm zu beten, sein Wort zu hören, daß wir nicht mit staubigen Füßen die heilige Stätte betreten. Heilige Ehrfurcht erfülle, tiefe Demuth beuge unser Herz, wenn wir die Nähe unsers Gottes fühlen; denn wie sollten wir, die wir unreiner Lippen sind und unter einem Volke von unreinen Lippen wohnen, den König, den Herrn Zebaoth, zu schauen wagen?[1] Und doch, meine Lieben! wir dürfen doch auch mit kindlicher Freudigkeit zu Gott uns nahen, wenn wir durch Christum entsündigt und zu Kindern Gottes geworden sind, denn in wem in Wahrheit der Geist des Herrn ist, da spiegelt sich in ihm des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesichte, und wir werden verkläret in dasselbige Bild, von ei-

---

1) Vergl. Jes. 6, 5.

ner Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist. 1)

Ihr werdet aber vielleicht, m. Br., am Schlusse unserer Betrachtung noch die Frage auf den Lippen haben, in welchem Bezuge dieselbe wohl zu dem besondern Berufe stehe, den Ihr erwählet habet? Meine Antwort ist: Alles, was für Euren Christenberuf von Wichtigkeit ist, ist gewiß auch für Euren irdischen Lebensberuf von Wichtigkeit; und sodann lasset uns wohl bedenken, daß derjenige, welcher Andere lehren und ihren Sinn zum Guten, das ist zu Gott, lenken will, vor allen Dingen selbst von Gott gelehrt sein und Herz und Sinnen allezeit für Gottes Wink und Willen empfänglich erhalten muß. Möge bei allen denen, die dazu sich heute entschließen, dieser Entschluß unter Gottes Segen zur Reife gedeihen und seine Frucht bringen zu seiner Zeit. Amen.

Mel. Mein Jesu, dem rc.

Ich steig hinauf zu Dir im Glauben,
Steig' Du in Lieb herab zu mir;
Laß mir Nichts diese Freude rauben,
Erfülle mich nur ganz mit Dir.
Ich will dich fürchten, lieben, ehren,
So lang in mir das Herz sich regt,
Und wenn dasselbe nicht mehr schlägt,
So soll doch noch die Liebe währen.

---

1) 2 Kor. 3, 17. 18.

V.

Der Name Gottes.

2 Mose 3, 11—15.

Am Sonntag Sexagesima (den 2. Februar 1834.)

Mel. Jehova ist mein Licht.

Auf, auf, mein Geist, auf, auf den Herrn zu loben!
Auf, auf, erwecke dich und säume nicht:
Was in dir ist, werd' still und sanft erhoben
Zu Gott, Jehova, unsrer Sonn und Licht.
Er ist allein Lob, Ehre, Preis und Ruhm
Zu nehmen würdig stets und überall:
Erhebe ihn mit frohem Jubelschall,
Geh' ein in sein erhabnes Heiligthum.

Herr Gott, Du heiliger und gewaltiger Gott, den kein Name zu nennen vermag, der Du aber doch in Christo Vater genannt sein willst; Du unser Vater im Himmel, geheiliget werde unter uns Dein Name, die wir versammelt in Deinem Namen. Vermehre Deines heiligen Namens Erkenntniß immer mehr unter uns und allenthalben auf Erden; lehre uns ihn heiligen und laß uns durch ihn geheiliget werden; mache uns Deinen Namen zu einer festen Burg, dahin wir fliehen in der Zeit der Noth, zu einem Licht auf unserm ganzen Lebenswege und laß uns Deines heiligen Namens noch in unserm Sterbestündlein uns trösten. Amen.

Wir sind in unserer letzten Betrachtung mit Moses vor dem brennenden Busch stehen geblieben. Lasset uns, bevor wir die Offenbarung des Herrn, die allda geschah, weiter vernehmen, eingedenk sein, daß Moses und mit ihm wir erinnert wurde, die Stätte, da er stehe, sei ein heiliges Land. Moses that seine Schuhe von seinen Füßen und da er den Herrn reden hörte, so verhüllete er sein Angesicht. Und so lasset uns denn auch mit Ehrfurcht und Anbetung den Herrn weiter reden hören.

2 Mose 3, 11 — 15.

Mose aber sprach zu Gott: Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe, und führe die Kinder Israel aus Egypten? Er sprach: Ich will mit dir sein. Und das soll dir das Zeichen sein, daß Ich dich gesandt habe: Wenn du mein Volk aus Egypten geführet hast, werdet ihr Gott opfern auf diesem Berge. Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme, und spreche zu ihnen: der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt; und sie mir sagen werden: Wie heißt sein Name? Was soll ich ihnen sagen? Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: Ich werde es sein, der hat mich zu euch gesandt. Und Gott sprach weiter zu Mose: Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: Der Herr, eurer Väter Gott, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name ewiglich, dabei soll man meiner gedenken für und für.

Unsere heutige Erzählung beginnt mit der demüthig ablehnenden Antwort des Moses: Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Israel aus Egypten? Wir behalten es uns aber vor, diese Aeusserung des Moses im Zusammenhang mit dem, was wir später noch von ihm hören werden, in einer der folgenden Betrachtungen zu erwägen und uns dann ein Bild von der Herzensstellung des Moses in jener Zeit zu entwerfen. Heute wird unsere ganze Aufmerksamkeit auf einen andern Punkt hingelenkt, auf den Namen, welchen Gott auf Mosis Frage sich beilegt und mit dem er fortan genannt sein will. Es will mir angemessen scheinen, den bisher befolgten Weg heute

nicht einzuschlagen und, ohne erst in den geschichtlichen Umgebungen länger zu verweilen, sogleich zum Mittelpunkte selbst hinzuzutreten und eine Betrachtung

über den Namen Gottes

anzustellen. Vielleicht, daß doch auch auf diesem Wege die Geschichte Mosis, welche zu betrachten unsere fortwährende Aufgabe bleibt, einiges Licht erhält.

Lasset uns dabei auf drei Stücke achten:

1.) **Daß den unendlichen Gott kein Name zu nennen im Stande sei;**

2.) **Daß der endliche Mensch aber doch eines Namens bedürfe;**

3.) **Welches die Deutung sei des Namens, den sich Gott hier beilegt.**

Wenn wir fragen, was ein Name sei, so hängt das zusammen mit der andern Frage: was ist die Sprache? die Sprache, dieses geheimnißvolle Vermögen des Menschen, welches man bald als eine Kunst des Geschöpfes, bald als eine Gabe des Schöpfers angesehn hat; die Sprache, durch welche nicht blos ein Schall aus dem Munde zum Ohre, sondern auch der Gedanke vom Geiste zum Geiste fliegt; die Sprache, dieses Werk der Lippen und zugleich Träger der Gedanken; die Sprache, dieses herrliche Mittel, wodurch wir nicht allein einen Andern in unserer Seele lesen lassen, sondern die uns öfters selbst erst dazu verhilft, Meister und Herrn unserer Gedanken zu werden. Daß sie dazu dient, steht fest, mag sie also entstanden sein, woher sie will, mag sie sein entweder Ausdruck der Empfindung, oder Werk der Verabredung oder Vermächtniß des himmlischen Vaters. Was das Werk

der Sprache im Ganzen ist, das ist auch die Aufgabe eines jeden einzelnen Theiles derselben. Der Name soll uns den Begriff der Sache selbst zuführen, so daß der, welcher einen Namen ausspricht, und der, welcher ihn aussprechen hört, daß ein Jeder dabei die Sache selbst ihrem Wesen und allen ihren Beziehungen nach sich vorstelle. Ist ein Name so beschaffen, daß er ein deutliches und vollständiges Bild der Sache giebt, welche er bezeichnen will, also daß kein wesentliches Merkmal fehlt, so sagen wir: Es ist ein entsprechender Name. Wie nun aber unsere Sprache, gleich allen unsern Vermögen, noch gar ein unvollkommenes Ding ist; wie wir deshalb auch diejenigen, welche der Sprache noch nicht recht mächtig sind, öfter klagen hören: Ich weiß es wohl, aber ich kann mich nicht recht darüber ausdrücken! so ist es auch oft schwer, für irgend eine Sache einen recht treffenden, entsprechenden Namen zu finden. Daher kommt es denn, daß wir oft für ein und dieselbe Sache die verschiedensten Namen haben. Weil man nämlich keinen Namen finden konnte, der die Sache nach allen ihren verschiedenen Beziehungen bezeichnen konnte, so begnügte man sich damit, Eine dieser Beziehungen, je nachdem sie gerade wichtig erschien, festzuhalten und darnach die Sache zu benennen. Endlich, weil der Name die Sache ihrem Wesen und allen ihren Beziehungen nach bezeichnen soll, so hat man mit Recht gefordert, daß derjenige, welcher bei der Wahl eines Namens mit sprechen will, die Sache selbst aus dem Grunde kenne.

Aber Ihr könntet fragen, wohin uns das führen solle? Zu der Ueberzeugung, meine ich, muß es uns führen, daß den unendlichen Gott kein Name zu nen-

nen vermöge, oder daß wenigstens jeder Name immer nur ein Nothbehelf sei und bleibe, ein schwacher Nachhall selbst von dem, was wir von ihm im Geiste zu erfassen vermögen, wie vielmehr von dem, was er in Wahrheit ist. Als Salomo im Hause des Herrn zum erstenmale betend auf seinen Knieen lag, da sprach er die gewichtigen Worte: Der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht versorgen; wie sollte es denn dieß Haus thun, das ich dir gebaut habe?[1] So müssen auch wir vor Gott uns demüthigen, seiner Unendlichkeit, unserer Endlichkeit uns bewußt werdend. Wie kein Raum, so vermag auch kein Wort ihn zu umfassen, und unsere Sprache, mag sie auch in menschlichen Verhältnissen prunkend einherschreiten, sie wird zur Bettlerin, sobald sie sich dem Throne Gottes nähert. Können doch die reinern Geister, deren Herz und Auge nicht wie das unsrige getrübt worden ist, die näherer Offenbarung Gottes empfänglich sind und gewürdigt werden, können doch auch sie nur den Unnennbaren anbeten; wie sollte denn unser Wort, das für die irdischen Dinge, die wir leichten Blicks überschauen, nicht immer ausreicht, wie sollte dieses arme Wort fähig sein, ihn den Unendlichen, den Alleinheiligen, der aller Vollkommenheiten Fülle ist, zu umfassen, da wir ihn ja nie geschaut haben, sondern nur in ahnendem Glauben ihm uns zu nähern im Stande sind? Doch was sage ich n ä h e r n! ist nicht seine Erkenntniß so wunderbarlich und hoch, daß wir, in dem Maaße wir fortschreiten in dieser Erkenntniß, in demselben Maaße das Ziel dieser Erkenntniß immer weiter

---

1) 1 Kön. 8, 27.

hinausgesetzt sehen? Niemand hat Gott je gesehen! nur gebrochene Strahlen dieses großen Lichtes vermag unser schwaches Auge zu ertragen, nur am farbigen Abglanz desselben sich zu weiden. Sollte nun ein Jeder von allen denen, welche das große Licht anbeten, ihm einen Namen geben, so würde er ihn nennen nach der Erkenntniß, die er gerade von ihm hat. Da würde nun ein Jeder für sich allein Recht haben, aber Keiner würde Recht haben in Hinsicht auf das große Licht selbst und wenn er meinte darum, weil er eine von den Eigenschaften und Wirkungen desselben ergriffen hat, schon das ganze Wesen desselben zu verstehen. Du gehest hinaus in die Natur und siehst umher Berg und Thal und den Segen auf der Flur, du siehest die Geschöpfe ohne Zahl, die auf der Erde und in den Gewässern leben, du erhebest bei nächtlicher Weile dein Auge gen Himmel und siehest die goldnen Gestirne der Nacht in ihrem stillen, gesetzmäßigen Wandel, dein übernommenes Auge sinkt zurück, aber auch da erblickst du deinen Leib, so fein und künstlich bereitet — und es regt sich in deinem Herzen etwas, daß du deine Kniee beugen mußt und dein Mund stammelt das Wort: Schöpfer. Ein andermal durchwandelt dein Geist die Geschichten der Vorzeit und was von Alters her auf Erden geschehn ist, geht vor deinem forschenden Geiste vorüber: da siehst du wohl oft ein wildes Pochen der Gewaltigen und einen unauflöslichen Knäuel der Begebenheiten, aber darinnen doch eine heimliche Regel und eine stillwaltende Hand, der zuletzt Alles gehorchen muß. Da beugt sich dein Geist in Ehrfurcht vor dem, den du nennen mußt: König und Herrscher der Welt. Abermals siehst du, wie auch das

Vöglein im Winter nicht vergessen wird, sondern sein Körnlein findet, und wie du gleichfalls in der Noth, als du dich vergessen meintest, einen unsichtbaren Helfer und Versorger zur Seite hattest; und du betest ihn an, und dein dankbares Herz treibt dich, ihn Vater zu nennen. So nennst du ihn in Finsternissen dein Licht, in der Schwachheit deine Kraft, in Betrübniß deinen Trost, in Ungewißheit Rath, in Bedrängniß Zuflucht, in der Verfolgung Richter, im Tode Leben. Was ist er nun: Schöpfer? Vater? Richter? Kraft? Licht? Trost? oder wie du ihn sonst nennen magst? Er ist nicht Eins von dem Allen, sondern er ist dieß Alles zugleich und noch unendlich mehr, als wir zu verstehen im Stande sind. Darum, wenn wir auch bald zu diesem, bald zu jenem Namen greifen, so ist es doch kindisch zu meinen, ihn selbst mit dem Namen ergriffen zu haben und nur bei diesem Namen stehn zu bleiben, und mehr als kindisch, anmaßlich ist es, einen Namen vorschreiben und geltend machen wollen, denn das hieße unsere eigene schwache Vorstellung von Gott zu der einzig möglichen machen und den Unendlichen in die engen Grenzen unsers beschränkten Verstandes einschließen wollen.

Aus der Rede des Moses in unserer Geschichte schimmert diese richtige Ansicht von dem Namen Gottes hervor, denn Moses will es nicht selbst wagen, vor dem Volke, zu dem er gesandt wurde, nach eigner Wahl den Namen deß, der ihn sandte, zu nennen, sondern er spricht: „Wie soll ich zu den Kindern Israel sagen, wenn sie mich fragen werden: Wie heißt sein Name?“

Aber man könnte einwerfen: Warum fragt denn

Moses überhaupt nach einem Namen? was soll uns ein Name, wenn kein Name den unendlichen Gott zu nennen vermag? Die Antwort darauf giebt unser zweiter Theil.

Der endliche Mensch kann eines Namens nicht entbehren. Name und Sache verbinden sich für uns in unserer ganzen Denkweise zu eng, als daß sie für immer getrennt werden könnten. Wenn man einen Namen weiß, ohne die Sache zu kennen, so hat man einen leeren, hohlen Schall; daran zweifelt Niemand. Aber man meine nur auf der andern Seite auch noch nicht, daß die Kenntniß der Sache allein hinreiche, und daß man im Besitz derselben den Namen nicht brauche. Der Name grenzt die Sache erst bestimmt nach allen Seiten ab, so daß sie nicht mehr vermengt oder verwischt werden kann, er giebt ihr gleichsam erst das Gepräge der Persönlichkeit. Wir haben daher auch das Bedürfniß, einer jeden Sache dadurch, daß wir ihr einen Namen beilegen, eine gesonderte Stelle in der Reihe der ihr verwandten Begriffe anzuweisen. Man braucht sich dieses Bedürfnisses nur bewußt zu werden. Wir sehen z. B. ein Blümchen, das unserm Auge wohl gefällt, wir pflücken es, wir beschauen es, beschauen es wiederholt, belauschen seinen Bau, die Zeit und den Ort seiner Blüthe, wir wissen es endlich von jeder andern Blume derselben Gattung zu unterscheiden, aber es fehlt uns noch etwas, um sagen zu können: wir kennen die Blume, und das ist — der Name. Darum fragen wir hin und her, wie man das Blümlein zu nennen pflege, und wenn wir es nicht erkunden können, so bilden wir uns einstweilen selbst

einen Namen, unter dem wir es bestimmt festhalten, um ihm einen Platz in unserm Gedächtniß oder auch, wenn es sein darf, in unserm Herzen anweisen zu können. Noch ein Beispiel! Wir treffen mit einem uns bisher unbekannten Manne zusammen, dessen ganzes Wesen auf uns den entschieden günstigsten Eindruck macht: der Blick seines Auges thut uns wohl, die Rede seines Mundes belehrt uns, sein ganzer Anstand gebietet ebensowohl Achtung, als er Vertrauen erregt. Wir wünschen den Fremdling kennen zu lernen; man sagt uns seinen Stand, sein Herkommen, Dieses und Jenes aus seinem Leben. Alles das ist uns lieb, aber es gnügt uns noch nicht; wir wollen auch noch seinen Namen wissen. Und warum gerade den Namen? kann denn der Name uns irgend einen wesentlichen Begriff zuführen? Nein das kann er nicht, aber er kann etwas mehr, er faßt alle uns bereits zugeflossenen Begriffe unter dem einzigen Begriff einer Person zusammen, vereinigt alle einzelnen Züge zu einem Gesammtbilde, welches uns nun, so oft wir den Namen hören, sogleich vor die Seele tritt.

Lasset uns das nun auf unsere Erkenntniß von Gott übertragen, wie wir ja können und müssen; denn ob Er gleich mit nichts Anderm verglichen werden kann, so ist doch unser Geist und sein Vermögen ein und dasselbe, mag nun der Gegenstand, den er in den Bereich seines Erkennens zieht, eine Blume des Feldes oder der Herr Himmels und der Erde sein. Er strebt die mannigfaltigen Vorstellungen, die er in sich über eine Sache aufgenommen hat, unter eine Einheit zu bringen, und dazu bedarf er einen Namen. Wollten wir uns Gott blos denken als ein unbestimmbares,

unbegreifliches höchstes Etwas, so wäre er ein bloses Gedankenbild, von dem wir uns bald gar nichts mehr würden denken können; denn es würde uns entweder ganz zerfließen, so daß wir mit dem Namen zugleich Gott selbst verloren hätten, (wie es schon manchem vermeinten Weisen gegangen ist,) oder wir würden etwas übrig behalten, welches auch so gut wäre wie nichts, von dem wir uns gar keinen deutlichen Begriff machen könnten, in welches wir uns nur in schwärmender Beschauung versenken müßten. Dem Menschen ist aber mit solch einem fernen Gott, der ihm gleichsam immer unter den Händen entschlüpft, nicht geholfen; sein eignes Bedürfniß, — und Gott selbst hat dieses Bedürfniß in ihn gelegt, — führt ihn dahin, daß er ein persönliches Wesen verlangt, zu dem er sich wenden, welches er anrufen, welches, wenn ich es kurz sagen soll, unser Ich — Du nennen kann. Dazu ist ihm ein Name unentbehrlich, und wenn er auch weiß, daß der Name nicht ausreicht, den unendlichen Gott nach seinem ganzen Wesen damit zu bezeichnen, so kann er ihn doch nicht missen. Und darum ist ihm auch der Name Gottes heilig, wie Gott selbst, der auch geboten hat, seinen Namen zu heiligen; denn wenn der Name auch nur ein Name ist, wie alle andere Namen, so ist doch das, was wir uns unter diesem Namen denken, etwas ganz anders, als alle andre Dinge.

Aber welches soll nun der Name sein, dabei man Gottes gedenken soll? denn, wenn auch kein Name ihn zu umfassen vermag, so wird doch der eine vor dem andern geeignet sein, sein Wesen, wenn auch nur von irgend einer Seite, uns treffend darzustellen. Ohne

Zweifel werden wir wohl in den Namen ganz besonders eine tiefe Bedeutung zu suchen haben, welche Gott selbst sich bei seinen Offenbarungen beilegt. Wie, Gott selbst? Ja, Gott selbst. Freilich zeigt er auch darin seine liebreiche Herablassung zu seinen armen Geschöpfen, daß er, gleich wie er im Feuer und andern sichtbaren Erscheinungen seine unsichtbare Nähe ihnen kund thut, daß er also auch durch einen dem menschlichen Ohre vernehmbaren Namen die Erkenntniß seines göttlichen Wesens vermittelt. „Erst dadurch erkennen wir Gott, daß er sich beschränkt, aber wir werden durch diese Erkenntniß inne, daß er wesentlich unbeschränkt ist.“ *)

Auf jeder Hauptstufe der göttlichen Offenbarung tritt aber Ein Name besonders hervor und das ist hier der Name Jehova, dessen Deutung zu suchen uns noch obliegt. „Ich werde sein, der ich sein werde,“ sprach der Herr. „Also sollst du den Kindern Israel sagen: Ich werd's sein, der hat mich zu euch gesandt.“ — Aber hat der Name denn auch wirklich noch für uns und nicht blos für die Kinder Israel Bedeutung? Ja auch für uns; wenn uns das der Name selbst nicht sagte, so könnten es uns die Worte sagen: „Das ist mein Name ewiglich, dabei soll man meiner gedenken für und für.“ Zudem ist dieser Name auf eine bedeutsame Weise wiederholt im N. Testam.

Ich werde sein, der ich sein werde! oder: Ich bin, der ich war und werde sein, der ich bin! oder wie der Herr in der Offenbarung sagt: Ich bin das A und

*) Anm. Schmieder, christliche Religionslehre. Leipzig 1833. S. 20.

das O, der Anfang und das Ende: der da ist, der da war und der da kommt, der Allmächtige.[1] Wohl werden wir dieser Worte Sinn nicht erschöpfen, aber lasset uns suchen, wenigstens einige Brosamen des Verständnisses zu sammeln und daran zehren. Um den reichen Sinn einigermaßen zu vertheilen und zu ordnen, könnte man wohl passend sagen: Gott erscheint in dem Namen Jehova als ewig in seiner Kraft, unveränderlich in seinem Wesen, wahrhaftig und treu in seinen Worten.

Eins hängt freilich mit dem Andern aufs Innigste zusammen. Ewig ist Gott und, wie er das nicht anders sein kann, durch sich selbst, in seiner Kraft. Er ist ewig, weil er den Grund seines Seins in sich selbst trägt und darum ist er auch der Grund und Schöpfer aller Dinge. Er hat das Leben in sich selber, spricht Christus,[2] und Paulus sagt: Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.[3] Wie tief Moses diese Bedeutung des Namens Jehova erfaßt hatte, das zeigt jenes Gebet, welches im Psalter uns aufbewahrt ist, wo er vor dem beugenden Gefühl der menschlichen Hinfälligkeit zu Gott fliehet, der unsre Zuflucht ist für und für und der, ehe die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurde, Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit.[4]

Mit dieser Ewigkeit und Selbstständigkeit Gottes hängt aber auf das Genauste zusammen die Unveränderlichkeit seines Wesens, welche gleichfalls durch das „Ich werde sein, der ich sein werde!“ ausgedrückt

---

1) Offenb. 1, 8. 2) Joh. 5, 26. 3) Röm. 11, 36. 4) Ps. 90, 2.

wird. Unsere Erkenntniß von Gott verändert sich wohl und sein Verhalten gegen uns scheint sich zu verändern um unserer Veränderlichkeit willen; aber Er, dessen Jahre kein Ende nehmen, bleibet wie Er ist.[1] Wichtig war es, daß Gott in dem Namen, mit dem Israel fortan ihn nennen sollte, dem Volke zugleich eine Erinnerung gab, daß Er, der einige Gott, der Gott des Himmels und der Erden, neben dem man nicht andere Götter haben soll, nicht sei wie jene Götter von Menschenhänden gemacht, auf welche die Thorheit ihrer Diener menschliche Schwächen und Leidenschaften überzutragen pflegt.

So stellt uns denn der Name Jehova allerdings dar die ewige Kraft und die unwandelbare Heiligkeit Gottes, und erweckt uns zur Anbetung des Allerhöchsten; aber er hält uns doch in einer gewissen Bangigkeit, denn er zeigt uns, von dieser Seite betrachtet, nur unsern ungeheuern Abstand von Gott, aber nichts, was zugleich Vertrauen hervorrufen könnte. Doch auch dieß finden wir darin, denn schon in der Unveränderlichkeit des Wesens Gottes liegt es und der Zusammenhang spricht es deutlich aus, daß Gott in dem Namen Jehova sich als treu und wahrhaftig in seinen Worten ankündigen will. Darum ist Jehova recht eigentlich der Name des Bundesgottes und ist uns ein Unterpfand, daß wir auf seine Verheißungen felsenfest trauen können.[2] Mit diesem Namen, den Gott hier dem Moses kund that, knüpfte er die nun beginnende neue Reihe seiner Offenbarungen an die den Vätern zu Theil gewordenen an; er gab ei-

1) Ps. 102, 28. 2) Ps. 33, 4.

nen Anhalt für alle kommenden schweren Zeiten; ja er eröffnete zugleich einen Blick in die ferne Zukunft. „Jehova, eurer Väter Gott, der Gott Abraham, der Gott Isaak, der Gott Jakob, hat mich zu euch gesandt," sollte Moses zu dem Volke sprechen und darin ein Zeugniß haben und geben, daß Gott mit dieser neuen Offenbarung das dem Abraham gegebene Wort nicht aufheben, sondern erfüllen wolle; und wir wissen ja, daß dieses Wort weiter zielete als auf die Erwerbung des Landes Palästina. In Christo, dem großen Abrahamssohne, durch den alle Völker auf Erden gesegnet werden, 1) ist die dem Abraham gegebene Verheißung erst völlig erfüllt. Der Name Jehova, der im N. T. auf Christum übergetragen wird, ist und bleibt daher für alle Erben des Glaubens Abrahams der Name, dabei man Gottes gedenket für und für.

In diesem Namen ging Moses hin zu dem Volke Israel, und in keinem andern Namen, m. Br., wollen auch wir ausgehen in die Welt, zu thun das Werk, das der Herr in unsere Hände legen wird, und zu reden das Wort, das er uns gelehret hat; denn es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. 2) Amen.

Mel. Dir, dir, Jehova, will ꝛc.

Du höchste Macht, Du längste Treue,
Du Erster, Letzter, herrschest immerdar,
Sei unser Fels und Deiner freue
Sich unser Herz. Was Du versprichst, wird wahr.
Halleluja! Jehova weichet nicht,
Sein Antlitz leuchtet unserm Angesicht.

---

1) 1 Mos. 22, 18. Gal. 3, 8. 2) Apostelg. 4, 12.

VI.

Die Sendung Mosis.

Erste Rede.

2 Mose 3, 16. — 4, 20.

Am Sonntage Misericordias Domini (d. 13. April 1834.)

Mel. Von Gott will ich nicht lassen.

Gewagt in Jesu Namen!
So ist es wohl gewagt,
Denn das heißt Ja und Amen,
Was er uns zugesagt,
Der Held in Israel,
Hält sein Wort und Versprechen,
Drum kann uns nichts gebrechen
Am Leib und an der Seel'.

Von ihm kommt aller Segen,
Aus seiner treuen Hand.
Gehn wir auf unsern Wegen
Nach Pflicht, Beruf und Stand,
So fällt sein Gnadenthau
Auf unser Thun und Werke,
Er giebet Kraft und Stärke
Zu unsrer Hände Bau.

Drum gehen wir mit Frieden
An unser Amt und Pflicht;
Gott hat uns wohl beschieden,
Ein Träger erndet nicht.
Mit Arbeit und Gebet
Nur frisch daran gegangen!
Der wird den Sieg erlangen,
Der wachet, kämpft und fleht.

Der Herr lasse uns sein Antlitz leuchten, daß wir auf Erden erkennen seine Wege. Amen.

Nach längerer Unterbrechung *) kehren wir zur Betrachtung der Geschichte des Moses zurück. Wir erblickten schon in der wunderbaren Errettung des Kindes den Finger Gottes; wir bewunderten dann in dem Manne die Kraft des Glaubens, welche ihn die große Wahl treffen ließ, vermöge der er die Schmach Christi für höher achtete als alle Schätze Egyptens; wir erkannten dann in der Zeit der vierzigjährigen Verborgenheit in Midian eine Schule der Geduld und Bewährung, durch welche dieser Held hindurch gehn mußte, bevor er zum Dienste Gottes reif ward; wir haben auch bereits gesehen, wie nach treu überstandener Prüfung der verborgene Gott sich herrlich offenbarte und durch den Namen Jehova, mit dem er dem fragenden Moses sich nannte, sich für den alten ewigen Bundesgott erklärte. Jetzt stehen wir nun daran, den Auftrag, den Moses damals empfing und die Eindrücke, die er auf ihn machte, näher zu beobachten. Ueberhaupt fängt von nun an erst der thatenreiche Theil

*) Anm. Sie wurde durch die Passionszeit veranlaßt.

des Lebens Mosis an, der aber der vorangegangenen scheinbar unbedeutenden achtzig Lebensjahre eben so wenig entbehren konnte, als der stolz aufstrebende Schaft der Säule des festen Würfels, auf dem er ruht; denn in dieser frühern Zeit wurde der Grund zu dem gelegt, was Moses später — freilich immer noch in des Herrn Kraft — vollbrachte. Es ist aber das, was wir von dem Leben und Erfahrungen dieses Mannes noch weiter hören werden, darum für uns so wichtig, weil sich darin das Leben und die Erfahrungen eines jeden wahren Knechtes Gottes abspiegeln und es also von dieser Geschichte im Besondern gilt, was Paulus von den Schriften des A. B. überhaupt sagt: Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir, durch Geduld und Trost der Schrift, Hoffnung haben.[1] So lasset uns die Geschichte der

Sendung des Moses

aus der heiligen Urkunde vernehmen, wie sie aufgezeichnet steht:

2 Mose 3, 16. — 4, 20.

Darum so gehe hin, und versammle die Aeltesten in Israel, und sprich zu ihnen: Der Herr, eurer Väter Gott, ist mir erschienen, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs; und hat gesagt: Ich habe euch heimgesucht, und gesehen, was euch in Egypten widerfahren ist. Und habe gesagt: Ich will euch aus dem Elende Egyptens führen in das Land der Cananiter, Hethiter, Amoriter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter; in das Land, darinnen Milch und Honig fließt. Und wenn sie deine Stimme hören, so

1) Röm. 15, 11.

sollst du und die Aeltesten in Israel hinein gehen zum Könige in Egypten, und zu ihm sagen: Der Herr, der Ebräer Gott, hat uns gerufen. So laß uns nun gehen drei Tagereisen in die Wüste, daß wir opfern dem Herrn, unserm Gott. Aber ich weiß, daß euch der König in Egypten nicht wird ziehen lassen, ohne durch eine starke Hand. Denn ich werde meine Hand ausstrecken, und Egypten schlagen mit allerlei Wundern, die ich darinnen thun werde. Darnach wird er euch ziehen lassen. Und ich will diesem Volk Gnade geben vor den Egyptern, daß, wenn ihr ausziehet, ihr nicht leer ausziehet, sondern ein jegliches Weib soll von ihrer Nachbarin und Hausgenossen fordern silberne und goldene Gefäße und Kleider, die sollt ihr auf eure Söhne und Töchter legen und den Egyptern entwenden. Mose antwortete und sprach: Siehe, sie werden mir nicht glauben, noch meine Stimme hören; sondern werden sagen: Der Herr ist dir nicht erschienen. Der Herr sprach zu ihm: Was ist es, das du in deiner Hand hast? Er sprach: Ein Stab. Er sprach: Wirf ihn von dir auf die Erde. Und er warf ihn von sich, da ward er zur Schlange; und Mose floh vor ihr. Aber der Herr sprach zu ihm: Strecke deine Hand aus, und erhasche sie bei dem Schwanz. Da streckte er seine Hand aus, und hielt sie; und sie ward zum Stabe in seiner Hand. Darum werden sie glauben, daß dir erschienen sei der Herr, der Gott ihrer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs. Und der Herr sprach weiter zu ihm: Stecke deine Hand in deinen Busen. Und er steckte sie in seinen Busen, und zog sie heraus; siehe, da war sie aussätzig wie Schnee. Und er sprach: Thue sie wieder in deinen Busen. Und er that sie wieder in den Busen, und zog sie heraus; siehe, da ward sie wieder wie sein anderes Fleisch. Wenn sie dir nun nicht werden glauben, noch deine

Stimme hören bei einem Zeichen: so werden sie doch glauben deiner Stimme bei dem andern Zeichen. Wenn sie aber diesen zweien Zeichen nicht glauben werden, noch deine Stimme hören; so nimm des Wassers aus dem Strom, und gieße es auf das trokkene Land; so wird dasselbe Wasser, das du aus dem Strom genommen hast, Blut werden auf dem trockenen Lande. Mose aber sprach zu dem Herrn: Ach mein Herr, ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen, seit der Zeit du mit deinem Knechte geredet hast; denn ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge. Der Herr sprach zu ihm: Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? Oder wer hat den Stummen, oder Tauben, oder Sehenden, oder Blinden gemacht? Habe ich es nicht gethan, der Herr? So gehe nun hin: Ich will mit deinem Munde sein, und dich lehren, was du sagen sollst. Mose sprach aber: Mein Herr, sende, welchen du senden willst. Da ward der Herr sehr zornig über Mose, und sprach: Weiß ich denn nicht, daß dein Bruder Aaron, aus dem Stamm Levi, beredt ist? Und siehe, er wird herausgehen, dir entgegen; und wenn er dich siehet, wird er sich von Herzen freuen. Du sollst zu ihm reden, und die Worte in seinen Mund legen. Und Ich will mit deinem und seinem Munde sein, und euch lehren, was ihr thun sollt. Und er soll für dich zum Volk reden; er soll dein Mund sein, und du sollst sein Gott sein. Und diesen Stab nimm in deine Hand, damit du Zeichen thun sollst. Mose ging hin, und kam wieder zu Jethro, seinem Schwäher, und sprach zu ihm: Lieber, laß mich gehen, daß ich wieder zu meinen Brüdern komme, die in Egypten sind, und sehe, ob sie noch leben. Jethro sprach zu ihm: Gehe hin mit Frieden. Auch sprach der Herr zu ihm in Midian: Gehe hin, und ziehe wieder in Egypten; denn die Leute sind todt, die nach deinem

Leben standen. Also nahm Mose sein Weib und seine Söhne, und führete sie auf einem Esel, und zog wieder in Egyptenland, und nahm den Stab Gottes in seine Hand.

Wir wollen, um den reichen Gehalt dieser Erzählung einigermaßen überblicken und das, was sich zunächst an unsre Verhältnisse anschließt, festhalten zu können, in dieser Geschichte der Sendung des Moses zuerst nur auf den Herrn, der da sendet, und sodann in einer folgenden Betrachtung auf den Knecht, der gesendet wird, unsere Aufmerksamkeit richten.

Was ist es nun, was der Herr thut? er selbst ruft, er selbst sendet den Moses, sendet ihn aus zu Pharao, daß er das Volk Israel ziehn lasse. Ueber Alles wichtig mußte das dem Moses sein, daß er den Willen des Herrn in diesem Stücke so bestimmt erkannte, daß sich die Unternehmung, zu der er nach Egypten zurückkehrte, auf die deutliche Willenserklärung des Herrn gründete; denn ohne dieses Bewußtsein hätte er späterhin hundertmal verzagen müssen. Wir haben bereits früher gesehn — und es läßt sich bei dem von Liebe zu seinem in den Staub getretenen Volke glühenden Moses nicht anders denken — daß die Nachricht, die Befreiungsstunde, die Stunde der Heimsuchung des Herrn habe geschlagen, als eine süße Musik in seinen Ohren erklingen mußte. Aber es ist dieß nur insofern anzunehmen, als Moses wußte, diese Kunde kam von dem Herrn; denn diese Zeit selbst herbeizuführen, das hatte er aufgegeben, und hatte den Versuch, den er einst im aufbrausenden Gefühle des Unrechts, das seinem Volke geschah, und im Bewußtsein der Kraft, die in ihm lag, gemacht hatte, vierzig Jah-

re hindurch zu bereuen Zeit gehabt. Hätte Moses nach seines eignen Herzens Gedanken das Werk begonnen, wie wäre es möglich gewesen, daß er hätte in den ungeheuern Schwierigkeiten, die sich ihm nachmals entgegenstellten, solchen Feinden gegenüber, in der Mitte eines so wankelmüthigen und trotzigen Volkes, jene vierzig schweren Jahre aushalten können? Er würde sich immer den Vorwurf haben machen müssen, daß er etwas begonnen habe, was er nicht im Stande sei hinauszuführen, und daß er von Gott, ohne den er es angefangen, auch keine Forthülfe zu erwarten habe; und dieser Vorwurf würde nach und nach auch seine natürliche Kraft aufgerieben haben. Aber so war es anders: er fußte auf den deutlichen Befehl, auf die gewisse Zusage des Herrn als auf einen Felsen, der nicht wanket, und es mochte dann später die Noth ihn umringen, also daß er keinen Fuß breit festen Grund vor sich sah, so hielt er sich an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn [1]) und berief sich auf das Wort, das er zu ihm gesprochen: Gehe hin!

Darum kommt jedem wahren Diener Gottes unendlich viel darauf an, zu wissen, daß das, was er thut, nach dem Willen Gottes und nicht nach eigner Wahl und Willkühr geschieht, denn in Allem hat er ja die Hülfe allein von dem Herrn zu erwarten und für Alles muß er ja ihm allein Rechenschaft ablegen. Darum sind ihm alle Werke, und wären es die größten und besten, verdächtig, und er hat keine Freudigkeit, sie anzugreifen, so lange er nicht die Zuversicht hat, daß er wirklich von Gott dazu berufen

---

1) Ebr. 11, 27.

sei. Hat er aber diese Zuversicht, dann wird ihm auch das geringste und verächtlichste Werk lieb und werth, denn er hat es aus seines Gottes Händen überkommen, und wenn uns z. B. schon ein leiser Wunsch, ein unbedeutender Wink eines lieben Verstorbenen heilig ist, wie sollte nicht einem treuen Diener Gottes auch das scheinbar Geringe wichtig sein, was ihm von seinem Herrn anvertraut worden ist? Aus diesem Bewußtsein: „Es ist Gottes Werk! Gott hat mich dazu berufen und gesandt!" entspringt dann auch der Heldenmuth, welchen wir bei sonst schüchternen und verzagten Männern wahrnehmen. Dieses Bewußtsein hielt Luthern vor Kaiser und Reich aufrecht und stärkte ihn auf seinem schweren Gange, wie sich das so unbeschreiblich schön in dem Gebete ausspricht, womit er sich rüstete, als er in die Reichsversammlung ging. Da seufzte er untern Anderm also zu Gott: „Ach Gott, ach Gott, o du mein Gott, o du mein Gott! stehe mir bei wider aller Welt Vernunft und Weisheit, thue du es, du mußt es thun, du allein; ist es doch nicht meine, sondern deine Sache, habe ich doch für meine Person allhier nichts zu schaffen und mit diesen großen Herrn der Welt zu thun, wollt' ich doch auch wohl geruhige Tage haben und unverworren sein. Aber dein ist die Sache, Herr! die gerecht und ewig ist, stehe mir bei, du treuer Gott, ich verlasse mich auf keinen Menschen."*)

Aber hören wir weiter, was der Herr bei der Sendung des Moses that. Er verhehlte ihm die Schwierigkeiten nicht, die er auf dem Wege,

---

*) Anm. Lindners Auszug aus Seckendorf. Th. 1. S. 245. f.

den er jetzt gehen mußte, finden würde; denn also sprach er: „Ich weiß, daß euch der König in Egypten nicht wird ziehen lassen, ohne durch eine starke Hand." Dasselbe hat der Herr auch sonst bei der Aussendung seiner Boten gethan. Zu Jeremias sprach er gleich bei seiner Berufung: „Sie werden wider dich streiten;" 1) und von Christus ist es bekannt, daß er seinen Aposteln voraussagte, daß sie auf Geißel, Schmach und Tod in seinem Dienste gefaßt sein müßten. 2) Warum thut Gott das? Die Antwort darauf lautet: Erstens kann ja doch der, der die lautere Wahrheit ist, nicht anders handeln, als schon ein rechtlicher Mensch handelt, welcher einem Andern, den er zu einem Dienste auffordert, den ganzen Umfang der Beschwerden in diesem Dienste nicht verschweigen wird. Sodann will Gott eben, daß der Mensch in seinem Dienste für sein Fleisch keine angenehmen und ruhigen Tage erwarten soll, sondern daß er den Dienst seines Gottes selbst für die allergrößte Ehre achte. Endlich aber will er gleich im Anfange auf die bevorstehende Trübsal vorbereiten, damit, wenn sie hereinbricht, sie nicht zu plötzlich komme, die Seinigen überrasche und in Seelengefahr bringe. Das sprach Christus ganz bestimmt aus, indem er zu seinen Jüngern sagte: „Solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe, auf daß ihr euch nicht ärgert." 3)

Lasset uns diesen Umstand wohl beherzigen, gel. Br., und lasset uns zusehen, daß wir uns nicht selbst täu-

---

1) Jer. 1, 19. 2) Matth. 10, 17. 18. 3) Joh. 16, 4. vergl. V. 1.

schen, denn Gott täuscht uns nicht. Sagt an, wo hat er es zugesagt, daß man in seinem Dienste gute Tage, ein ruhiges, behagliches Leben finden soll? nirgends; aber wohl ist vom Gegentheile viel zu lesen. Darum, wer auf Wohlleben und Gemächlichkeit Anspruch machen will, der rede wenigstens nicht mehr davon, daß er ein Diener Gottes, Haushalter über Gottes Geheimnisse, ein Hirt der Lämmer Christi werden wolle. Bist du aber mit Freuden entschlossen, Alles hinzunehmen und zu tragen, was Amt und Beruf Saures mit sich bringt, wohlan so tröste dich auch damit, daß Gott die Last recht wohl kennt, die er dir auflegt, da er es dir ja selbst voraus gesagt hat.

Doch wir können aus der Geschichte der Sendung des Moses noch einen gar viel bestimmtern Trost entlehnen: wir hören, der Herr verkündigt nicht blos die Noth und Verlegenheit voraus, er hat auch schon die Hülfe dagegen bereit, denn er spricht: „Ich werde meine Hand ausstrecken und Egypten schlagen mit allerlei Wundern, die ich darinnen thun werde, darnach wird er (Pharao) euch ziehen lassen." Gleichermaßen sprach er zu Jeremias in gedachter Stelle: „Wenn sie gleich wider dich streiten, sollen sie doch nicht wider dich siegen, denn ich bin bei dir, spricht der Herr, daß ich dich errette." Und Christus verweist seine Jünger, um ihnen alle Furcht zu nehmen, auf den, ohne dessen Willen auch kein Sperling vom Dache fallen könne, der also auch sie nicht aus seinen Augen lassen würde.[1] Das ist die wunderbare Weise der Liebe unsers Gottes, daß, wenn er seinen Menschen-

---

1) Matth. 10, 28. ff.

kindern Schmerz und Leid nicht ersparen kann, er doch mit dem Schmerze zugleich den Balsam giebt, der den Schmerz zu heilen im Stande ist; daß er, wenn er mit der einen Hand der Schulter eine Last auflegt, sie mit der andern zugleich unterstützt. Darum wird sich Moses, wenn der eine Theil des Wortes des Herrn in Erfüllung ging, wenn er den Trotz und die Wuth des Pharao, der das Volk nicht wollte ziehen lassen, empfinden mußte, er wird sich dann des andern Theiles dieses Wortes und der starken Hand Gottes erinnert haben; und in dieser vorsorgenden Liebe Gottes bei der Aussendung des Moses ist der Grund von der unerschütterlichen Treue dieses Mannes zu suchen.

Verfolgen wir unsere Geschichte weiter, so sehen wir, daß Gott den Moses zu dem Amte, zu dem er ihn aussendet, auch ausrüstet, denn als dieser besorglich einwendete: „Siehe, sie werden mir nicht glauben, noch meiner Stimme hören, sondern werden sagen: Der Herr ist dir nicht erschienen;“ so gab ihm der Herr mehrere Zeichen, durch welche er sich vor seinem Volke zuerst und dann vor Pharao als einen Boten Gottes ausweisen sollte, gleicherweise wie ein König seinen Abgesandten durch seine Handschrift und sein königliches Siegel beglaubigt. Es waren diese Zeichen von der Art, wie sie ein sinnliches Volk, wie Israel war, bedurfte, um sich zu überzeugen, daß Jehova, der Gott ihrer Väter, der sie aus Egyptenland führen wolle, auch wirklich größer sei, als die Götter Egyptens, vor denen doch wohl die große Menge, durch die Zauberkünste der Priester verwirrt, eine gewisse Scheu hatte.

Aber wie, dürfen wir denn das, was wir hier

von Mosis Aussendung lesen, übertragen auf alle Fälle und annehmen, daß Gott noch heute einen Jeden zu seinem Amte und Berufe ausrüste? Und warum nicht? sollte denn der weise Gott weniger vorsorglich sein als ein Herr, welcher seinem Diener, der seine Angelegenheiten führen soll, mit allem Nöthigen versieht? sollte denn der reiche und gütige Gott karger sein als ein menschlicher Vater, welcher seine Kinder, die ihren eignen Hausstand zu begründen anfangen, nicht mit leeren Händen ziehn läßt? Gewiß nicht. „Aber," könnte Jemand sagen, dem es auf das Streiten ankäme, „sollen wir denn Zeichen und Wunder von Gott verlangen?" Wem wird das einfallen? Das wissen wir auch, nur außerordentliche Zeiten und außerordentliche Umstände machen außerordentliche Maaßregeln nöthig; wer aber in dem gewöhnlichen Kreise des Lebens seine Thätigkeit angewiesen findet, der hat sich auch an die gewöhnlichen, ihm sich darbietenden Mittel zu halten. Aber von der andern Seite steht auch das fest: da wir mit unserer eignen Kraft und Weisheit nicht ausreichen, um unsern Beruf nach allen Seiten hin recht auszufüllen, so muß Gott Kraft und Weisheit dazu geben, und das thut er, wenn wir Willens sind, es von ihm zu nehmen und ihn immer aufs neue wieder darum zu bitten. Ein Wunder ist und bleibt das freilich immer, und wer kein Wunder glauben mag, dem ist nicht zu helfen. Ja es ist noch ein viel größeres Wunder, als das Wunder, welches uns hier zunächst in die Augen fällt, und woran der grübelnde Verstand sich stößt, ein viel größeres Wunder ist es, wenn Gottes Geist sich mit unserm Geiste verbindet und ihm Beides, das Wollen und das Vollbringen giebt. Wer

das freilich nicht erfahren hat, wer sich nur auf sich selber stützt, der wird das auch nimmermehr wahrscheinlich finden. Wer aber den Beruf, zu dem er sich berufen glaubt, mit ernsten Augen betrachtet, wem vor den Schwierigkeiten, die auf diesen Berufswegen sich finden, bei Erwägung seiner schwachen Kraft graut; der darf sich dieses und aller anderer Beispiele getrösten, wo der Herr seine Boten ausrüstet. Unsere deutsche Sprache hat ein gar treffliches Sprüchwort, in welchem mehr liegt, als man auf dem ersten Augenblick meint: „Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand." Der Mißbrauch, zu dem man diesem Worte Anlaß nehmen könnte, als ob nämlich die menschlichen Mittel und Wege zur Bildung und Vorbereitung auf das Amt zu verachten wären, dieser grobe Mißbrauch soll uns den rechten heilsamen Gebrauch desselben nicht verkümmern. Das Eine thun und das Andere nicht lassen! heißt es auch hier. Wer nicht nach eigenem Gelüsten, sondern von Gott geführt in das Amt zu treten wünscht oder getreten ist, der wird zwar jede Gelegenheit wahrnehmen, um sich zur Führung seines Amtes geschickt zu machen; aber er wird, selbst wenn er Alles gethan zu haben glauben dürfte, wissen, daß damit noch nichts gethan sei, sondern daß er den Verstand, das heißt überhaupt die Tüchtigkeit zur Führung seines Amtes, von Gott und Gottes Segen zu erwarten habe. Darum konnte ein so fleißiger Arbeiter, wie Luther war, den Grundsatz aufstellen und üben: „Recht gebetet ist halb studirt!"

Mit dieser Ausrüstung zu dem Amte hängt auch das zusammen, daß Gott den kleinmüthigen Moses durch Bezeugung seiner Allwissenheit

und Allmacht aufrichtet; denn als Moses, der, wie wir noch sehen werden, auf alle Weise sich dem Auftrage des Herrn zu entziehen suchte, einwendete: „Ach mein Herr, ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen, seit der Zeit du mit deinem Knechte geredet hast; denn ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge!" da antwortete der Herr: „Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? Oder wer hat den Stummen oder Tauben oder Sehenden oder Blinden gemacht? Habe ich es nicht gethan, spricht der Herr. So gehe nun hin; Ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst." Zweierlei liegt in diesen Worten: erstens ein Vorwurf wegen seiner Thorheit, als ob der Herr ihn, seinen Boten, da er einen Jeden geschaffen, nicht auch schon selber kennen werde in Allem, wie er sei; sodann ein Vorwurf wegen seines Unglaubens, daß er dem Gott, der ihn und diese seine Sprachwerkzeuge geschaffen, nicht auch zutraue, daß er ihn in seiner Ungeschicktheit unterstützen könne. Wir wissen nicht genau, worin der Mangel bestanden habe, über den Moses klagte, ob ihm das abgegangen sei, was wir die Gabe der Rede nennen, oder ob er einen eigentlichen Fehler in seinem Organ gehabt habe. Für beide dieser möglichen Fälle haben wir aber Beispiele, daß es schon einer unermüdeten Ausdauer gelungen sei, dergleichen von Natur versagte Gaben zu erwerben und dergleichen Naturfehler zu überwinden. Sollte nun das dem Schöpfer unmöglich sein, was das Geschöpf sogar vermag?

Doch wir haben schon zu lange bei diesem einzelnen Punkte verweilt und müssen noch einen andern in das Auge fassen. Moses konnte nämlich auch durch diese

Beseitigung seines Einwandes, auch durch diese Zusprache des Herrn noch nicht zu einem fröhlichen Vertrauen kommen, sondern mit steigender Verzagtheit sprach er endlich: „Mein Herr, sende welchen du willst!“ Auf den Zustand, in welchem Moses sich befinden mochte, werden wir noch zu sprechen kommen; von unserm heutigen Standpunkte aus ist es uns nur wichtig zu sehen, wie Gott mit Ernst und Liebe den Verzagten zurecht bringt. Er wird zornig über ihn und läßt ihn in seiner Rede dieß empfinden; aber er geht doch in derselben Rede auch liebreich auf seine Schwachheit ein und räumt ihm noch weiter alle Bedenken, die er hatte, aus dem Wege, indem er spricht: „Weiß ich denn nicht, daß dein Bruder Aaron, aus dem Stamm Levi, beredt ist? Und siehe — damit giebt er ihm ein neues ermuthigendes Zeichen — er wird herausgehn, dir entgegen; und wenn er dich siehet, wird er sich von Herzen freuen. Du sollst zu ihm reden und die Worte in seinen Mund legen. Und ich will mit deinem und seinem Munde sein und euch lehren, was ihr thun sollt. Und er soll für dich zum Volke reden, er soll dein Mund sein und du sollst sein Gott sein,“ d. h. du sollst ihm sagen, eingeben, was er reden soll. O was sind doch die Menschen, die Gott in seinen Dienst nimmt, für arme, schwache Gefäße, und mit welcher Geduld und Langmuth trägt sie Gott! Muß er sich doch, wenn er etwas mit ihnen anfangen will, so große Mühe geben, als ob ihm besonders viel darauf ankäme! Und allerdings kommt ihm viel darauf an, nicht weil er ihrer bedarf, sondern weil er sie so lieb hat. Darum gebraucht er seinen Ernst und seine Liebe, um auf der

einen Seite den Trotz, auf der andern die Verzagtheit des menschlichen Herzens zu überwinden, um zu vollenden das gute Werk, das er im Menschen angefangen und ihn selbst auch völlig zu bereiten zu dem Werke, das er ihm aufgetragen hat.

Wohlan denn, m. Br., lasset uns thun nach dem, was wir jetzt gehöret haben. Gott schenke uns Stille und Gelassenheit, daß wir uns ja nicht etwa voreilig und eigenwillig in seinen Dienst eindrängen, er schenke uns aber auch Freudigkeit und Entschlossenheit, daß wir mit Vertrauen gehen, wenn und wohin er uns ruft. Lasset uns dieß Beides immer festhalten: Ohne ihn, unsern Herrn, können wir nichts thun,[1] aber alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.[2] Darum wollen wir auf sein Geheiß das Netz auswerfen[3] und mit ihm wollen wir Thaten thun,[4] Thaten, welche zwar vor den Augen der Welt vielleicht keinen Werth haben, deren Werth aber darin liegt und die darin Gewähr einer ewigen Dauer haben, daß sie in Gott gethan sind.

Herr, unser Gott, dem Alles dienen muß, was da lebet im Himmel und auf Erden, der Du machst Deine Engel zu Winden und Deine Diener zu Feuerflammen, der Du vor Zeiten ausgesandt hast Propheten, Deine, Knechte und zuletzt Deinen lieben Sohn; wir wissen, daß in Deinen Händen noch immerdar liegt und ewig liegen wird alles Recht und alle Gewalt, Boten zu senden zur Ausbreitung Deines Reiches. Darum bitten wir Dich, o Herr, bereite Du uns selbst vor zu Deinem Dienste und sende uns dann

---

1) Joh. 15, 5. 2) Mark. 9, 23. 3) Luk. 5, 5. 4) Ps. 60, 14.

aus in Deinen Dienst. Laß uns ausgehen mit dem ernstlichen Entschlusse, nicht daß wir uns dienen lassen und das Unsere suchen, sondern daß wir dienen, Dir, o Herr, in unsern Brüdern dienen. Laß uns, da ja mehr von einem Haushalter nicht verlanget wird, nur treu erfunden werden, aber wenn wir auch Alles gethan haben, was wir zu thun schuldig sind, so laß uns doch bedenken, daß Du mit Deinem Segen noch das Beste thun mußt. Laß uns nicht irre werden und nicht zurückgeschreckt von Deinem Dienste, wenn Trübsal über uns kommt; laß uns überhaupt nichts in Deinem Dienste verlangen, als Deine Gnade, und an dieser Deiner Gnade wollen wir uns allezeit gnügen lassen. Amen.

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

Laß mich Dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr,
Von Dir laß mich nichts treiben,
Halt mich bei reiner Lehr'.
Herr, laß mich ja nicht wanken,
Gieb mir Beständigkeit,
Dafür will ich Dir danken
In alle Ewigkeit.

VII.

Die Sendung Mosis.

Zweite Rede.

2 Mose 3, 11. — 4, 20.

Am Sonntage Jubilate (den 20. April 1834.)

Mel. Aus meines Herzens Grunde.

Ich will mit Danken kommen
In den gemeinen Rath
Der rechten, wahren Frommen,
Die Gottes Rath und That
Mit süßem Lob erhöhn:
Zu denen will ich treten,
Da soll mein Dank und Beten
Von ganzem Herzen gehn.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Es ist gut, geliebte Freunde und Brüder, auch nur in der Erinnerung in die Gemeinschaft der rechten, wahren Frommen einzutreten; denn es stärkt unser verzagtes Herz, wenn wir ansehen ihren unerschütterlichen Glauben, es befestigt unsern schwankenden Sinn, wenn wir betrachten ihren treuen Wandel. Aber noch lehrreicher ist es, zu sehen, wie und durch wen sie dazu gekommen sind, woher sie diese Festigkeit des Glaubens, diese Treue im Wandel erlangt haben. Das Schauspiel des Werdens zieht uns ja in der geistigen Welt, wie in der natürlichen, so mächtig an! Das ist es, was uns den Frühling so angenehm macht und warum uns die Rückkehr desselben, so oft wir sie auch schon erlebt haben, doch mit jedem Jahre und auch jetzt wieder zu neuer Freude stimmt. Nicht etwa nur der Gegensatz zu des Winters Frost und Oede ist es, der uns wohl thut. Wenn die Natur in einer einzigen Nacht ihr Winterkleid mit dem Frühlingskleide vertauschte; es würde uns dieser Anblick wohl mehr Ueberraschung, aber im Grunde doch

weniger Freude bereiten. Aber nicht ohne stilles Entzücken, nicht ohne fröhlich-ernste, heilige Gedanken kann der sinnige Beschauer der Natur mit ansehen, wie nach fester Regel und doch ohne Zwang durch eine verborgene Triebkraft allgemach sich Alles entwickelt, wie die schlummernde Knospe erwacht, schwillt und sich entfaltet, wie der Baum zuerst nur von einem schwachen Grün wie angehaucht erscheint, bis er endlich im blendenden Blüthenschnee und üppigen Blätterschmucke prangend dasteht. Gleichermaßen, m. Br., zieht uns auf dem Gebiete des geistigen Lebens und so auch in der vorliegenden Geschichte der Zeitpunkt der Entwikkelung ganz besonders an und lehrt uns verehren die weise, gnädige Hand, durch deren verborgenes, aber allmächtiges Wirken alle jene Vorbilder des Glaubens das **wurden**, was sie **waren**. Was wäre Moses ohne diese höhere Hand gewesen, die ihn erzog? Ein dürrer Baum, unfähig die Früchte zu bringen, die wir an ihm bewundern. Diesen Gesichtspunkt haben wir in der bisherigen Geschichte Mosis festgehalten, und von diesem Gesichtspunkte aus haben wir besonders auch die Geschichte seiner Aussendung zu betrachten begonnen.*) Lasset uns heute darin fortfahren, doch zuvor noch einmal im Zusammenhange den Bericht der heiligen Urkunde vernehmen:

---

*) **Anm.** Der geneigte Leser dieser Blätter verzeihe, wenn er den Verf. so oft zu der Darstellung des Gedankens, **daß an Gottes Segen zuletzt doch Alles gelegen sei**, zurückkehren, ja ihn denselben zum Grundton des Ganzen machen sieht. In einer Anstalt, wo sechs Tage lang von Lehrerhand gepflanzt und begossen und wo mit Recht vom Schüler gefordert wird, daß er frühe aufstehe und lange sitze und alle Sorge auf seine Ausbildung verwende, in einer solchen Anstalt ist es billig und kei-

2 Mose 3, 11. — 4, 20.1)

Es bleibt uns heute noch übrig, auf den Knecht, welchen der Herr sendete, und dessen Verhalten bei der Sendung unsere Aufmerksamkeit zu richten, nachdem wir neulich den Herrn selbst und dessen Verhalten gegen den Knecht in das Auge gefaßt haben. Suchen wir die Bemerkungen, zu welchen wir dabei veranlaßt werden, gesammelt und geordnet auszusprechen; so können wir sagen: Wir beobachten hier an Moses 1.) seine Demuth, 2.) seinen Kleinmuth, 3.) seinen Gehorsam.

Die Demuth, m. Br., wie sie überhaupt die Grundlage aller christlichen Jugenden ist, ist auch das erste und unentbehrlichste Kennzeichen eines wahren Boten Gottes und Jüngers Christi. Die Demuth äußert sich in den verschiedenen Lagen des Lebens verschieden; bei der Uebernahme eines Amtes wird sie sich darin zeigen, daß man von dem Amte sehr hohe, von seiner eignen Kraft aber sehr niedrige Vorstellungen hat, während bei dem Hochmüthigen oder Uebermüthigen gerade das umgekehrte Verhältniß statt findet. Bei Moses offenbart sich diese demüthige Gesinnung in den Worten: „Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Israel aus Egypten?" Seinem Geiste stellte sich die große Schwierigkeit der Aufgabe vor, der Sprecher und Vertreter seines unterdrückten Volkes vor dem gewaltthätigen Köni-

---

ner Mißdeutung unterworfen, wenn man am Tage des Herrn auch dem Herrn die Ehre giebt, es bekennt und nachdrücklich einschärft, daß das Gedeihen allein von ihm kommt.

1) Siehe die Textesabschnitte der beiden vorhergehenden Reden.

ge und der Führer dieses großen unbeständigen und vielbeweglichen Volkes zu werden; bei sich aber fand er nicht die Einsicht und Umsicht, die Gewandtheit und Ausdauer, welche zu einem solchen Amte ihm mit Recht erforderlich schienen.

Wir haben bereits an mehrern Orten zur Gnüge davon gesprochen, daß diese demüthige Gesinnung nicht ursprünglich in Moses gewohnt habe und ihm gleichsam natürlich gewesen sei; wir haben auch gesehen, wie sie unter der Hand seines himmlischen Erziehers in ihm entstanden sei: hier kommt es uns mehr darauf an, zu sehen, wie tief und innig sie war und wie sie in dieser Tiefe und Innigkeit bei allen wahren Knechten Gottes sich wieder findet. Nur zwei Beispiele davon aus der heiligen Geschichte. Als Jesaias den Herrn, dessen Bote er werden sollte, in einem Gesichte gesehn und den Lobgesang der anbetenden Himmelsheere gehört hatte; da rief er aus: „Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volke von unreinen Lippen!“ 1) Als des Herrn Wort zu Jeremias geschah: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich in Mutterleibe bereitete und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest und stellete dich zum Propheten unter die Völker;“ da antwortete Jeremias: „Ach Herr, Herr, ich tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.“ 2) Fügen wir hier noch das Beispiel des Reformators der Kirche bei! Die Geisteskraft, welche in Luther lag, blieb tiefer schauenden Männern schon früher nicht verborgen; er aber wußte davon nichts, und es mußte

1) Jes. 6, 5. 2) Jer. 1, 5. 6.

ihm fast Gewalt angethan werden, als er das erstemal die Kanzel besteigen und als er die Doctorwürde annehmen sollte, so sehr sträubte er sich dagegen, und nicht etwa, wie man oft gesagt hat, nur aus natürlicher Bescheidenheit und Verzagtheit, sondern wegen der damit verbundenen wichtigen Pflichten und großen Verantwortlichkeit.*) Wollten wir weiter noch nachforschen in der Geschichte der treusten Diener Gottes und Arbeiter in Christi Weinberge; so würden wir finden, wie sie alle nur mit zagendem Herzen im Hinblick auf ihre Schwachheit an ihr Werk und ihren Beruf gingen, wie dem Einen gerade diese, dem Andern wieder jene Seite seiner Untüchtigkeit einfiel und beugte.

Sehen wir nun diese Helden Gottes so gebeugt — aber freilich in dieser Beugung eben bestand das Geheimniß ihrer Heldenkraft! — sehen wir die, welche uns als stark erscheinen, ihrer Schwachheit also eingedenk; so müssen wir uns recht schämen, m. Br., wenn wir Schwächlinge das Haupt so hoch heben und so keck in das Amt treten. Aber woher kommt das? es fehlt uns an dem lautern, einfältigen Auge, mit welchem jene Männer sich und ihren Dienst ansahen. Sie hatten erkannt, was es auf sich habe, nur im gewöhnlichen Leben nach Gottes Gebot schlecht und gerecht zu wandeln; wie vielmehr in einem so weiten Kreise und wichtigen Berufe, als das Lehramt ist. Sie hatten erkannt, was es heiße, für seine eigne Seele sorgen; und wollten sich darum nicht dazu aufwerfen, die Führer Anderer zu werden. Sie wuß-

*) Anm. Vergl. Marheinecke Reformationsgesch. 2te Aufl. 1r Th. S. 30.

ten, wie viel schon die Treue im Kleinen erfordere; und daher bangte ihnen vor der Verwaltung eines größeren Pfundes. Dagegen findet sich bei uns gar selten die rechte tiefe Ehrfurcht vor Gott, seinem heiligen Worte und Dienste. Wir rühmen uns unserer Fähigkeiten; aber wir vergessen, daß sie Gottes Gaben sind und uns nur die Rechenschaft schwerer machen. Wir bauen auf den Schatz der Kenntnisse, welche wir mit Mühe uns angeeignet haben; aber wir vergessen, daß zu einer gesegneten Amtsführung auch Eigenschaften des Herzens, Treue, Geduld, Ausdauer, Liebe, Uneigennützigkeit und vor Allem Gottesfurcht, als aller Weisheit Anfang, erfordert werden. Wir glauben die Tüchtigkeit zu besitzen, welche von der die Aufsicht führenden Obrigkeit erfordert wird; aber wir vergessen, daß das Zeugniß der Reife, welches sie uns ertheilt, immer nur ein menschliches Zeugniß ist und allein vor Gott noch nicht ausreicht. Kommt uns auch einmal der Gedanke an unsere Unwürdigkeit bei, so beruhigen wir uns doch bald wieder, indem wir einen falschen Maaßstab anlegen und uns mit Andern vergleichen, die, wie wir meinen, auch nicht tüchtiger sind. So betrügen wir uns selbst und werden, wenn uns nicht noch zur rechten Zeit die Augen aufgethan werden, — blinde Leiter der Blinden. Erröthen wir daher vor dem Spiegel, welchen die Demuth des Moses uns vorhält!

Aber freilich, auch in der Demuth kann es gewissermaßen übertrieben werden, nämlich wenn der Mensch den Blick von dem, was ihm mangelt, gar nicht erheben kann zu dem, was Gott hat; dann wird die Demuth zum Kleinmuth, wie es hier bei Moses

statt fand. Der Kleinmuth ist das gerade Gegentheil des Uebermuthes; die Demuth ist die rechte Mitte. Der Uebermüthige und der Kleinmüthige, beide verunehren Gott. Jener verläugnet es und dieser vergißt es, daß Gott ist Alles in Allem. Jener hat zu hohe Vorstellungen von sich selbst; dieser zu geringe Vorstellungen von Gott. Jener hat nur seine Kraft, dieser nur seine Ohnmacht im Auge; aber Keiner von Beiden gedenket des Herrn und thut, was ihm wohlgefällt, denn der Herr hat nur Gefallen an denen, die ihn fürchten und zugleich auf seine Güte hoffen. 1)

Wir können aber verschiedene Stufen in dem Kleinmuthe des Moses unterscheiden. Zuerst ist es nur eine gewisse befangene Besorglichkeit, welche er äußert; diese steigert sich aber bis zum Unglauben; und dieser Unglaube bricht endlich fast in offene Widersetzlichkeit aus. Hätte da die starke Hand des Herrn ihn nicht gehalten und zurecht gebracht, so würde er an dieser Klippe vielleicht Schiffbruch am Glauben gelitten haben. Es wird lehrreich sein, wenn wir eine genauere Entwickelung dessen, was jetzt in Mosis Herzen vorging, versuchen.

Seine Besorgnisse sprach Moses in den Worten aus: „Siehe, sie werden mir nicht glauben, noch meiner Stimme hören; sondern werden sagen: Der Herr ist dir nicht erschienen.“ Wie diese Befürchtung vergegenwärtigten sich seiner Seele alle seine frühern Erin Moses entstanden war, ist sehr leicht erklärlich. Es fahrungen; es brach die Wunde, welche ihm das Miß-

1) Ps. 147, 11.

lingen seines ersten Rettungsversuches geschlagen hatte, noch einmal auf; er wollte nicht abermals eine so bittere Täuschung erleben.[1] Seine Besorgnisse waren auch gar nicht so ungegründet. Wenn auch der Widerstand des feindseligen Königs durch die starke Hand, welche Gott ihn wollte fühlen lassen,[2] gebrochen wurde; so lagen doch in dem Unbestande, in der Hartherzigkeit und Selbstsucht des in Egypten tief gesunkenen Volkes Israel gewiß nicht geringere Hindernisse, wie ja die erste Unternehmung des Moses eben daran gescheitert war.[3] Aber demohngeachtet müssen wir die Ansicht des Moses befangen und eine Aeußerung des Kleinmuthes nennen; denn er hätte ja doch bedenken müssen, daß der Herr das Alles, wovor ihm bangte, eben so gut auch wisse und darauf Rücksicht genommen haben werde, wie sich auch wirklich gleich darauf zeigte; er hätte namentlich erwägen sollen, daß zwischen seiner ersten, ohne bestimmten Beruf begonnenen Unternehmung und dieser Aussendung ein großer Unterschied war. Gewiß, wenn Moses die Worte, welche er bereits aus dem Munde des Herrn vernommen hatte,[4] recht fest in Glauben hätte aufnehmen können, er würde diese Besorgniß nicht haben äußern können.

Aber freilich erscheint dieser Fehler des Moses der Erfahrung gegenüber, die wir in unsern Tagen öfters machen müssen, vielleicht an uns selbst schon gemacht haben, noch als eine Tugend. Wir bemerken da oft eine falsche Zuversicht: man denkt sich das Gelingen,

---

1) Vergl. 2 Mos. 2, 11. ff. und die 2te Rede. 2) Vergl. Kap. 3, 19. 3) Vergl. Kap. 2, 14. 4) Kap. 3, 12—22.

den Eingang in der Menschen Herzen zu leicht und zeigt damit, daß man das menschliche Herz nicht kenne, (weil man sein eigenes nicht kennt,) und nicht wisse, was es mit der Bekehrung desselben auf sich habe.

Die bange Besorglichkeit des Moses wuchs aber und ward nach und nach zum Unglauben, zum Mangel an Vertrauen zu der Kraft des Herrn, die ihm derselbe doch bereits so augenfällig bewiesen hatte. Moses sprach: „Ach mein Herr, ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen.“ So schwer wird es dem Menschen, Gott unbedingt in Allem zu vertrauen, und so lange er dieß nicht kann, so lange kommt er auch aus der Noth und Sorge nicht heraus und zu keinem frischen Muthe; denn ebenso wie alle Dinge möglich sind dem, der da glaubt, so treten dagegen dem, der nicht glauben kann, auf allen Seiten Unmöglichkeiten entgegen, und er wirft sich mit lauter Schwierigkeiten herum, weil sein Blick einmal falsch gerichtet ist und er immer nur die Kräfte der Schöpfung, nicht aber die oberste Kraft des Schöpfers im Auge hat.

Aber wie weit kann dieser Unglaube oder, wenn dieß zu stark ausgedrückt schiene, dieser Kleinglaube führen! Das sehen wir an einem solchen Manne. Nachdem der Herr mit großer Geduld und Langmuth auf alle seine Bedenklichkeiten und Zweifel eingegangen war und sie beseitigt hatte, bricht Moses, da er nichts weiter zu erwidern hat und ihm alle Ausflüchte abgeschnitten sind, in Unmuth und beinahe in Widersetzlichkeit aus: „Mein Herr, sende, welchen du senden willst!“ spricht er, und es fehlt nur, daß er noch hinzusetzt: „Nur mich nicht.“ Ob der Unmuth,

in welchem Moses diese Worte sprach, wirklich verwerflich gewesen sei, kann uns nicht zweifelhaft sein, wenn wir sehen, daß hier ausdrücklich bemerkt wird, der Herr sei zornig darüber geworden. Der Zustand des Moses war bedenklich: er stand auf dem Punkte, sich dem Befehle des Herrn geradezu zu widersetzen oder doch zu entziehen, wie Jonas es that. Sehet da, m. Br., das ist derselbe Mann, der später als der treuste Knecht im Hause Gottes von Gott selbst gerühmt wird! 1) Das ist aber geschrieben uns zum Zeugniß, daß wir auf der einen Seite die Schwachheit des Menschen, auf der andern die Kraft der göttlichen Gnade erkennen; denn diese Gnade allein war es, welche auch den Moses hielt und trug und ihn endlich

zum Gehorsam brachte, so daß er alsbald von seinem Schwäher sich verabschiedete, den Stab Gottes in seine Hand nahm und nach Egyptenland zog, wohin der Befehl und das Werk des Herrn ihn rufte. Auch sah er, nachdem er einmal die Hand an den Pflug gelegt hatte, nicht mehr zurück. 2) Was haben wir nun von diesem so plötzlichen und dennoch unerschütterlichen Gehorsam zu halten? Es war ein abgenöthigter und doch ein freiwilliger; Moses opferte, indem er gehorchte, Vieles, aber er empfing doch noch ungleich mehr dafür.

Moses konnte von seiner Berufung mit Jeremias sprechen: „Herr, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen.“ 3) Wenn aber dem Moses

---

1) 4 Mose 12, 7. Ebräer 3, 2. 2) Luk. 9, 62. 3) Jerem. 20, 7.

Gewalt widerfuhr, so geschah es von der Gewalt der Liebe und Gnade seines Gottes. Wenn wir sagen, daß ihm der Gehorsam abgenöthigt wurde; so war es nur der alte Mensch, der einer solchen Nöthigung bedurfte. Die ungläubigen Zweifel mußten zu Boden geschlagen werden; die zagende Unentschlossenheit machte einen entscheidenden Stoß nöthig: das Bessere aber, das in Moses war, folgte willig und freudig dem Rufe und Zuge der Gnade.

Bedenken wir endlich noch, m. Br., was Moses auf sich nahm, indem er Gott gehorchte und hinging, statt seiner Heerden ein großes Volk zu führen. Er vertauschte ein stilles, friedliches Leben mit einem Leben voll Unruhe und Streit, wie es Wenige erfahren haben; „denn Moses war ein sehr geplagter Mensch über alle Menschen auf Erden." [1] Aber er opferte nicht zuviel, und es wurde ihm, als nur einmal der entscheidende Schritt gethan, gewiß nicht zu schwer und hat ihn nie gereut. Nicht blos, weil es zu dem Werke ging, das so lange seine Sehnsucht beschäftigt hatte; nicht blos, weil er die theuern Verheißungen des Herrn der Erfüllung entgegenreifen sah: sondern sicherlich auch darum, weil es ja seines Gottes Dienst war, in dem er stand; weil Gottes Gnade ihn gerufen hatte und ihn nie verließ. Diese Gnade Gottes, sie war der reichste Ersatz für alle die Beschwerden, welche wir im weitern Verlaufe der Geschichte so überflüssig auf dem Lebens- und Berufswege des Moses antreffen werden.

Diese Gnade, m. Br., möge auch unsers Her-

---

1) 4 Mose 12, 3.

zens Trost und unser Theil werden und uns zu einem willigen und völligen Gehorsam entschlossen und bereit machen. Aufmerken auf die Stimme des Herrn, vertrauensvolle Hingabe an seinen Rath und Willen, kindlich gläubiger Gehorsam, das ist ein Opfer, welches dem Herrn wohlgefällt. Wo unsere Arbeit uns angewiesen werden, worin sie bestehen wird, dieß und Alles Andere, wornach wir immer zuerst fragen, wollen wir der Führung und Entscheidung Gottes anheim stellen; aber dafür lasset uns sorgen, daß wir dem Herrn dienen und seiner Stimme gehorchen lernen. Amen.

Mel. Wie wohl ist mir, o Freund ꝛc.

O Vaterherz, o Licht, o Leben,
O treuer Hirt, Immanuel!
Dir bin ich einmal übergeben,
Dir, Dir gehöret meine Seel'.
Ich will mich nicht mehr selber führen,
Der Vater soll das Kind regieren;
So geh' nun mit uns aus und ein
Und leite mich auf allen Tritten,
Ich geh', (ach höre, Herr, mein Bitten!)
Ohn' Dich nicht einen Schritt allein.

VIII.

Die ersten Tage im Dienste Gottes.

2 Mose 4, 27. — 6, 1.

Am Sonntage Cantate (den 27. April 1834.)

Mel. Seelenbräutigam.

Jesu, geh' voran
Auf der Lebensbahn;
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen:
Führ' uns an der Hand
Bis in's Vaterland.

Soll's uns hart ergehn,
Laß uns feste stehn
Und auch in den schwersten Tagen
Niemals über Lasten klagen;
Denn durch Trübsal hier
Geht der Weg zu Dir.

Rühret eigner Schmerz
Irgend unser Herz,
Kümmert uns ein fremdes Leiden,
O so giebt Geduld zu beiden;
Richte unsern Sinn
Auf das Ende hin!

Ordne unsern Gang,
Jesu, Lebens lang;
Führst Du uns durch rauhe Wege,
Gieb uns auch die nöth'ge Pflege;
Thu' uns nach dem Lauf
Deine Thüre auf.

Was Du thust, Herr Gott, das ist wohl gethan; wenn Du uns führst, so sind wir recht geführt; wie Du uns Freude und Leid zutheilest, so ist es das rechte Maaß! In diese Wahrheit, o Herr, die wir nicht läugnen können, die wir aber doch so leicht am bösen Tage vergessen, schenke uns heute eine gründliche Einsicht, daß wir daran im festen Glauben uns halten und allezeit Trost und Ermunterung daraus entnehmen. Segne uns dazu, Vater im Himmel, diese unsere Betrachtung. Amen.

Wir haben neulich gesehen, m. Br., wie schwer es dem Moses wurde, alle Zweifel und Bedenklichkeiten, mit denen er sich quälte, zu überwinden und sich dem Dienste des Herrn vertrauensvoll hinzugeben; wie er aber, nachdem er einmal von dem Herrn dazu gedrängt war, alsbald gehorchte und nach Egypten aufbrach. Da zieht er nun hin durch die Wüste, still bei sich bedenkend, wie das Alles geschehen könne, wovon der Herr zu ihm geredet hatte. Mit wie verschiedenen Gedanken im Kopfe und Anschlägen im Herzen streift nicht der Mensch auf Gottes Erde umher! Der Eine berechnet den Gewinn, den er zu machen gedenkt; ein Anderer vergnügt sich mit dem glänzenden

Erfolge seiner eitlen Pläne, den ihm seine trügerische Einbildungskraft vorgaukelt; ein Dritter brütet über den finstern Anschlägen eines rachsüchtigen Herzens. O wohl dem, müssen wir beim Blick auf den wandernden Moses ausrufen, wohl dem, dessen Füße auf den geheiligten Wegen des Gehorsams Gottes einhergehn! Wohl dir, kann man einem Solchen zurufen, es mag nun kommen, wie es will, wohl dir, du hast es gut! Lasset uns nun hören, m. Br., wie das auch in Beziehung auf Moses wahr ist und sich gleich in den ersten Tagen, welche er im Dienste Gottes verlebte, bewährte:

2 Mose 4, 27. — 6, 1.

Und der Herr sprach zu Aaron: Gehe hin Mose entgegen in die Wüste. Und er ging hin, und begegnete ihm am Berge Gottes, und küssete ihn. Und Mose sagte Aaron alle Worte des Herrn, der ihn gesandt hatte, und alle Zeichen, die er ihm befohlen hatte. Und sie gingen hin, und versammelten alle Aeltesten von den Kindern Israel. Und Aaron redete alle Worte, die der Herr mit Mose geredet hatte, und that die Zeichen vor dem Volk. Und das Volk glaubte. Und da sie höreten, daß der Herr die Kinder Israel heimgesucht und ihr Elend angesehen hätte; neigten sie sich, und beteten an. Darnach gingen Mose und Aaron hinein, und sprachen zu Pharao: So sagt der Herr, der Gott Israels: Laß mein Volk ziehen, daß mirs ein Fest halte in der Wüste. Pharao antwortete: Wer ist der Herr, deß Stimme ich hören müsse, und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht lassen ziehen. Sie sprachen: Der Ebräer Gott hat uns gerufen; so laß uns nun hinziehen drei Tagereisen in die Wüste, und dem

Herrn, unserm Gott, opfern, daß uns nicht widerfahren Pestilenz oder Schwerdt. Da sprach der König in Egypten zu ihnen: Du, Mose und Aaron, warum wollt ihr das Volk von seiner Arbeit frei machen? Gehet hin an eure Dienste. Weiter sprach Pharao: Siehe, des Volks ist schon zu viel im Lande, und ihr wollet sie noch feiern heißen von ihrem Dienste. Darum befahl Pharao desselben Tages den Vögten des Volks und ihren Amtleuten, und sprach: Ihr sollt dem Volk nicht mehr Stroh sammeln und geben, daß sie Ziegel brennen, wie bis anher; lasset sie selbst hingehen, und Stroh zusammenlesen; und die Zahl der Ziegel, die sie bisher gemacht haben, sollt ihr ihnen gleichwohl auflegen, und nichts mindern; denn sie gehen müßig, darum schreien sie, und sprechen: Wir wollen hinziehen, und unserm Gott opfern. Man drücke die Leute mit Arbeit, daß sie zu schaffen haben, und sich nicht kehren an falsche Rede. Da gingen die Vögte des Volks und ihre Amtleute aus, und sprachen zum Volk: So spricht Pharao: Man wird euch kein Stroh geben; gehet ihr selbst hin, und sammelt euch Stroh, wo ihrs findet, aber von eurer Arbeit soll nichts gemindert werden. Da zerstreuete sich das Volk ins ganze Land Egypten, daß es Stoppeln sammelte, damit sie Stroh hätten. Und die Vögte trieben sie, und sprachen: Erfüllet euer Tagewerk, gleich als da ihr Stroh hattet. Und die Amtleute der Kinder Israel, welche die Vögte Pharao über sie gesetzt hatten, wurden geschlagen, und ward zu ihnen gesagt: Warum habt ihr weder heute noch gestern euer gesetztes Tagewerk gethan, wie vorhin? Da gingen hinein die Amtleute der Kinder Israel, und schrieen zu Pharao: Warum willst du mit deinen Knechten also fahren? Man giebt deinen Knechten kein Stroh, und sollen die Ziegel machen, die uns bestimmt sind; und siehe, deine Knechte werden geschlagen, und dein

Volk muß Sünder sein. Pharao sprach: Ihr seid müßig, müßig seid ihr; darum sprecht ihr: Wir wollen hinziehen, und dem Herrn opfern. So gehet nun hin und fröhnet; Stroh soll man euch nicht geben, aber die Anzahl der Ziegel sollt ihr reichen. Da sahen die Amtleute der Kinder Israel, daß es ärger ward, weil man sagte: Ihr sollt nichts mindern von dem Tagewerk an den Ziegeln. Und da sie von Pharao gingen, begegneten sie Mose und Aaron, und traten gegen sie, und sprachen zu ihnen: Der Herr sehe auf euch, und richte es, daß ihr unsern Geruch habt stinkend gemacht vor Pharao, und seinen Knechten; und habt ihnen das Schwerdt in ihre Hände gegeben, uns zu tödten. Mose aber kam wieder zu dem Herrn und sprach: Herr, warum thust du so übel an diesem Volke? Warum hast du mich hergesandt? Denn seitdem, daß ich hinein bin gegangen zu Pharao, mit ihm zu reden, in deinem Namen, hat er das Volk noch härter geplagt; und du hast dein Volk nicht errettet. Der Herr sprach zu Mose: Nun sollst du sehen, was ich Pharao thun werde; denn durch eine starke Hand muß er sie lassen ziehen, er muß sie noch durch eine starke Hand aus seinem Lande von sich treiben.

Der vorgelesene Geschichtsabschnitt, m. Br., berichtet uns, wie es dem Moses gleich **in den ersten Tagen**, welche er im **Dienste Gottes** verlebte, erging; und es sind diese Ereignisse unserer aufmerksamen Beachtung schon darum würdig, weil sich in ihnen die ganze Zukunft des Moses spiegelt. Wohlan denn, so lasset uns auch die einzelnen Züge dieses Bildes in das Auge fassen und ihrer vorbildlichen Bedeutung für Moses, vielleicht auch für uns, dabei eingedenk sein.

Am Berge Horeb, demselben Horeb, welcher durch die Offenbarung Jehova's im brennenden Busche zum Berge Gottes geweiht war und später zum ewig denkwürdigen Schauplatz der Gesetzgebung von Gott erwählt wurde, an diesem Berge Gottes traf Aaron, der sich auf Gottes Geheiß aus Egyptenland aufgemacht hatte, mit Moses zusammen. Wie mochte sich in die Freude des Wiedersehens nach vierzigjähriger Trennung die Freude über die erneuerten Verheißungen Gottes, die Moses empfangen hatte und dem Bruder mittheilte, als höhere Weihe mischen; denn die Freude, welcher Art sie immer sei, erquickt doppelt das Herz, wenn man sie mit einem gleichgesinnten Herzen theilen kann. Aber wir betrachten diese Erzählung nicht etwa nur als ein rührendes Schauspiel, wie zwei lang getrennte, edle Brüder sich wiederfinden; sondern wir sehen darin einen Beweis, wie Gott die Seinen im Glauben stärkt. Zwar war Moses seines Berufes nun gewiß, und es konnte ihn wohl nicht gleich etwas darin irre machen; aber dieses erste eintreffende Zeichen [1] war ihm doch sicherlich ein fröhliches Unterpfand für die ganze Zukunft.

Moses und Aaron gehen nun hin und kommen zum Volke, und Aaron redet zu den versammelten Aeltesten alle Worte, die Moses in seinen Mund gelegt hatte, und thut die Zeichen, welche der Herr dem Moses befohlen hatte; und siehe, das Volk glaubt ihren Worten und Werken. Moses sieht den ersten Hoffnungsstrahl in dem niedergedrückten Volke erwachen; denn da sie höreten, daß der Herr die Kin-

1) Vergl. Kap. 4, 14.

der Israel heimgesucht und ihr Elend angesehn hätte, neigeten sie sich und beteten an. Wie mag Moses sich selbst in Dank und Freude anbetend vor dem Herrn gebeugt, wie mag er sich des Unglaubens geschämt haben, in welchem er noch vor Kurzem dem Herrn eingewendet hatte: „Sie werden mir nicht glauben, noch meine Stimme hören!" 1)

Soweit ging Alles gut und nach Wunsch, ja über Bitten und Verstehen; soweit gab es nur Freuden zu erndten im Dienste Gottes. Aber die Leiden blieben auch nicht lange aus. Da das Volk willig war, so kam es nun darauf an, auch dem Pharao Gottes Willen zu verkündigen und ihn aufzufordern, daß er das Volk ziehen lasse. Moses mochte sich wohl nicht des Besten versehen, und der Gang zum Könige war gewiß für ihn ein saurer Gang; aber auf dieses harte Wort des übermüthigen Herrschers war er doch wohl nicht gefaßt. Die Antwort des Königs traf den Moses an der empfindlichsten Stelle. Auf Gerechtigkeit und billigen Sinn hatte Moses wohl gleich nicht gerechnet, da Egyptens Könige die Kinder Israel nur betrachteten als ihre Sklaven, gegen die sie nur Rechte auszuüben, aber keine Pflichten zu erfüllen hatten; aber um so mehr rechnete er wohl darauf, daß Pharao sich scheuen werde vor dem Herrn, in dessen Namen und auf dessen Befehl er diese Forderung an ihn richtete. Darum trat er entschlossen mit Aaron vor den König und redete mit der Würde eines Mannes, der nicht das Seine sucht, sondern als getreuer Diener nur den Auftrag seines Herrn und dessen Ansehn

1) Kap. 4, 1.

im Auge hat: „So sagt der Herr, der Gott Israels: laß mein Volk ziehen, daß mirs ein Fest halte in der Wüste."*) Aber wie mußte er eben darum in seinem Innersten verwundet werden von der höhnenden, gotteslästernden Antwort Pharao's: „Wer ist der Herr, deß Stimme ich hören müsse, und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht lassen ziehen." Doch ließen sich die Boten Gottes nicht alsbald irre machen; sie wiederholten vielmehr den empfangenen Auftrag und setzten hinzu, daß sie dem von ihrem Gott erhaltenen Befehle nachkommen müßten. Aber der letzte Bescheid war schlimmer als der erste, nicht sowohl darum, weil Moses und Aaron sich mußten als Volksaufwiegler ansehn und behandeln lassen; — denn warum sollten sie das nicht leiden, nachdem sie schon hatten dem Namen ihres Gottes müssen Hohn sprechen hören! — sondern vielmehr, weil nun die Hoffnung auf eine friedliche Vermittelung ganz verschwand und das Schlimmste zu befürchten stand. So geschah es denn auch. Wir haben in der vorgelesenen Geschichte gehört, welche harte Befehle Pharao sogleich ergehen ließ und wie dieselben sofort vollstreckt wurden. Wie weh mußte es dem Moses thun, daß sein erster Versuch, sein gedrücktes

*) Anmerk. Der Einwurf, Moses habe unredlich gehandelt, da er zu dem Könige nur von einer Festreise redete, während es auf einen förmlichen Auszug abgesehn war, läßt sich wohl am einfachsten so beantworten: Moses redete die Wahrheit, denn allerdings sollte Israel dem Herrn opfern in der Wüste, (Kap. 3, 12.) aber er sagte nicht die ganze Wahrheit. Man wollte erst die Gesinnung des Königs erforschen. Zeigte er sich geneigt, der Stimme des Herrn in diesem Punkte zu gehorchen, so konnte man Muth fassen, sich des ganzen Auftrags zu entledigen.

Volk zu befreien, seine erste Fürsprache bei ihrem Unterdrücker das traurige Joch desselben nur noch härter machte. Er mußte befürchten, daß seine Brüder bei ihrem noch ganz unbefestigten Glauben alsbald verzagt werden und wohl gar ihm die Schuld ihres Unglücks beimessen würden. Was er befürchtete, geschah auch nur zu bald. Man höre die Rede der israelitischen Amtleute oder Aufseher, welche von den Vögten geschlagen worden waren und vergebens bei Pharao Recht gesucht hatten: „Der Herr sehe auf euch und richte es, daß ihr unsern Geruch habt stinkend gemacht vor Pharao und seinen Knechten, und habt ihnen das Schwert in ihre Hände gegeben, uns zu tödten.“ Wie tief mußten diese Vorwürfe sein zartes Herz verwunden! Waren sie auch völlig ungerecht, so hatten sie doch allen Schein des Rechtes, und leider konnte Moses die Klage und den Vorwurf der Amtleute als die Stimme des ganzen Volkes ansehn.

So stand er zwischen zwei Feuern mitten inne: auf der einen Seite der Zorn des Königs, der ihn als einen Empörer, auf der andern der Mißmuth seines Volkes, das ihn als den Urheber seiner vermehrten Leiden, wohl gar als einen Betrüger ansah, der sie nur mit Hoffnungen der Freiheit getäuscht hatte, um sie dem Könige desto vollständiger in die Hände zu liefern. In solcher Noth hatte Moses nur Einen, an den er sich wenden konnte; vor Gott schüttet er sein beschwertes Herz aus. Es sind kühne Worte, welche Moses zum Herrn redet; aber der Herr zürnt ihm nicht, er unterscheidet die Klagen eines geängsteten von denen eines ungläubigen Herzens und tröstet seinen hartgedrängten Diener: „Nun sollst

du sehen, was ich Pharao thun werde; denn durch eine starke Hand muß er sie ziehen lassen, er muß sie noch durch eine starke Hand aus seinem Lande von sich treiben."

So konnte also Moses gleich in diesen ersten Tagen, welche er im Dienste Gottes verlebte, einen Vorschmack von den Freuden sowohl als von den Leiden, welche er in diesem Dienste erleben mußte, bekommen. Sein Lebens- und Amtsweg führte ihn wiederholt in Lagen, welche der so eben geschilderten ganz ähnlich waren. Zuweilen war das Volk, wenn die großen Thaten Gottes noch in frischem Andenken waren, so willig und lenksam, daß der Herr selbst einmal sagte: „Ach daß sie ein solches Herz hätten, mich zu fürchten und zu halten alle meine Gebote ihr Lebenlang, auf daß es ihnen wohl ginge und ihren Kindern ewiglich!" 1) dagegen machte es dem Moses wieder durch Unglauben, Ungeduld und Widersetzlichkeit so viel Noth, daß er wie in Verzweiflung ausrufen mußte: „Ich vermag das Volk nicht allein alles ertragen, denn es ist mir zu schwer. Und willst du also mit mir thun, so erwürge mich lieber, habe ich anders Gnade vor deinen Augen gefunden, daß ich nicht mein Unglück so sehen müsse." 2) Zuweilen hatte Moses treue Gefährten und Mitarbeiter zur Seite stehn, welche ihn unterstützten; dann sah er sich aber auch wieder ganz von Menschen verlassen und konnte sich nur auf seines Gottes Hülfe stützen. Auf dieß Alles wurde Moses gleich beim Beginn seines Amtes nicht allein gefaßt gemacht, sondern lernte es auch erfahren. Er glich ei-

1) 5 B. Mose 5, 29. 2) 4 B. Mose 11, 14. 15.

nem Menschen, der dadurch schwimmen lernt, daß er gleich mitten in den Strom geworfen wird.

Gleicherweise läßt Gott öfters noch heute für seine Knechte die ersten Tage in seinem Dienste zu einem Vorbilde aller kommenden werden, mit weiser und liebender Hand eine solche Mischung von Süß und Herbe veranstaltend, wie sie sein Kind ertragen kann und sie ihm nütze ist.

Wer in Christi Namen ausgeht, Christi Wort zu verkündigen, der kann hoffen, daß Gott ihm bald treue Brüder und Genossen des Glaubens zuführen werde, mit denen ihn die Liebe zu Einem Herrn und Heilande und die Hoffnung auf Ein Himmelserbe zu Einer Glaubensarbeit verbindet. Der dem Moses einen Aaron, dem Jeremias einen Baruch, dem Paulus einen Timotheus, dem Luther einen Melanchthon zuführte, der, m. Br., wird auch uns, die wir uns freilich mit jenen Männern nicht vergleichen können, unsern Glaubens- und Amtsweg nicht allein gehen lassen. Ebenso werden wir vielleicht bald nach begonnener Arbeit, ja auf der Schwelle des Amtes willige Herzen finden, welche unser Wort mit Freuden aufnehmen; wir werden mit Lob und Dank gegen Gott die heilige freudige Bewegung wahrnehmen, welche unsere Botschaft in den Herzen hervorbringt. So könnte es z. B. geschehen, daß ein junger Lehrer, der mit redlichem Willen, mit heiligem Eifer in ein Amt tritt, auch in seiner Gemeinde mit großer Freudigkeit aufgenommen würde, daß die ihm befohlenen Kinder sich herzlich an ihn anschließen und sich willig von ihm leiten ließen. Er freue sich dessen, lasse sich aber ja von solcher Freude nicht berauschen; er hüte sich, die schöne Blüthe für ei-

ne reife Frucht zu halten. Es läßt nämlich Gott seinen Diener solche Erfahrungen machen, nicht daß er dadurch sicher werde, noch weniger daß er sich darauf etwas einbilde, sondern um ihn im Glauben zu stärken für schlimme Zeiten.

Diese werden auch nicht ausbleiben. Er wird bald den gräßlichen Hohn hören müssen, mit welchem Pharao den Moses empfing, und wenn er sich auch nicht immer mit denselben Worten ausspricht, so giebt er sich doch deutlich genug durch die That und das ganze Benehmen kund. Gleicherweise muß es sich ein Diener Gottes und Christi gefallen lassen, daß, wie der Herr nicht geachtet wird, den er verkündigt, also auch er selbst verkannt, verachtet, verläumdet und gescholten werde. Muß schon ein Jeder, der gottselig leben will in Christo Jesu, Verfolgung leiden,[1] wie sollte sich nicht der darauf gefaßt machen müssen, welcher Andere zu einem solchen gottseligen Leben anleiten will? Wer nicht von der Welt ist, wen Christus aus der Welt ausgeführt und zu seinem Jünger erwählet hat, den hasset die Welt. Christus selbst hat diesen Haß erfahren müssen und der Knecht ist ja nicht größer, denn sein Herr.[2] Um das Maaß der Leiden zu füllen, kommt endlich noch oft dazu, daß der Diener Gottes an denen, welche anfänglich sein Wort mit Freuden aufnahmen, traurige Erfahrungen von der Schwäche und dem Wankelmuth des menschlichen Herzens machen und sich sogar von Solchen verkennen lassen muß, deren Liebe und Vertrauen ihm früher so wohl gethan hatte.

---

1) 2 Tim. 3, 12. 2) Joh. 15, 19. 20.

So könnte es denn also geschehen, daß er zuletzt ganz allein dastehen müßte. Und doch nicht allein! Der Herr, sein Gott, ist mit ihm, und vor ihm kann er sein bekümmertes Herz immer ausschütten. Hätte er es zuvor nicht gewußt, so wird er es im Dienste Gottes bald erfahren, daß man in jeder Noth und mit jedem Anliegen zu Gott kommen kann und von ihm nie ohne Rath und Trost fortgeht.

Davon gebe Gott uns allen selige Erfahrung! O wohl dem, der frühe geübt wird in den Wegen Gottes, der frühzeitig als ein guter Streiter Jesu Christi die Welt, ihren Beifall und ihre Lust verläugnen lernt [1]) und dabei mitten in Streit und Leid den Dienst seines Herrn doch immer lieber gewinnt. Wohl dem, der nicht weichet und sein Vertrauen nicht wegwirft, welches eine große Belohnung hat. Geduld ist noth, auf daß man den Willen Gottes thue und die Verheißung empfange; [2]) denn es wird Niemand gekrönt, er kämpfe denn recht. Hilf, Herr, leiden, streiten, siegen! Amen.

Mel. Valet will ich dir geben.

Wir folgen deinem Locken,
Du ewig treuer Freund!
Wer könnte sich verstocken?
Du hast's so gut gemeint.
Wir wandern abgeschieden,
Und Jeder trägt sein Kreuz,
Ergeben und zufrieden;
Für Pilger hat es Reiz.

1) 2 Tim. 2, 3. ff. 1 Kor. 9, 25. ff. 2) Ebräer 10, 35. 36.

Mit dem Geliebten leiden,
Die Lust der Welt verschmäh'n
Und nach den bessern Freuden
Des Vaterlandes seh'n, —
Ist unser Wunsch und Wesen,
Ist unser Zweck und Ziel,
Gang, Bitten, Hören, Lesen,
Gesang und Saitenspiel.

Der große Hirt der Heerde
Geht seinem Volk voran;
Sein Allmachtswort: Es werde!
Bereitet selbst die Bahn;
Es lähmt erzürnten Feinden
Herz, Zunge, Fuß und Hand,
Knüpft zwischen frommen Freunden
Der Liebe Bruderband.

So wandeln wir entschlossen
Dem Himmelsführer nach,
Und dulden unverdrossen,
Und tragen seine Schmach;
Und fleh'n im finstern Thale:
O Jesu, steh' uns bei:
Und mach' im Hochzeitssaale
Bald alles, alles neu!

IX.

Die letzten Tage im Dienste Gottes.

5 Buch Mose Kap. 34.

Am Sonntage Exaudi (den 11. Mai 1834.)

Mel. Christus der ist mein Leben.

Ach bleib mit Deinem Segen
Bei uns, Du reicher Herr!
Dein' Gnad' und all's Vermögen
In uns reichlich vermehr'.

Ach bleib mit Deiner Treue
Bei uns, mein Herr und Gott!
Beständigkeit verleihe,
Hilf uns aus aller Noth.

Eins, Herr, bitten wir von Dir und das wollest Du unserer Bitte nicht weigern, daß wir in treuem Glauben und beständiger Liebe bei Dir verharren unser Leben lang und die Hoffnung fest behalten, Du werdest uns, wenn wir im Geringen treu sind, dereinst mehr anvertrauen und zu Deiner Freude eingehen lassen. Amen.

Wir betrachteten jüngst, m. Br., die ersten Tage, welche Moses im Dienste Gottes verlebte, und sahen, wie in ihnen Leid und Freud' der Folgezeit sich abspiegelte. Diese ersten Tage kündigten gleich ein wichtiges, bedeutungsvolles Leben an, und wir kennen dieses Leben ja aus der Geschichte. Was ist wohl das Höchste und Größte darin? Daß Moses der Befreier eines ganzen Volkes wurde? nein, da träten ihm auch Andere noch zur Seite und es könnte dieser, jedenfalls nur weltliche, Ruhm ihn sogar in einem falschen Lichte erscheinen lassen. Oder besteht es darin, daß er der Urheber eines so weisen, ganz für sein Volk berechneten Gesetzes war, eines Gesetzes, wie es jedenfalls kein anderes Volk aufzuweisen hatte? 1) Aber

1) 5 Mos. 4, 6. ff.

Moses würde diesen Ruhm selbst ablehnen, er eignet es sich ja nicht als sein Werk an, weder daß er Israel ausgeführt habe aus Egyptenland, noch daß er dem Volke das Gesetz gegeben habe. Es war der Herr, der Solches that und durch den er redete. Nun so ist dieß eben das Höchste, daß der Herr mit ihm und durch ihn geredet hat wie mit und durch keinen Andern jemals, denn „es stand hinfort kein Prophet in Israel auf, wie Moses, den der Herr erkannt hätte von Angesicht zu Angesicht.“ Gleichwohl war Moses nur ein Knecht im Hause Gottes und nicht der Sohn und Herr des Hauses, 1) und vor dem Lichte jenes andern Propheten, den er verkündigte, verschwindet die Klarheit, die sein Haupt umgab, wie das erborgte Mondeslicht vor dem hellen Sonnenglanze. 2) Aber, m. Br., daß er als Knecht treu war bis an sein Ende und von Gott selbst das Zeugniß der Treue empfing, das ist es, was ihn vor Allem ziert, weil eben die Treue die erste und unerläßigste Pflicht und in solcher Vollendung, wie hier, die größte Ehre für einen Haushalter Gottes ist. Daß Jemand treu sei, kann man aber nicht eher sagen, als bis er zum Ziele seines Lebens gekommen ist, und überhaupt setzt ein gutes Ende einem guten Leben erst die Krone auf. Darum blicken wir, m. Br., weil wir ohnehin den Lebensgang des Moses nicht weiter mit einander betrachtend durchwandern können*), heute noch auf das Ende seiner Tage.

---

1) Vergl. Ebräer 3, 3—6. 2) Vergl. 2 Kor. 3, 7. ff.

*) Anmerk. Der Verfasser verließ nämlich wenige Tage darauf die Anstalt, um in ein geistliches Amt einzutreten.

5 Mose 34.

Und Mose ging von dem Gefilde der Moabiter auf den Berg Nebo, auf die Spitze des Gebirges Pisga, gegen Jericho über. Und der Herr zeigte ihm das ganze Land Gilead, bis gen Dan, und das ganze Naphthali, und das Land Ephraim und Manasse, und das ganze Land Juda, bis an das äusserste Meer, und gegen Mittag, und die Gegend der Breite Jericho, der Palmenstadt, bis gen Zoar; und der Herr sprach zu ihm: Dies ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe, und gesagt: Ich will es deinem Samen geben. Du hast es mit deinen Augen gesehen, aber du sollst nicht hinüber gehen. Also starb Mose, der Knecht des Herrn, daselbst im Lande der Moabiter, nach dem Wort des Herrn. Und er begrub ihn im Thal, im Lande der Moabiter, gegen dem Hause Peors. Und hat Niemand sein Grab erfahren, bis auf diesen heutigen Tag. Und Mose war hundert und zwanzig Jahre alt, da er starb. Seine Augen waren nicht dunkel geworden, und seine Kraft war nicht verfallen. Und die Kinder Israel beweineten Mose im Gefilde der Moabiter dreißig Tage. Und wurden vollendet die Tage des Weinens und Klagens über Mose. Josua aber, der Sohn Nun, ward erfüllet mit dem Geist der Weisheit; denn Mose hatte seine Hände auf ihn gelegt. Und die Kinder Israel gehorchten ihm, und thaten, wie der Herr Mose geboten hatte. Und es stand hinfort kein Prophet in Israel auf, wie Mose, den der Herr erkannt hätte von Angesicht zu Angesicht, zu allerlei Zeichen und Wundern, dazu ihn der Herr sandte, daß er sie thäte in Egyptenland, an Pharao und an allen seinen Knechten, und an allen seinem Lande, und zu aller dieser mächtigen Hand und großen Gesichten, die Mose that vor den Augen des ganzen Israels.

Es ist die vorgelesene Geschichte eine der großartigsten, welche wir haben, und hat von jeher auf alle Seelen, die Sinn für das Erhabene haben, einen tiefen Eindruck gemacht.*) Nachdem Moses dem in der Wüste aufgewachsenen jüngeren Geschlechte in das Gedächtniß zurückgerufen hatte, was der Herr an ihren Vätern und ihnen gethan hatte; nachdem er den Hauptinhalt des Gesetzes ihnen noch einmal vorgehalten [1]) und dazwischen die merkwürdige Weissagung von dem Propheten, den Gott nach ihm erwecken würde, ausgesprochen hatte; [2]) nachdem er dem Volke Segen und Fluch vorgelegt [3]) und den am Sinai geschlossenen Bund erneuert hatte: [4]) da sprach er es selbst aus, er werde nicht mit ihnen über den Jordan ziehen [5]) und rüstete sich zu einer andern Reise. In Josua's Hände legte er den Stab Gottes nieder, gab in seinem Schwanengesange [6]) dem Volke ein herrliches Denkmal an Gottes Gutthaten und sprach, wie ein sterbender Vater über seine Söhne, über Israels Geschlechter den prophetischen Segen aus. [7]) Nun sehen wir ihn

*) Anmerk. Die Empfindungen Vieler sind vielleicht in Herder's Worten ausgesprochen: „Er starb, sagt die schöne Sage seines Volkes, am Munde Gottes und Gott begrub ihn selber. Er starb auf einem Berge, das Land überschauend, für das er Alles gethan und gelitten hatte, was Menschenkräfte tragen und leiden mögen. Sein Auge sollte es sehen, sein Fuß es nicht berühren. Auch den Fels im Dulden, Thun und Tragen hatte Ungeduld wankend gemacht, er kam also nicht zur Ruhe, erlebte nicht das Ziel seiner Reise. Weise und gut, daß ers nicht erlebte! Nicht mit Blut mußten die Hände befleckt werden, die den Stab übers rothe Meer streckten, die in der Wolke das Gesetz empfingen, die Gottes Heiligthum bauten. Auch in der Schlacht mit den Amalekitern erhoben sie sich nur betend."

1) Kap. 5. ff. 2) Kap. 18. 3) Kap. 28. 4) Kap. 29. 5) Kap. 31, 2. 6) Kap. 32. 7) Kap. 33.

nach vollbrachtem Werke auf Erden seinen letzten Gang auf Gottes Befehl thun und seine Seele in Gottes Hände übergeben. So geht die Sonne unter, nachdem sie fröhlich und segnend ihre Bahn gelaufen ist, und ihre letzten Strahlen verklären noch mit rosigem Schimmer die dunkle Erde. Unser Ende sei, wie das Ende dieses Gerechten! rufen wir bewundernd dem Scheidenden nach. Aber in des Scheidenden Herzen selbst sind es sicher ganz andere Gefühle, die es bewegen. Er denkt nicht an das, was er alles gethan, wohl aber desto mehr an das, was sein Gott ihm gethan hat. Was Jakob ausgesprochen hatte, als er mit großem Gute über den Jordan zog, über den er früher mit nichts als mit seinem Stabe in der Hand gegangen war: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast!“ 1) was Moses selbst ausgesprochen hatte, als der Herr ihm auf sein Bitten seine Herrlichkeit schauen ließ: „Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue!“ 2) das mag auch jetzt der Grundton seiner Gefühle, der stille Lobgesang seines Herzens gewesen sein. Wie in den Begebnissen der ersten Tage, welche Moses im Dienste Gottes verlebte, sich Leid und Freud', die er in diesem Dienste zu erfahren hatte, gleichsam vorbildlich abspiegelte; so trat ihm dagegen in diesen letzten Tagen, auf diesem letzten Gange, den er in Gottes Dienste zu thun hatte, die göttliche Gnade, die ihn während der ganzen vierzig Amtsjahre nie verlassen hatte, in ihrer ganzen Größe noch einmal ent-

---

1) 1 Mose 32, 10. 2) 2 Mose 34, 6.

gegen. Diese Gnade zeigte sich aber nicht allein in dem, was sie gewährte, sondern ebensowohl auch in dem, was sie versagte; von dieser doppelten Seite wollen wir den Abschied des Moses betrachten.

Die Gnade Gottes offenbarte sich in dem, was sie dem Moses in den letzten Tagen noch gewährte, vornämlich auf dreierlei Weise:

1.) Er stand bei seinem Abscheiden da in ungeschwächter Kraft. Es hatten doch so manche Wogen an diesem Felsen sich gebrochen und so manche Stürme ihn umtobt, so daß es kein Wunder gewesen wäre, wenn sie ihn untergraben oder mürbe gemacht hätten. Es heißt einmal, als Mosis eigene Geschwister, Aaron und Mirjam ein Murren wider ihn erhoben: „Mose war ein sehr geplagter Mann über alle Menschen auf Erden.“ 1) Demohngeachtet stand er fest und unerschüttert da, „seine Augen waren nicht dunkel geworden und seine Kraft war nicht verfallen.“ Diese ungeschwächte Körperkraft war aber nur ein Bild der regen Geisteskraft, die wir vornämlich in seinen letzten Reden an das Volk wahrnehmen und bewundern. Der Dienst seines Gottes, der Umgang mit ihm hatte ihn so frisch und kräftig erhalten.

Darum fürchte sich Keiner, wenn er in das Arbeitsfeld tritt, vor der Last der Arbeit, sondern er gehe, eingedenk dessen, der die Last auflegt, sie aber auch tragen hilft, frisch und fröhlich daran. Nur das unruhige Rennen und Jagen nach einem selbstgesteckten Ziele, nur die aus Geiz oder Eitelkeit übernommene

---

1) 4 Mose 12, 3.

übermäßige Arbeit reibt die Kraft auf, denn es ist da kein Segen, kein Friede Gottes dabei, kein Zufluß von oben, der die erschöpfte Kraft ersetzen könnte. Dieß ist aber nicht zu fürchten, wenn Jemand nach Gottes Ordnung einhergeht und das ihm aufgetragene Werk treibt, selbst dann noch nicht einmal, wenn dieses Werk seine natürliche Kraft fast übersteigt. Er kann seine Hände, wenn sie in der Arbeit müde geworden sind, im Gebete stärken; er kann die Kraft, welche er hienieden braucht, von oben empfangen. Moses ist auch nicht das einzige Beispiel; es hat auch in der christlichen Kirche so manchen Diener des Herrn gegeben, der mehr gearbeitet hat, als alle Andere und dennoch bis an sein Ende in Kraft und Thätigkeit verblieben ist, der vor uns dasteht „wie ein Kriegsmann, der in seinem Panzer ehrsam grau geworden ist, an Erfahrung nun auch immer ganzer und verwöhnt an Jesum Christ.“

2.) Der Umgang mit Gott, als das eigentliche Lebenselement des Menschen, erhielt den Moses nach unserer Ansicht so frisch und kräftig; aber darin erblicken wir eben auch einen Beweis der Gnade Gottes, welche ihm zu Theil wurde, daß er diesen Umgang bis an sein Ende genießen durfte, einen Umgang, wie kein Mensch jemals dessen gewürdigt wurde; denn „es stand hinfort kein Prophet in Israel auf, wie Mose, den der Herr erkannt hätte von Angesicht zu Angesicht.“ „Höret meine Worte,“ sprach der Herr einst,[1] „ist Jemand unter euch ein Prophet des Herrn; dem will ich mich kund machen in einem

---

1) 4 Mose 12, 6—8.

Gesicht, oder ich will mit ihm reden in einem Traum. Aber nicht also mein Knecht Mose, der in meinem ganzen Hause treu ist. Mündlich rede ich mit ihm und er siehet den Herrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichniß." Moses durfte nicht allein immer zu Gott sich nahen und seine Noth ihm klagen; der Herr bediente sich seiner zu einem Mittler zwischen sich und dem Volke, er gab durch ihn das Gesetz und redete mit ihm, wie ein Mann mit seinem Freunde redet; ja Moses durfte die Herrlichkeit des Herrn schauen, soweit ein irdisches Auge dazu fähig ist. 1) Es waren aber nicht etwa nur einzelne Augenblicke und besondere Gnadenzeiten, wo dieß geschah; sondern das ganze Leben des Mannes, von der Zeit, wo Gott selbst ihn am brennenden Busche berief, bis zu dieser Stunde, wo er auf Nebo seine Seele von ihm forderte, war ein steter Umgang mit Gott.

Fürwahr, eine seltene Gnade; aber, m. Br., wenn wir auch auf Offenbarungen dieser Art keinen Anspruch haben, der Umgang mit Gott ist auch dem geringsten Diener nicht versagt; denn durch Christum stehet das Vaterherz Gottes uns offen, und wir können durch den Sohn Kinder Gottes werden, während Moses, der Mann des Gesetzes, bei allen außerordentlichen Gnadenerweisungen, die ihm zu Theil wurden, seinem Standpunkte im Reiche Gottes gemäß, doch immer nur ein Knecht blieb.

3.) Die Gnade des Herrn gewährte aber dem Moses auch das noch, daß er das Land der Verheissung, der Ruhe wenigstens noch von ferne

1) 2 Mose Kap. 33. u. 34.

sehen durfte. Auf des Herrn Befehl stieg er hinauf auf den Berg Nebo, eine Spitze des Gebirges Pisga oder Abarim, um von dieser hohen Warte hinabzuschauen in das Land. Da lag es vor ihm das Land, in welchem seine Väter, Abraham, Isaak und Jakob als Fremdlinge gewohnt hatten, das ihre Kinder aber als ein Erbe und Eigenthum vom Herrn empfangen sollten; das war das Land, auf welches Moses von Jugend auf mit Sehnsucht geblickt, für dessen Besitz er so viel gethan, gekämpft und gelitten hatte; das war das Land, wo noch weit größere Thaten Gottes sich vorbereiteten, wo der Fuß des großen Propheten wandeln sollte, auf welchen Moses hingewiesen hatte, dessen erster Vorläufer er gewesen war. Und der Herr ließ ihn das ganze Land überschauen. Nach Mitternacht sah er das reiche Weideland diesseit des Jordans, Gilead, das schon erkämpft und den drittehalb Stämmen zugetheilt war; es zog sich weit hin, bis wo jenseits Dan liegt und der Libanon seine mächtigen Gipfel erhebt. Dort bekam Naphthali sein Erbtheil. Nordwestwärts lagen die großen Landestheile, welche Ephraim und Manasse zufielen. Gerade gegen Westen begegnete der Blick den Gebirgen Juda's, wo einst Abraham, im Haine Mamre wohnend, die Verheißung des Herrn empfing; und am äussersten Ende des Horizontes bezeichnete die untergehende Sonne die Stelle, wo das große Meer lag, welches Palästina damals von dem Abendlande trennte, auf welchem aber später die Boten Gottes zu uns herüber kamen. Als ein deutlich erkennbarer Punkt zeigte sich in der Nähe Jericho, die Palmenstadt, unfern von der Stelle, wo Israel über den Jordan eintrat in das gelobte Land,

und von da zog sich längs des todten Meeres herab ein öder Landstrich bis gegen Mittag nach Zoar, welches allein übrig blieb, als Gott das Thal Siddim verderbte. Dieß war das schöne Land der Verheißung, von welchem Moses so oft zu dem Volke geredet,[1] für welches er bereits so viele weise Einrichtungen getroffen und bis zu dessen Grenzen er Israel geführt hatte. Er stand hart an dem Ziele seines mühvollen Laufes, war der Erfüllung seines großen Werkes ganz nahe; der Herr zeigte ihm das Land seiner Sehnsucht, und nachdem er es gesehen hatte, verschied er. Mit voller Zuversicht dürfen wir sagen: er verschied im fröhlichen Gefühle der Gnade seines Gottes und sein letzter Seufzer war vielleicht ähnlich jenem Simeonsworte: Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren!

Aber hier stehen wir auf dem Wendepunkte unserer Betrachtung. Wie groß auch das war, was Gottes Gnade dem Moses gewährte, so mußte er doch zugleich empfinden und empfand auch wirklich, was ihm versagt wurde. Er durfte das so heiß ersehnte Land zwar mit Augen sehen, aber sein Fuß durfte es nicht betreten! So wollte es der Herr. Unerbittlich streng strafte er den einzigen Fehler seines treuen Dieners, von dem wir lesen. Moses war einmal wankelmüthig im Glauben gewesen, als das Volk ihn hart bedrängte am Haderwasser und hatte den Herrn nicht geheiliget vor den Kindern Israel.[2] Da wurde ihm diese Strafe vom Herrn zugesprochen. Alle Bitten um Abwendung derselben waren vergebens.

---

1) Vergl. 5 Mose 8, 7. f. 2) 4 Mose 20.

Moses hatte wohl oft für das Volk, aber nie sonst für sich gebeten; und dennoch erhörete ihn der Herr nicht, als er das erstemal für sich bat und sprach: „Herr, Herr, du hast angehoben zu erzeigen deinem Knechte deine Herrlichkeit und deine starke Hand. Denn wo ist ein Gott im Himmel und auf Erden, der es deinen Werken und deiner Macht könnte nachthun? Laß mich gehen und sehen das gute Land jenseits des Jordans, dieß gute Gebirge und den Libanon." Aber der Herr antwortete kurz und streng: „Laß genug sein, sage mir davon nicht mehr; du wirst nicht über diesen Jordan gehn."1)

„Und das soll noch Gnade heißen?" werdet Ihr vielleicht hier einwenden, m. Br., oder es werden wenigstens die Fragen in Euch aufsteigen: Warum hält Gott gerade seine treusten Diener — und ein solcher war Moses nach des Herrn eigner Erklärung — am strengsten? und warum versagt er ihnen oft ihre sehnlichsten Wünsche? Ich will mir nicht anmaßen, die Weisheit der göttlichen Wege durchschauen und enthüllen zu wollen; aber ich will Euch wenigstens auf einige Worte der Schrift verweisen, die uns vielleicht zu der Lösung dieser Fragen verhelfen können.

Warum hält Gott seine treusten Diener am strengsten? fragten wir, und Jesus antwortet: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern."2) Aber auch das gehört hierher, was an die Ebräer zum Trost geschrieben ward: „Wel-

---

1) 5 Mose 3, 23—27. 2) Luk. 12, 48.

chen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt," 1) und was mit anderer Wendung und Anwendung des Gedankens Petrus also ausdrückt: „Es ist Zeit, daß anfange das Gericht am Hause Gottes. So aber zuerst an uns; was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben? und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer in guten Werken." 2)

Warum versagt Gott seinen treusten Dienern oft ihre sehnlichsten Wünsche? war unsere zweite Frage. „Weil sie gelernt haben müssen, sich an seiner Gnade gnügen zu lassen," antwortet uns Pauli Beispiel, der auf dreimalige Bitte um Abwendung eines großen Leidens den Bescheid vom Herrn empfing: „Laß dir an meiner Gnade gnügen!" 3)

Dieß wird Moses auch verstanden haben, und darum können wir vermuthen und sehen es deutlich an der Ruhe, mit welcher er Abschied nahm und Alles anordnete, daß er getrosten Muthes seinen letzten Gang gegangen ist, weil ihm die Gnade seines Gottes, die ihm blieb, doch unendlich theurer war, als dieser einzelne Wunsch, der ihm versagt wurde. So wurde er in Frieden versammelt zu seinen Vätern. Niemand hat zwar sein Grab erfahren; aber sein Gedächtniß blieb im Segen unter seinem Volke, und sein Anblick

---

1) Ebräer 12, 6. 2) 1 Petr. 4, 17—19. 3) 2 Korinth. 12, 7—9.

wird noch immerdar einen Jeden im Glauben stärken, welcher ihn in dem Haufen der Zeugen erblickt, den wir als Vorbild um uns haben.[1] Möchten auch wir, m. Br., dieß erfahren haben.

Auf Nebo schließt die Geschichte Mosis, aber nur die diesseitige; daß wir das Recht haben, auch von einer jenseitigen zu reden, zeigt uns eine bekannte evangelische Erzählung. Den wir auf Nebo verließen, finden wir auf dem Berge der Verklärung wieder. Moses erscheint neben dem großen Propheten, von dem er weissagte;*) der Mittler des alten Bundes, der auf Sinai das Gesetz empfing, neben dem Mittler des neuen Bundes, der es auf Golgatha erfüllte. Ein erhabener, lehrreicher, herzerhebender, glaubensstärkender Anblick! Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, denn sie leben ihm alle; und die Gläubigen des A. wie des N. Bundes machen nur Eine große Gemeinde aus, deren Herr und Mittelpunkt Christus ist. Zu dieser Gemeinschaft sind auch wir berufen, m. Br.; darum lasset uns Fleiß anwenden, unsern Beruf und unsere Erwählung fest zu machen. Mehr können wir nicht sein, aber weniger sollen wir auch nicht sein, als Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Lasset uns Christo unser Leben heiligen und unser Sterben ihm befehlen. Ja, Herr, Dir leben wir, Dir sterben wir, Dein sind wir lebend und sterbend. Amen.

---

1) Ebräer 12, 1.

*) Anm. 5 Mose 18, 15. 18. 19. und Matth. 17, 5. bilden eine merkwürdige Parallele.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

Laß mich an meinem End'
Auf Christi Tod abscheiden;
Die Seele nimm zu Dir
Hinauf zu Deinen Freuden;
Dem Leib ein Räumlein gönn'
Bei frommer Christen Grab,
Auf daß er seine Ruh'
An ihrer Seite hab'.

Wenn Du an jenem Tag
Die Todten wirst erwecken,
So woll'st auch Deine Hand
Zu meinem Grab ausstrecken;
Laß hören Deine Stimm'
Und meinen Leib' weck' auf
Und führ' ihn schön verklärt
Zum auserwählten Hauf.

Ebräer Kap. 3, v. 5. 6.